

Gegenstand und Umfang des Berichts:

Dieser Bericht bezieht sich auf die Aktivitäten von antonius – Netzwerk Mensch und der St. Antonius gGmbH mit Sitz in Fulda. Die St. Lioba-Stiftung (als Trägerstiftung) und die St. Antonius-Stiftung (gegründet 1998 zur zukunftsorientierten Weiterentwicklung des Netzwerks) werden an geeigneter Stelle erwähnt und erläutert. Der Bericht bezieht sich auf das Kalenderjahr 2015. Herausgeber ist die Führungsgemeinschaft von antonius – Netzwerk Mensch. Ansprechpartner sind Rainer Sippel, Vorstand der St. Lioba-Stiftung und Geschäftsführer der St. Antonius gGmbH, und Michaela Lengsfeld, Geschäftsführerin der St. Antonius gGmbH. Die Kontaktdaten finden sich im Impressum. Der Bericht wurde nach Grammatik und strukturellen Vorgaben des Social Reporting Standard (SRS) erstellt.

Genderhinweis:

Im Sinn einer besseren Lesbarkeit der Texte haben wir bei personenbezogenen Hauptwörtern meist entweder die weibliche oder die männliche Form, nur gelegentlich beide Formen benutzt. Damit wollen wir keinesfalls das jeweils andere Geschlecht benachteiligen. Vielmehr wünschen wir uns, dass sich Damen und Herren von den Inhalten unseres Transparenzberichtes gleichermaßen angesprochen fühlen. Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

© 2016 by Antonius gGmbH

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung ohne Zustimmung von antonius – Netzwerk Mensch ist unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis



Einleitung 4

Kurzportrait Vision Strategie von antonius	6
Vorwort des Vorstands	8
Geleitwort von Aktion Mensch: „Ein bedeutender Partner für uns“	12
Geleitwort der Bertelsmann Stiftung: „Das Netzwerk trägt reiche Frucht“	13

Das KONZEPT 14

Die Herkunft von antonius	16
Der Anspruch der Inklusion	19
Der Beitrag von antonius zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft	24
Die Grundsätze von antonius	27
Das gesellschaftliche Problem und der Lösungsansatz von antonius	31
Die Kinder und Jugendlichen	31
Die Erwachsenen	40
Die Bürgerschaft	50



Die WIRKUNG 58

Das NETZWERK 68

Ressourcen, Leistungen
und Wirkungen 60

Die PARTNER und
FÖRDERER von antonius 70

Evaluation und
Qualitätssicherung 65

Die ORGANISATION von antonius 76

Preise und Auszeichnungen 66
(eine Auswahl)

Die FINANZEN von antonius 82

EINLEITUNG





Kurzportrait | Vision | Strategie von antonius

Kurzportrait

- ▶ 1904 von der Fuldaer Bürgerin Maria Rang gegründet als selbstständige und rechtsfähige Stiftung von Bürgern für Bürger.
- ▶ antonius ist seitdem wirtschaftlich und politisch unabhängig, konfessionell und parteipolitisch ungebunden, gleichwohl christlich-vinzentinisch geprägt.
- ▶ Ca. 300 Erwachsene mit und ohne Handicap sowie 30 Kinder und Jugendliche wohnen bei antonius auf dem Campus, in der Stadt und im Landkreis Fulda.
- ▶ Ca. 1.000 Menschen (mit und ohne Handicap) arbeiten bei antonius in den Wirtschaftsbetrieben und den sozialen Maßnahmen. Ca. 60 Jugendliche absolvieren ihre Ausbildung und ca. 160 junge Erwachsene ein längeres Praktikum. antonius ist einer der größten Arbeitgeber der Region.
- ▶ Mehr als 150 Kinder und Jugendliche besuchen die Antonius von Padua Schule und die Startbahn – mit Anlauf in ein selbstbestimmtes Leben.
- ▶ Mehr als 230 Freiwillige und ca. 60 junge Menschen im antonius Jahr (Freiwilliges Soziales und Ökologisches Jahr und Bundesfreiwilligendienst) engagieren sich derzeit im Netzwerk.
- ▶ Religiöses Leben wirkt im Alltag. Ein Franziskanerpater vom Kloster Frauenberg als Seelsorger und ein Konvent mit vier Ordensschwestern der Dienerinnen der Armen begleiten die Menschen im Glauben.

Vision

Eine Gesellschaft, in der jeder Mensch in seiner Individualität akzeptiert ist, sich mit seinen Stärken und Schwächen einbringen und in vollem Umfang teilhaben kann. Strukturelle, ideelle und sonstige Hindernisse, die Menschen zu Be-Hinderten machen, sind überwunden. Entscheidend sind Talente, Defizite spielen im täglichen Leben eine untergeordnete Rolle. Im Mittelpunkt stehen persönliche Beziehungen. Menschen unterstützen sich gegenseitig, ermutigen einander zu Entwicklung und eigenständigem Leben und stehen einander bei.



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Heiko Wingenfeld

Oberbürgermeister der Stadt Fulda

antonius – Netzwerk Mensch bereichert unsere Stadt. Es ist eine Keimzelle für Gemeinsinn und Bürgerengagement. antonius schafft es immer wieder, eine Vielzahl von Menschen dafür zu gewinnen, sich für ein humanes Miteinander in unserer Bürgerschaft und darüber hinaus einzusetzen. antonius gilt uns als Best-Practice-Beispiel für das Zusammenleben, Lernen und Arbeiten von Menschen.

„Bei der Integration, da darfst du nur dabei sein. Bei der Inklusion, da musst du auch gefragt werden.“





Sichtweisen auf **antonius**:

Bernd Woide

Landrat des Landkreises Fulda

antonius ist ein sehr gutes Beispiel für bürgerliche Sozialpolitik. Das Netzwerk ist kein Wohlfahrtsverband geworden, sondern dauerhaft von der Bürgerschaft gefördert, mitfinanziert und getragen. Auch dank der enormen Hilfen aus der Bürgerschaft konnte antonius eigenständig bleiben. Durch antonius werden soziale Aufgaben auch in unternehmerischer Initiative angegangen und gelöst.

Strategie

Wir verfolgen diese Vision, indem wir Kompetenzen und Mittel von Bürgerschaft, Wirtschaft und Staat bündeln, um Menschen mit Handicap subsidiär zu helfen, sich einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft zu erarbeiten und einzunehmen.

Wir fördern und werben für Sichtweisen auf Behinderung und auf Menschen, die zu einem selbstverständlichen Miteinander führen – in allen Lebensbereichen.

Wir schaffen Möglichkeiten für Begegnungen, aus denen sich persönliche Beziehungen entwickeln können und Verantwortung füreinander wächst.

Dazu dienen vielfältige Maßnahmen, von denen die wichtigsten in diesem Bericht vorgestellt werden:

- Umfassende Angebote zu Wohnen, Bildung und Förderung, Arbeiten, Freizeitgestaltung und Kultur.
- Projekte zur Förderung von Inklusion im Sinn der UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 (Convention on the Rights of Persons with Disabilities).

Begriffsbildung

Wir verstehen – im Einklang mit der UN-Konvention – „Behinderung“ nicht als Merkmal einer Person, sondern als soziales Phänomen. Das bedeutet: Menschen können Einschränkungen oder Handicaps haben. Ob diese Einschränkungen aber Menschen „behindern“, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, entscheidet maßgeblich das physische, gesellschaftliche und soziale Umfeld (städtebauliche und gesetzliche Rahmenbedingungen ebenso wie Einstellungen von Menschen). Deshalb sprechen wir konsequent von Menschen mit Handicaps oder Einschränkungen, die ggf. an der gesellschaftlichen Teilhabe „behindert werden“ und nicht von „Behinderten“ oder von Menschen, die „behindert sind“ bzw. eine „Behinderung haben“ – als wäre Behinderung ein Kennzeichen ihrer Persönlichkeit. (Lesen Sie mehr dazu im Kapitel „Der Anspruch der Inklusion“ ab Seite 19.)

Andreas Sauer (Landschaftsgärtner der antonius Gärtnerei) erklärt dem Bundespräsidenten Dr. Horst Köhler bei dessen Besuch im Jahr 2006 den Unterschied zwischen Integration und Inklusion





*Rainer Sippel,
Vorstand antonius*

Vorwort des Vorstandes:

Sehr geehrte Damen und Herren

Seit 111 Jahren engagieren sich bei uns Bürgerinnen und Bürger, Unternehmungen und Stiftungen, die öffentliche Hand und natürlich viele hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wir unterstützen Menschen mit Handicap darin, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu führen. Deshalb arbeiten wir intensiv an den Brennpunkten der Inklusion. Jeder an seinem Platz soll immer mehr als Türöffner wirken, um Inklusion zu fördern, sei es in der Frühförderung, in der Kita oder in der Grundschule, in der Gestaltung der Wohnformen auf dem Campus und in den Gemeinden. Auch Perspektive und die Startbahn als Vorbereitungen auf die berufliche Tätigkeit und natürlich die Gestaltung der Arbeit, z. B. Dienstplä-

ne in unseren Wirtschaftsbetrieben, öffnen Türen für Inklusion. Eines der Felder, die für eine inklusive Gesellschaft noch vermehrt zu bestellen sind, ist die eigenständige Gestaltung der Freizeit. Wo Menschen mit und ohne Handicap freie Zeit miteinander verbringen und normal miteinander umgehen, gelingt ein Stück Inklusion.

In unserem Jahres- und Wirkungsbericht geben wir uns selbst, aber auch allen Förderern, Unterstützern und an unserer Arbeit Interessierten Rechenschaft darüber, was uns im letzten Jahr besonders wichtig war und wo es Schwierigkeiten gab, was uns gelungen ist und was wir uns weiter vornehmen.

Vier der Höhepunkte möchte ich besonders hervorheben:

Wir haben uns gefragt, wie Menschen mit Handicaps im Arbeitsmarkt, in Schulen, Kultur und Politik teilhaben und sich einbringen können. Um eine solide Bestandsaufnahme zu gewinnen, habe ich den Oberbürgermeister mit einem Augenzwinkern in einer **StadtWette** herausgefordert: „Wetten, dass Sie es nicht schaffen, 111 Beispiele für ein gelungenes Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung aufzuzeigen?“ Die Antwort der Bürgerschaft war überwältigend: Privatpersonen, Bildungseinrichtungen, Unternehmen, Vereine, Institutionen aus Kultur und Sport haben der Jury innerhalb von nur vier Monaten eine bunte Palette von Erfolgsgeschichten vorgelegt. 131 der Beispiele erfüllen die Kriterien für gelungene Inklusion. Sie illustrieren, dass in den vergangenen Jahren sehr viel erreicht wurde, um Ausgrenzungen zu überwinden und Menschen mit Handicap in der Mitte der Gesellschaft aufzunehmen. Das Ausmaß an „echter“ Aufgeschlossenheit ermutigt uns, die nächsten Schritte anzugehen.



Sichtweisen auf **antonius**:

Gerhard Möller

Vorsitzender der
St. Antonius-Stiftung

Oberbürgermeister der Stadt
Fulda 2003 – 2015

Ich war optimistisch, dass Fulda klar gewinnt. Denn die Menschen – privat wie als Unternehmer oder Mandatsträger – haben ein großes Verantwortungsbewusstsein. Die Verbindung von antonius und Bürgerschaft hat sich lange entwickelt, immer weitere Kreise gezogen und vertieft. Viele Bürger begreifen es immer mehr als eine ihrer Aufgaben, Menschen mit Handicap gleichberechtigt einzubeziehen und ihnen aktives Mitwirken zu ermöglichen. Die vielfältigen Beispiele zeigen die Offenheit, Kreativität und Hilfsbereitschaft der Fuldaer Bürger.

Neben sichtbaren Barrieren werden Menschen oft auch durch unsichtbare Hürden daran gehindert, voll am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, z.B. durch komplizierte Sprache. Deshalb haben wir das NachrichtenWerk entwickelt, ein Büro, das schwer verständliche Texte in Leichte Sprache übersetzt. Es arbeitet mittlerweile als professioneller Dienstleister für Unternehmen, Bildungseinrichtungen und soziale Institutionen. Auch haben wir die vom Deutschen Bundestag herausgegebene **Wochenzeitung „Das Parlament“** als Kunde gewonnen. Im Berichtsjahr durften wir 27 Beilagen produzieren, in denen wir komplizierte Themen wie etwa die Mietpreisbremse, Palliativmedizin, Anschläge in Paris und Klimawandel verständlich erklärt haben. Und auch in 2016 erarbeiten wir zahlreiche Beiträge für die Wochenzeitung.



Sichtweisen auf **antonius**:

Ulla Schmidt

Vizepräsidentin des
Deutschen Bundestages

Ich will, dass alle Menschen selbst über unsere Arbeit lesen können. Deshalb kommt die Zeitung vom Bundestag jetzt immer mit Nachrichten in Leichter Sprache. Die Menschen von antonius – Netzwerk Mensch helfen uns dabei sehr gut.

Am 19. November haben wir den **Neubau der Antonius von Padua Schule** für mehr als 100 Kinder und Jugendliche eingeweiht. Über 100 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft nahmen daran teil, darunter auch der Hessische Kultusminister Alexander Lorz, der die Unterstützung seines Ministeriums für unsere Schule unterstrich. Die Weichen für die Umwandlung unserer Schule zur inklusiven Grundschule haben wir vor Jahren gestellt. Für die staatliche Anerkennung waren neben dem Lehrplan auch erhebliche bauliche Voraussetzungen zu erfüllen. Dazu

mussten wir eine neue Schule bauen. Die Unternehmerfamilie Strauß von engelbert strauss hat die gesamte Finanzierung des Neubaus übernommen.



Sichtweisen auf **antonius**:

Steffen Strauß

Geschäftsführer der
engelbert strauss GmbH & Co. KG

Das Konzept der inklusiven Grundschule bei antonius hat uns überzeugt und deswegen haben wir uns engagiert. Teil der Firmenphilosophie von engelbert strauss ist es, dem körperlich arbeitenden Menschen den Rücken zu stärken. Empowering People geschieht auch bei antonius. Soweit ich bisher sagen kann: Unser Engagement war die richtige Entscheidung.

Dass ein so außerordentlich erfolgreiches Unternehmen ein soziales Netzwerk unterstützt und gleich eine ganze Schule finanziert, in der Menschen mit und ohne Handicap miteinander und voneinander lernen können, ist Ausdruck einer besonderen Unternehmensphilosophie. Die Familie Strauß erklärte das so: engelbert strauss und antonius gleichen sich in der Philosophie – beiden geht es darum, Menschen den Rücken zu stärken. Dieser Aufgabe werden wir von antonius uns auch in den nächsten Jahren stellen und die 15 Kinder pro Klasse, davon 10 ohne und 5 mit Handicap, individuell betreuen, damit sie erfolgreich lernen und sich die Grundlagen für ihre Lebensperspektive erarbeiten können.

Kurz vor Weihnachten wurde die Perspektiva gGmbH in der Kategorie „Chancen schaffen“ mit dem **Deutschen Engagementpreis** ausgezeichnet. Das un-

ter anderem vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Bündnis für Gemeinnützigkeit würdigte unseren ganzheitlichen Ansatz, um Jugendliche in eine qualifizierte Helfertätigkeit oder Ausbildung und letztlich in ein unbefristetes sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis zu bringen, damit sie ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen können.



Sichtweisen auf **antonius**:

Claus Gerhardt

Kreishandwerksmeister Fulda

Man erkennt schnell, dass antonius keine der üblichen sozialen Touren ist, in denen man nicht vermittelbare Jugendliche einfach irgendwo unterbringen will. Es ist weit mehr als ein karitativer Gedanke. antonius fördert Menschen mit Handicap gezielt und stellt Weichen, sodass sie in der Fuldaer Bürgerschaft ihren Platz finden und ihr Leben selbst gestalten können – im Wohnen, Arbeiten und in der Freizeit.

Wir haben den Preis gerne entgegengenommen, stellvertretend für die mittlerweile mehr als 100 Unternehmer sowie Schulen, soziale Organisationen, Politiker und Bürger aus Fulda, die sich bei Perspektiva engagieren und insbesondere für die über 100 Jugendlichen mit Handicap, die ihre Chancen genutzt haben und nun in Betrieben der Region fest angestellt sind. Der Preis gibt uns Rückenwind für unser Ziel, weitere Unternehmer als Perspektiva-Gesellschafter zu gewinnen. Mit dem Preis war auch die Erwartung verbunden, unser Konzept in anderen Regionen bekannt und auch übertragbar zu machen. Diesen Aufgaben wollen wir uns stellen.

Im Namen des Netzwerks möchte ich mich bei allen für ihre Mitwirkung bedanken:

- Bei der öffentlichen Hand, den privaten Spendern und Stiftern sowie unseren Wirtschaftsbetrieben, die mit ihren Zuwendungen die Arbeit im Netzwerk finanzieren und damit erst ermöglichen.
- Bei den vielen Bürgerinnen und Bürgern, die uns einen Teil ihrer Zeit schenken, mit Ideen, Anregungen und regelmäßiger und verlässlicher Mitarbeit helfen.
- Bei den Bürgerinnen und Bürgern, die in den Gremien des Netzwerks als Aufsichtsrat, Beirat, Kuratoriumsmitglied und Vorstand ehrenamtlich besondere Verantwortung übernehmen.
- Schließlich bei den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und den Mitgliedern des Leitungsteams, bei Bruder Othmar und den Schwestern, die alle meist im Hintergrund den Rahmen für das Netzwerk schaffen, es am Laufen halten und weiterentwickeln und die Qualität unserer Maßnahmen sichern.

Die überaus positive Resonanz auf unsere Arbeit und nicht zuletzt auch die Preise und Auszeichnungen empfinden wir als großen Vertrauensbeweis und mehr noch als Verpflichtung für die Zukunft. Deshalb bitte ich Sie: Machen Sie weiter mit. Wir brauchen Sie alle.

Denn wenn viele mithelfen, kann unser Herzensanliegen immer mehr Wirklichkeit werden: Dass auch Menschen mit Handicap ihr Leben möglichst eigenständig gestalten und selbstverständlich und vollständig an allen Facetten des öffentlichen Lebens mitwirken können. Dass sie nicht nur geduldet dabei sein, sondern mit allen Rechten und Pflichten teilhaben können – daran arbeiten wir auch künftig mit aller Kraft.

Ihr
Rainer Sippel

Vorstand antonius – Netzwerk Mensch



StadtWette:

Rudi Cerne gratuliert OB Möller als Vertreter der Bürgerschaft

„Das Parlament“:

Aus kompliziert wird einfach – im NachrichtenWerk



Antonius von Padua Schule: Neue Lernformen in neuer Schule

Deutscher Engagementpreis: Rückenwind für Perspektiva



Geleitwort von Aktion Mensch:

„Ein bedeutender Partner für uns“

von Armin von Buttlar, Vorstand von Aktion Mensch, und
von Rudi Cerne, Botschafter von Aktion Mensch

Das selbstverständliche Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung liegt der Aktion Mensch seit über 50 Jahren am Herzen. In den vielen Einrichtungen von antonius – Netzwerk Mensch wird diese Vision bereits gelebt.

Deshalb schätzen und fördern wir antonius seit Jahren als Kompetenzzentrum rund um Fragen zur Gestaltung der Inklusion. Wir erleben antonius als Keimzelle, die zukunftsweisende Lebens-, Lern- und Arbeitsmodelle initiiert und konkret erlebbar werden lässt.

antonius ist für Aktion Mensch auch ein bedeutender Partner, um sozialpolitische Themen und Fragen der Förderpolitik zu reflektieren und neue Projekte und Maßnahmen zu entwickeln. antonius hilft uns auch, Kampagnen und Aktionen zu erarbeiten, die den Gedanken der Inklusion in die Gesellschaft tragen und die Menschen für das Thema sensibilisieren.

Lassen sich die positiven persönlichen Eindrücke, die wir bei unseren Besuchen in Fulda vom selbstverständlichen Zusammenleben der Menschen mit und ohne Behinderung gewonnen haben, auch nach eingehenden Betrachtungen aus verschiedenen Perspektiven aufrechterhalten, dadurch sogar belegen? Kann das, was hier mit und für Menschen mit Behinderung geleistet wird, auch als dauerhaft fruchtbar und wirksam nachgewiesen werden?

Für bisherige und künftige Geldgeber und Unterstützer und Interessierte sind Antworten auf diese Fragen sehr bedeutsam. antonius – Netzwerk Mensch legt mit seinem Transparenz- und Wirkungsbericht eine Dokumentation vor, die diesen Nachweis führt.

Eine anregende Lektüre wünschen Ihnen

Ihre
Armin von Buttlar und Rudi Cerne



Rudi Cerne,
Botschafter von Aktion Mensch e.V.

Armin von Buttlar,
Vorstand von Aktion Mensch e.V.

Geleitwort der Bertelsmann Stiftung:

„Das Netzwerk trägt reiche Frucht“

von Dr. Brigitte Mohn,
Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Chancen erhalten, Perspektiven eröffnet bekommen – für viele junge Menschen liegen diese beiden Schritte wie selbstverständlich nahe beieinander. Sie bekommen eine Chance in den Arbeitsmarkt einzutreten – ohne große Hindernisse. Warum? Weil alles „passt“: das Elternhaus, die gesundheitliche Voraussetzung, das soziale Umfeld und die Schulbildung. Die meisten jungen Menschen haben ganz selbstverständlich die Möglichkeit, einen Beruf und einen Arbeitgeber auszusuchen.

Aber was ist, wenn nicht alles „passt“? Wenn Jugendliche ein Handicap haben, auf sich allein gestellt sind und aus eigener Kraft keine Ausbildung oder Arbeitsstelle finden? Dann hilft antonius mit dem eigens dafür geschaffenen Unternehmernetzwerk Perspektiva gGmbH. Das Netzwerk macht 16- bis 27-jährige Sonder- und Hauptschulabsolventen fit für eine dauerhafte Festanstellung. So kommt Inklusion in Fuldaer Betriebe. So ermöglicht Perspektiva jungen Menschen mit Handicap ein selbstständiges Leben.

Das gesamte Konzept (mit seinen drei Stufen von der Grundqualifikation bis zur Übernahme in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis) hat mich direkt überzeugt. Drei Gruppen wirken zusammen: Unternehmer als Spezialisten für Arbeit, Jugendliche, die tatsächlich arbeiten wollen, und schließlich die sozialen Akteure als Spezialisten für Betreuung, Bildung und Förderung. Perspektiva wirkt als Mittler zwischen Jugendlichen und Unternehmern, bringt beide Seiten zusammen und begleitet sie während des gesamten Prozesses. Mit den Firmen werden gezielt Tätigkeiten und Arbeitsprozesse so zerlegt, dass diese von Perspektiva-Jugendlichen geleistet werden können. Und die Menschen in den Betrieben werden



auf die Aufnahme der Jugendlichen vorbereitet. Die Jugendlichen werden fachlich und auch in ihrem privaten Leben betreut, damit sie mögliche Hindernisse im familiären und sozialen Umfeld überwinden, die die Ausbildung gefährden könnten. Perspektiva geht damit über die Vermittlung in Ausbildung und Arbeit hinaus. Es hilft Jugendlichen, eine Lebensperspektive zu entwickeln und zu realisieren.

Was mich vor allem beeindruckt, ist, dass Perspektiva erfolgreich die regionale Wirtschaft (Unternehmen, Industrie- und Handelskammer) einbindet und damit ein echter „Brückenbauer“ zwischen sozialen Belangen und Unternehmen ist.

Deswegen habe ich mich sehr gefreut, Perspektiva im Dezember mit dem Deutschen Engagementpreis 2015 in der Kategorie „Chancen schaffen“ auszeichnen zu dürfen. Deswegen freut es mich auch, dass Perspektiva von der Bundesbeauftragten für die Belange von Menschen mit Behinderung mit dem „Wirk-Siegel“ von PHINEO ausgezeichnet ist.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihre Brigitte Mohn
Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

*Lebensperspektiven eröffnen
... über Generationen hinaus
füreinander eintreten*

*Marie-Sophie Poch (mit Vater und
Großvater) wurde im Zitronenfalter gefördert
und besucht zurzeit die 3. Klasse der
Antonius von Padua Schule*



Das KONZEPT



Die Herkunft von antonius

Am 24. Oktober 1902 gründete die Fuldaer Bürgerin Maria Rang die St. Lioba-Stiftung als selbstständige, rechtsfähige bürgerliche Stiftung, um Menschen mit Behinderung in der Stadt und der Region Fulda fürsorglich zu helfen. Kurz danach, Anfang 1903 rief sie eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung ins Leben mit dem Ziel, die benötigte Immobilie unter dem Namen St. Antoniusheim zu errichten. Die St. Lioba-Stiftung diente als Trägerstiftung der St. Antoniusheim GmbH. Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. September des Jahres 1903. Rasch wurde das Wohnhaus samt Anlagen zur Selbstversorgung erbaut. Im Oktober 1904 wurde das Gebäude feierlich eingeweiht und von 20 Bewohnern und drei Ordensschwwestern vom Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz von Paul in Fulda bezogen. Schwester Crescentia Schilling, eine ausgebildete Lehrerin, wurde Ordensoberin und Heimleiterin. Die Einweihung des St. Antoniusheims im Jahr 1904 betrachten wir als unser Gründungsjahr.

Auf diesem Fundament haben Fuldaer Bürger über Generationen hinweg eine Erfolgsgeschichte entwickelt. Sie haben die Stiftung und das Unternehmen ideell und finanziell getragen und zu antonius – Netzwerk Mensch ausgebaut, das bis heute in Deutschland einmalig ist. Es unterstützt Menschen

mit Handicaps, eine eigene Lebensperspektive zu erarbeiten und zu realisieren sowie am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. antonius stärkt, berät und begleitet auch deren Familien und Angehörige und wirkt Bewusstsein bildend und aufklärend, um ein selbstverständliches und gleichberechtigtes Miteinander von Menschen zu ermöglichen und zu fördern. Bei alledem versteht antonius die Überzeugungen der Gründerin Maria Rang auch heute noch als Stiftungsauftrag.



Sichtweisen auf antonius:

Dr. Christoph Kind

Rechtsanwalt und Notar,
Vorsitzender des Aufsichtsrates
der St. Lioba-Stiftung,
der Trägergesellschaft der
St. Antonius gGmbH

Unsere Bürgerstiftung wurde im Jahr 1904 gegründet und gehört zu den ältesten Stiftungen in Deutschland. Privatpersonen wie auch Unternehmer haben die ideelle und materielle Förderung der Stiftung zu einem persönlichen Herzensanliegen gemacht. Die Stiftung und die von ihr betreuten Menschen sind damit im Bewusstsein unserer Bürger tief verwurzelt.

Das Gesicht der ersten 16 Jahre:
Oberin Crescentia Schilling



Im ausgehenden 19. und am beginnenden 20. Jahrhundert gab es keine sozialen Sicherungssysteme der öffentlichen Hand, wie wir sie heute kennen. Allerdings entstanden aus religiösen und caritativen Motiven vereinzelt Einrichtungen, die Menschen mit Behinderungen, insbesondere Kinder, aufnahmen und versorgten. Damals galt Behinderung vielen als Fluch und Strafe Gottes. Eltern schämten sich oft für ein Kind mit geistiger oder auch körperlicher Behinderung und wussten nicht recht mit ihm umzugehen. Solche Kinder wurden dann als Belastung empfunden, häufig versteckt und vernachlässigt und sie blieben ohne Förderung. Denn man sah sie als nicht lernfähig an.

Als im familiären Umfeld von Maria Rang ein Kind mit geistiger Behinderung geboren wurde, befasste sie sich eingehend mit der Situation und Perspektive von Kindern mit Behinderungen. Und sie lebte eine für ihre damalige Zeit visionäre Überzeugung: Jeder Mensch ist gleich viel wert, ist lernfähig und hat Stärken und Talente. Er braucht Hilfe, um diese zu nutzen und sich zu entwickeln. Diese Überzeugung mündete in den Entschluss, eine Anstalt aufzubauen, in der Kinder mit Handicaps nicht nur versorgt wurden, sondern sich beheimaten, lernen und in ihrer Persönlichkeit entwickeln konnten. Sie sollten gefordert und gefördert werden, etwas zu lernen und eine sinnvolle Arbeit zu finden, um damit zu ihrem Lebensunterhalt beizutragen. Und sie sollten die Möglichkeit haben, mit anderen in Kontakt zu stehen. Alles in allem: am Leben teilhaben.

Maria Rang verfolgte ihr Herzensanliegen schnell und konsequent und wollte diese neue Unternehmung **unabhängig von staatlichen und kirchlichen Institutionen** halten. Deshalb gründete sie zuerst die St. Lioba-Stiftung, die steuerbegünstigt war und Spenden entgegennehmen durfte. Dann begann sie, Spenden zu sammeln und Fuldaer Bürger für weitergehende Mitarbeit zu gewinnen. Frau Rang stammte selbst aus einem Umfeld von Unternehmern und Handwerkern und war mit einem kundigen Juristen verheiratet. Dies erleichterte es ihr, privatwirtschaftliches Denken mit sozialem Engagement und bürgerschaftlicher Hilfe zu verbinden. Um ihre Stiftung und das Vorhaben in der Bürgerschaft dauerhaft zu verankern, berief sie wohlhabende Bürger Fuldas, auch Vertreter der Kirche, in den von ihr geführten Vorstand.

Mit der Anstalt initiierte und gestaltete Maria Rang ab 1904 einen Lebensraum, in dem Vinzentinerinnen und junge Menschen in einer Hausgemeinschaft zusammenwohnten, arbeiteten und auch gemeinsam lernten. Die Schwestern arbeiteten in ihren gelernten Berufen, etwa als Köchin, Hauswirtschafterin, Schusterin und (mit Ausnahme der Oberin) zunächst ohne besondere pädagogische Ausbildung. Die Jugendlichen mit Handicaps mussten mitarbeiten, ihre Talente und Stärken nutzen, um zum gemeinsamen Lebensunterhalt beizutragen.

Dies entsprach ganz der unternehmerischen Haltung. Denn das Antoniusheim ging aus einer **unternehmerischen Initiative** von Bürgern hervor und ist



Wirtschaftliches und soziales Denken und Handeln erfolgreich miteinander verbinden: Die Gründerin Maria Rang

bis heute als Unternehmen in Form einer GmbH verfasst. Und unternehmerisches Denken und Handeln begegnet dem Phänomen „Behinderung“ anders als viele herkömmliche Institutionen oder als Betroffene es tun: Es verbindet Sympathie für Menschen mit der Aufforderung und Befähigung zur Selbstverantwortung. Es fordert und fördert, dass jeder Mensch – auch wenn er dauerhafte Einschränkungen hat – für sich selbst einsteht, sein Leben in die Hand nimmt und im Anschluss an die Ausbildung auch arbeitet. Es versteht Arbeit als notwendig für die eigene Versorgung.

*Bürgerengagement in Stein gemeißelt:
Der erste Bauabschnitt (1904)*





Bildung ohne jede Einschränkung:

Nicht nur Rechnen und Schreiben, auch musische Fächer standen von Anfang an auf dem Stundenplan



Sichtweisen auf **antonius**:

Hubert Hüppe

Mitglied des Deutschen Bundestages, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen (2010-2014)

Bereits vor über 100 Jahren vertrat Maria Rang für die damalige Zeit visionäre Ansichten zur Integration behinderter Menschen. Heute – in Zeiten der Inklusion – gehen von ihrer Stiftung innovative Impulse aus, die Vorbild für andere Anbieter sind.

Auszug aus seiner Rede beim Besuch am 14.01.2011

Zugleich wurde das Antoniusheim – obwohl kirchlich unabhängig – durch die Schwestern natürlich **christlich und vinzentinisch geprägt**. Hinzu kam, dass auch die Franziskaner vom Fuldaer Frauenberg sehr früh die Erwachsenen, Kinder und Jugendlichen wie Schwestern begleiteten. So standen von Beginn an Menschen mit ihren persönlichen Beziehungen, das Miteinander und Füreinander, im Mittelpunkt. Menschen konnten **Behinderungen** verschiedenster Art „haben“, also in manchen Feldern eingeschränkt sein. Aber im Mittelpunkt der Wahrnehmung der anderen stand die Person mit ihren Talenten. Ein Mensch wurde nicht auf seine Defizite reduziert, als „**ist behindert**“ betrachtet und benannt. Zur Grundlage des Zusammenlebens gehörte die Überzeugung, dass jeder Mensch gleich viel wert ist, etwas Einzigartiges, Besonderes hat und zur Gemeinschaft gehört, mit all seinen Stärken und Schwächen.

Christliches Menschenbild und unternehmerische Verfasstheit im Zusammenspiel verlangten wie selbstverständlich nach zwei weiteren Einrichtungen. Schon um die alltäglichen Aufgaben bestmöglich zu meistern, waren Bildung und Förderung unabdingbar: Die Schwestern eigneten sich pädago-

gische Kompetenzen an und für die Kinder und Jugendlichen wurde die Antonius von Padua **Schule** als Heimsonderschule eingerichtet (und 1908 eröffnet). Sie besteht bis heute (seit einem Jahr als inklusive Schule) und wurde durch weitere Bildungs- und Fördereinrichtungen ergänzt. Um die Selbstversorgung zu gewährleisten, gehörten zum Antoniusheim von Anfang an auch **Wirtschaftsbetriebe**: ab 1904 zunächst eine Landwirtschaft und eine Gärtnerei, in denen die jungen Erwachsenen arbeiten und die Produkte anbauen und ernten konnten, die sie in der Küche verarbeiteten. Bis heute kamen noch drei weitere Produktions- und drei Dienstleistungsbetriebe hinzu, sodass derzeit acht Wirtschaftsbetriebe mit ihren Produkten auch zur Selbstversorgung und mit ihren Erlösen zur Finanzierung des Stiftungsauftrags beitragen.

Die starke Gründerpersönlichkeit Maria Rang mit ihrer auch heute noch modernen Sicht auf Menschen mit Behinderung, die dauerhafte Unterstützung ihres Herzensanliegens durch Fuldaer Bürger, ihr unternehmerisches Vorgehen sowie die Unabhängigkeit von kirchlichen und staatlichen Administrationen und Einflussnahmen ließen die Stiftung und das Unternehmen zu einer Institution heranwachsen, die stürmische Zeiten und mitunter harte Schicksalsschläge (insbesondere die Weltwirtschaftskrise 1929 und den 2. Weltkrieg) überstand. Bis heute engagiert sich antonius für Menschen mit Handicaps, um sie auf ihrem Weg in ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu unterstützen und zu begleiten.



Sichtweisen auf **antonius**:

**Pater Dr.
Cornelius Bohl, OFM**

Provinzialminister (Leiter) der
deutschen Franziskanerprovinz

Freude an der Vielfalt des Lebens, Respekt vor dem Anderssein und eine besondere Aufmerksamkeit für alle, die schwächer sind und ausgegrenzt werden: Darin treffen sich franziskanische Spiritualität und die Inspiration von antonius – Netzwerk Mensch.

Der Anspruch der Inklusion

In den letzten mehr als hundert Jahren wurden im Umgang mit Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft viele Fortschritte erreicht. Staatliche Sicherungssysteme und Maßnahmen, kirchliches und bürgerschaftliches Engagement haben maßgeblich dazu beigetragen, die Lebensbedingungen und Lebensqualität von Menschen mit Einschränkungen und deren Familien zu verbessern. Blicken wir kurz zurück:

- Noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein leben Menschen mit Behinderung gewöhnlich in großen Anstalten mit Hunderten von Bewohnern, oft am Rande einer Stadt. Behinderung wird als hauptsächlich medizinisches Problem verstanden und folglich gelten die Ärzte als Experten für den Umgang mit Behinderung. Die Menschen werden in Anstalten untergebracht und dadurch räumlich und sozial von der Gesellschaft getrennt. Diese Anstalten, im Volksmund oft Irrenhäuser genannt, gelten aber als Fortschritt. Denn hier sollen und können die Menschen meist besser betreut und versorgt werden als im familiären Umfeld.
- In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beginnt sich ein neues Verständnis von Behinderung durchzusetzen. Behinderung wird nicht mehr nur als Fluch, sondern hauptsächlich als Leid verstanden. Menschen reagieren mit Mitleid, bedauern das Schicksal der Behinderten und wollen helfen. „Behinderte“ werden als „Sorgenkinder“ wahrgenommen, sollen aus ihrer Parallelwelt in die Mitte der Gesellschaft kommen und sich in den „normalen“ Rahmen einfügen: Integration statt Isolation. Sie bekommen Hilfe und Unterstützung, um sich an die „normale Welt“ anzupassen. 1978 wird die gesetzliche Schulpflicht für alle Kinder, unabhängig von ihren Fähigkeiten und Einschränkungen, eingeführt und innerhalb der Sonderpädagogik die Fachrichtung Behindertenpädagogik aufgebaut. Die Hilfen sind jetzt vorwiegend pflegerische, pädagogische und therapeutische, nur noch ergänzend medizinische. Als Experten für Menschen mit Behinderung gelten nun in erster Linie die Vertreter nichtmedizinischer Heilberufe, die Heilpädagogen.
- Gegen Ende des letzten Jahrhunderts gewinnt eine neue Sicht auf Behinderung immer mehr Akzeptanz: Behinderung wird als gesellschaftliches



Freizeit Ende der 80er: Eine „Delegation“ von antonius wird Zeuge, wie der FC Bayern Deutscher Meister wird

und soziales Phänomen verstanden. Menschen mit Behinderung fordern „Respekt statt Mitleid“, ihr Recht auf Selbstbestimmung („Ich weiß doch selbst, was ich will“) und auf uneingeschränkte und gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Dies beinhaltet konkret freien Zugang zu allen Bildungseinrichtungen, zu Kommunikations- und Verkehrsmitteln, zu Angeboten in den Bereichen Kultur, Freizeit und Sport. Und dazu gehört auch, selbst zu bestimmen, wo, wie und mit wem man wohnen und leben will sowie das Recht auf persönliche Assistenz, um Isolation und Ausgrenzung vorzubeugen. Wenn aber „Behinderung“ bedeutet, dass Menschen mit Handicaps und Hilfebedarf „be-hindert“ werden, am normalen Leben selbstverständlich teilzunehmen, dann muss die Verbesserung der Teilhabe zum zentralen Ansatzpunkt der Hilfen werden. Dann geht es zentral nicht mehr um pädagogische und therapeutische Hilfen, sondern um neue gesetzliche Regelungen und gleichzeitig um neue Formen, wie Menschen mit und ohne Hilfebedarf miteinander umgehen. Dann ist der Umgang mit Behinderung keine Angelegenheit von Experten mehr, seien es Ärzte, Pädagogen, Therapeuten oder spezielle Einrichtungen. Vielmehr geht der Umgang mit Behinderung jetzt alle an, macht alle zu Beteiligten, schließt alle ein. Inklusion ist der Leitgedanke.

Inklusion ist heute als Schlüsselwort in der Diskussion um den angemessenen Umgang zwischen Menschen mit und ohne Behinderung vielen vertraut. Noch vor zehn Jahren war Inklusion fast nur Fachleuten geläufig. Damals, im Jahr 2006, verabschiedete die Generalversammlung der UNO die Menschenrechtskonvention über die Rechte von Personen mit Behinderung (UN-Behindertenrechtskonvention – UN-BRK). Sie gilt seit dem 26. März 2009 auch in Deutschland und zwar als Bundesgesetz. Unser Land verpflichtet sich damit, alles zu tun, damit Menschen mit Behinderung voll und gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Dazu gehört es, die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen und die vollständige Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen mit Behinderung – das bedeutet Inklusion nämlich – zu fördern.

Inklusion basiert auf der Gleichwertigkeit aller Personen. Das Konzept des „Normalen“, von dem aus sich „Unnormales“ bestimmen lässt, ist weithin als unbrauchbar erkannt. Als „normal“ gilt nun gerade die Vielfalt der Menschen – jeder ist anders. Es ist normal, dass wir verschieden sind – und somit auch das Vorhandensein von Unterschieden zwischen Einzelnen. Diese Unterschiede müssen nicht ignoriert, sondern können und sollen wahrgenommen werden. Sie dürfen allerdings nicht zur Benachteiligung

bestimmter Personen führen. Vielmehr wird es als Aufgabe der Gesellschaft angesehen, Strukturen zu schaffen, die es erlauben, dass sich auch Menschen mit zeitweisem oder dauerhaftem Hilfebedarf als Persönlichkeiten samt ihren Talenten in das gesellschaftliche Leben einbringen und dieses aktiv mitgestalten können.

Diese Sichtweise auf Behinderung fordert anders als die Perspektivwechsel im letzten Jahrhundert nicht nur neue gesetzliche Regelungen, sondern auch einen grundlegenden Wandel der gesellschaftlichen Institutionen selbst. Als Anfang des letzten Jahrhunderts Heime für Menschen mit Behinderung errichtet und in der zweiten Hälfte Förder- und Sonderschulen oder „Geschützte Werkstätten“ etabliert wurden, mussten für diese Einrichtungen natürlich auch gesetzliche Grundlagen geschaffen werden. Doch die herkömmlichen gesellschaftlichen Institutionen, etwa Regelschulen und Arbeitsmarkt, blieben davon im Wesentlichen unberührt. Das Konzept der Inklusion und dessen Ziel einer inklusiven Gesellschaft verlangt auch, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie die Institutionen selbst zu verändern. Es geht z.B. nicht mehr um eine Förderschule neben einer Grund- und Hauptschule, sondern um eine gemeinsame, inklusive Schule für alle. In der Präambel der UN-Behindertenrechtskonvention heißt es, Menschen mit Behinderungen soll wie Menschen ohne Behinderung der volle Genuss der Menschenrechte und Grundfreiheiten garantiert werden: Würde, Chancengleichheit, Barrierefreiheit, Selbstbestimmung, Partizipation und Inklusion.

Heute, mehr als sechs Jahre nach Ratifizierung der UN-Konvention, sind einige Weichen in Richtung einer inklusiven Gesellschaft gestellt und manche Schritte auf dem Weg gegangen:

Unsere Zielgruppen erleben viele positive Veränderungen – allerdings nur auf den ersten Blick:

Kinder mit Handicaps können heute in die nächstgelegene Kita gehen, dort Kinder aus ihrem Wohnumfeld kennenlernen, mit ihnen spielen und Freundschaften schließen. Und Kinder ohne Handicap lernen früh, dass Vielfalt normal ist. Eltern können wählen, ob sie ihr Kind in eine Regelschule oder Förderschule schicken und immer mehr allgemeine Schulen nehmen Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf auf. Schließlich wird das Recht von Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf Sexualität und Partnerschaft immer mehr anerkannt. Sie können sich verlieben und auch heiraten, sodass man den



Miteinander und voneinander lernen

Inklusion heißt: Mittendrin statt nur dabei



Eindruck haben kann, auf dem Weg zum gemeinsamen Lernen und Leben gut voranzukommen.

Erwachsene können über ein persönliches Budget verfügen und sich ihre Assistenz selbst organisieren. Das Verlangen nach selbstbestimmtem Wohnen fördert einen Trend weg von großen Heimen mit Hunderten von Bewohnern hin zu kleinen Wohneinheiten in Städten und Gemeinden. Vermehrt entstehen für Erwachsene solche Wohneinheiten, die ihren individuellen Bedürfnissen gerecht werden und die Teilnahme am alltäglichen Leben ermöglichen.

Eltern und Angehörige können vermehrt auf familienentlastende Angebote zugreifen. Sie finden Frühförderung, Beratung und Begleitung oft in ihrem direkten Wohnumfeld. Teilstationäre und ambulante Dienste ergänzen die Unterstützung.

Die **Bürgerschaft** wird vielerorts offener für die Anliegen der Inklusion. Zunehmend mehr Bürger überwinden ihre oft vorhandene Scheu oder Unsicherheit vor Begegnungen mit Menschen mit Handicaps.

Wir können auch Ehrenamt!



Wir beobachten mit Blick auf unsere Zielgruppen:

Grundsätzlich sind viele gesetzlich verpflichtende und flächendeckende Regelungen eingeführt. Das System der sozialen Sicherung enthält individuelle Rechtsansprüche auf Rehabilitation und Teilhabe in einer Reichweite und Differenzierung wie in kaum einem anderen Land. Die praktische Anwendung der Regelungen variiert noch stark und die Wirkungen sind recht unterschiedlich, oft auch gegensätzlich. Das wird deutlich, wenn wir auch nur einige typische Schwierigkeiten auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft an einem kleinen Ausschnitt, der Facette Schulsystem, betrachten. Zum einen gibt es Schulen, auch weiterführende, die für ihre Schritte Richtung Inklusion mit Preisen ausgezeichnet werden. Zum anderen begegnen viele Schulen dem Konzept der Inklusion mit größter Skepsis.

Beispielhaft: Eine inklusive Schule entsteht nicht allein dadurch, dass Förderschulen geschlossen und die Kinder mit Handicap in Regelschulen aufgenommen werden, sich dem dort üblichen Ablauf anpassen und sich integrieren. Nimmt man keine oder zu wenig Rücksicht auf die Handicaps der neuen Schüler, werden viele von ihnen im Schulsystem scheitern. Und wenn sie ihre Talente nicht einbringen könnten, käme dies einer Verschwendung gleich. In der Praxis stellen sich konkrete Fragen: Wie ist gemeinsamer Schulunterricht zu organisieren, damit sowohl die Lehrkräfte als auch die Schüler mit und ohne Handicap davon profitieren? Wie ist eine inklusive Schule für alle erfolgreich und damit fair zu gestalten? Und einige Antworten liegen bereits auf der Hand: Lehrkräfte müssen für inklusiven Unterricht ausgebildet werden. Schulämter und Hochschulen müssen sich darauf vorbereiten, dies zu organisieren und zu leisten. Selbstverständlich sind inklusive Unterrichtsmaterialien zu entwickeln, zu genehmigen und für den Unterricht bereitzustellen. Auch müssen künftige Klassengrößen und die Lehrer-Schüler-Relation gut überlegt sein. Die Fachkompetenzen und Ressourcen der Lehrkräfte an den schon geschlossenen und noch bestehenden Förderschulen sind gewinnbringend zu nutzen. Schließlich müssen Schulen baulich angepasst werden. Sie sind nicht nur barrierefrei, sondern auch mit den in Förderschulen üblichen Funktionsräumen auszustatten.

Schon diese knapp skizzierten Überlegungen zeigen, dass die Regelschule selbst sich grundlegend verändern und eine andere, nämlich inklusive Schule



Die Startbahn ebnet Wege zur beruflichen Ausbildung auch für Jugendliche, denen die „Ausbildungsreife“ abgesprochen wurde

werden muss: Der Ablauf des Schulbetriebs und des Unterrichts, die Zusammensetzung und Größe der Klassen und schließlich die Bau- und Raumausstattung der Schule und vieles mehr sind neu zu gestalten. Und das sind nur einige wenige der zahlreichen Neuerungen, die für eine faire Inklusion erforderlich sind. Mitentscheidend für wirksame Inklusion an Schulen wird übrigens sein, wie gut es gelingt, die staatliche Finanzierung des Bildungssystems an die inklusiven Anforderungen anzupassen.

Und nicht nur die Schule ist inklusiv zu gestalten, sondern auch der Arbeitsmarkt, die Kommunen, letztlich die ganze Gesellschaft. Aber wie sieht eine inklusive Bürgerschaft oder ein inklusiver Arbeitsmarkt aus? Am Beispiel Schule wird vieles deutlich, das für **Inklusion generell** gelten kann:

► Auch wenn die Umsetzung gesetzlicher Regelungen (z.B. die Öffnung der Regelschule für alle) schon begonnen hat, **stehen wir** in der Gestaltung einer inklusiven Schule – sowie einer inklusiven Gesellschaft und ihrer Bereiche – **erst am Anfang**: Gesetzliche Regelungen sind ein notwendiger Schritt, reichen allein aber bei Weitem nicht aus, um die Inklusion erfolgreich zu gestalten. Parallel dazu müssen die vielfältigen Akteure die Regelungen konstruktiv und im Sinn des Ganzen erproben und umsetzen. Dies verlangt von den Akteuren in Staat und Gesellschaft, ein gemeinsames Verständnis von Inklusion zu erarbeiten, realistische Ziele zu vereinbaren, weithin geltende Konzepte zu entwickeln und in der Praxis auf ihre Wirkung hin zu prüfen. Dabei ist das Wissen von Experten zu nutzen. Hinzu kommt die immer und überall große Herausforderung, neues Wissen aufzubauen und neue Fähigkeiten auszubilden.

- Inklusion benötigt **Zeit** – Zeit, die Rahmenbedingungen anzupassen, Wissen und Kompetenzen aufzubauen und Zeit, die Bedeutung und Konsequenzen von Inklusion in vollem Umfang zu erfassen. Eine inklusive Gesellschaft entsteht nicht von heute auf morgen, auch nicht in zwei oder drei Legislaturperioden. Das Ziel zu erreichen, ist eher eine Generationenaufgabe.
- Inklusion benötigt auch deshalb Zeit, weil sie nicht nur neues Wissen und Können erfordert, sondern auch unsere **Haltung** und Denkweise betrifft. Eine bestimmten Praxis – etwa wie Menschen mit Einschränkungen und dauerhaftem Hilfebedarf beschult werden oder welche Wohnraummöglichkeiten ihnen eröffnet werden – wird immer auch von einer bestimmten Haltung geprägt. Wer mit Blick auf eine Person deren Handicap so sehr in den Mittelpunkt stellt, dass er es als Merkmal und Defizit ihrer Persönlichkeit versteht, wird mit diesem Menschen anders umgehen als jemand, der in Menschen mit Handicap gleichberechtigte Personen sieht und ihnen auf Augenhöhe begegnet, ohne in ihrer Persönlichkeit etwas Defizitäres zu sehen.
- Der Weg zu einer inklusiven Gesellschaft erfordert deshalb einen breit angelegten Dialog, eine Verständigung darüber und ein Bewusstsein dafür, wie wir uns als Menschen begegnen wollen. **Bewusstseinsbildung** braucht ebenfalls Zeit und ist für das Gelingen von Inklusion mindestens so bedeutsam wie gesetzliche Regeln.

Angesichts dieser Überlegungen kann es nicht überraschen, sondern ist fast schon zu erwarten, dass wir in unserem Land **von einer inklusiven Gesellschaft noch weit entfernt** sind.

Der Beitrag von antonius zur Entwicklung einer inklusiven Gesellschaft

Einerseits bewegt sich das *Selbstverständnis* des ehemaligen Antoniusheimes und unseres heutigen Netzwerks sowohl vom Ansatz der Stifterin her als auch in dessen Verwirklichung immer schon *in der von der UN-Konvention vorgezeichneten Bahn*. Unsere erste dezentrale Wohneinheit haben wir 1962 eröffnet, unsere Schule schon im Jahr 1908. Das zentrale Ziel, Kinder bis zum Erwachsenwerden zu rehabilitieren, haben wir bis in die 70er-Jahre gut erreicht. Studien dokumentieren, dass z. B. 1970 im Raum Fulda 82 % der Jugendlichen, die die Antonius von Padua Schule verließen, auf dem freien Arbeitsmarkt tätig waren, überwiegend als Hilfsarbeiter in Bäckereien und Fabriken, als Bauarbeiter und als Helfer in der Landwirtschaft. Die Jugendlichen nahmen eine Arbeit in Betrieben der Region auf und integrierten sich trotz ihres Handicaps beruflich und als Bürger in die Gesellschaft.

Nur wer nicht voll rehabilitiert werden konnte, blieb in den eigenen Werkstätten für Behinderte. Als in den 80er-Jahren die Hürden für Zugänge zum Arbeitsmarkt etwa wegen Rationalisierungsprozessen höher wurden, haben wir sowohl bewährte Maßnah-

men zur Rehabilitation enorm verstärkt als auch neue entwickelt und etabliert, die das Anliegen der Konvention vorweggenommen haben und mit Leben füllten. Dazu gehören insbesondere das Unternehmensnetzwerk Perspektiva und die Startbahn.

Andererseits verstehen wir die *Forderung nach Inklusion als Impuls zur kritischen Prüfung* unserer Maßnahmen, Projekte und Haltung. Was können wir noch entschlossener angehen und was können oder müssen wir neu justieren? Jede Einheit unseres Netzwerks hat sich bei einer Inklusionsinventur in den beiden letzten Jahren mit diesen Fragen befasst und auch überlegt, wo und wie sie dazu beitragen kann, ein noch höheres Maß an Inklusion zu erreichen. Gerade diejenigen, die mit Behinderung beruflich zu tun haben, mahnt die Konvention, immer wieder zu prüfen, wo noch mehr Teilhabe und Selbstverantwortung – und damit mehr Freiheit – ermöglicht werden kann.

Wir unterstützen den Prozess zu einer inklusiven Gesellschaft engagiert mit guten *Beispielen und Konzepten, die andere Akteure inspirieren*. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de.) Damit zeigen wir, was in unseren Handlungsfeldern und bezogen auf unsere Zielgruppen möglich bzw. schon realisiert ist. Wir machen aber auch deutlich, welche Aufgaben noch vor uns liegen. Wir bringen unsere langjährige Erfahrung und unsere besondere Kompetenz im Umgang mit Handicaps und Behinderung in das Ringen um die richtigen Ziele und Wege ein und helfen, ideale Vorstellungen mit den realen Lebensverhältnissen konkreter Personen, ihren Fähigkeiten und Potenzialen abzugleichen. Denn wer Menschen mit dauerhaften Einschränkungen und Hilfebedarf Chancengleichheit und gesellschaftliche Teilhabe eröffnen will, muss sie individuell unterstützen und fördern. Pauschale Forderungen können Überforderung und damit eine verdeckte Form von Ausgrenzung bewirken.

Allerdings erlauben wir uns gerade vor dem Hintergrund unserer eigenen Geschichte und Erfahrung auch, *Ableitungen aus der Konvention* kritisch zu *prüfen* und zu bewerten. Manchen Radikalforderungen stehen wir sehr skeptisch gegenüber, andere Forderungen gehen uns nicht weit genug:



Sichtweisen auf **antonius**:

Michael Brand

Mitglied des
Deutschen Bundestages seit 2005

Vorsitzender im Ausschuss für
Menschenrechte und humanitäre
Hilfe des Deutschen Bundestages

antonius hat mit vielen Projekten Inklusion von Menschen mit Handicap in der Region Fulda angeregt und vorangebracht. Das Unternehmensnetzwerk Perspektiva (1999), der Zitronenfalter (2006) und die Startbahn (2006) wirken bis heute als Initialzündungen. Das Geheimrezept: Bürger mit und ohne Handicap zusammenbringen und diese entdecken lassen: „Jeder ist anders.“ antonius zeigt uns immer wieder neu: Mit und ohne Handicap – gemeinsam geht alles: Kita, Schule, Ausbildung, Arbeit, Freizeit und Wohnen.



Nicht am Rand, sondern im Herzen der Dorfes: die von der Gemeinde bereitgestellte Immobilie für das Projekt „Leben und Arbeiten in Poppenhausen“

- Wir haben unsere Heimsonderschule in den Klassen 1 bis 4 zur **inklusiven Grundschule** umgewandelt, in der Kinder ohne besonderen Förderbedarf deutlich in der Überzahl sind, und wir entwickeln unsere Sekundarstufe 1 inklusiv. Dass aber tatsächlich alle Formen individueller Förderung nur noch in Regelschulen stattfinden sollen, sehen wir nicht.
- Unser Konzept, **Wohnen möglichst dezentral** und über Fulda hinaus in Dorfgemeinden zu organisieren, verfolgen wir systematisch weiter. Unter dem Titel „Leben und Arbeiten in ...“ haben wir in Poppenhausen und Eichenzell schon Erfolge erzielt. Aber wir werden nicht radikal alle Wohneinheiten auf unserer Anlage auflösen, nur um der Forderung zu genügen, Wohnen vollständig und ausschließlich dezentral zu organisieren. Denn wir haben großen Respekt vor gewachsenen Wohnformen, die für die Menschen immer auch Beheimatung und emotionale Stabilität bedeuten. Allerdings werden auch nicht alle bestehen bleiben. Denn es ist immer wieder zu prüfen, ob Schritte in größere Selbstständigkeit nicht doch gewagt und verkraftet werden können. Dabei wollen wir bei aller Förderung und Ermutigung der Menschen zum dezentralen Wohnen bei einem Misslingen allen auch den Weg zurück offenhalten.
- In der Auseinandersetzung mit dem **Anspruch, Heime radikal aufzulösen**, haben wir vor Längerem für unsere Anlage die Idee eines Campus entwickelt: Er ist unser Ort für die kreative Entwicklung unserer praxisnahen Konzepte, Zentrum des Lernens und der Förderung, aber auch ein Ort der Begegnung und des Wohnens (auf Zeit). Diesen Campus werden wir, begünstigt durch die weitere bauliche Entwicklung der Stadt nach Westen hin, immer mehr mit seiner Umgebung verbinden, sodass er in naher Zukunft immer mehr den Charakter eines modernen vielfältigen Stadtquartiers bekommt, mit den verschiedensten Formen lokaler Wechselbeziehungen.
- Die Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) sollen – so der Konsens in der Inklusionsdebatte – erhalten bleiben. Wir dagegen stellen die dauerhafte Berechtigung von solchen Werkstätten grundsätzlich in Frage. Denn wenn sich Inklusion auf alle Lebensbereiche erstrecken soll, dann muss auch das **Arbeiten in der Sonderwelt „Werkstatt“ überwunden** werden. Und dieses

Ziel ist auch realistisch. Wir geben dazu aus zwei Richtungen Antworten, die sich in unserer Praxis schon bewährt haben: Zum einen können und sollen sich diese Werkstätten zu normalen Wirtschaftsbetrieben entwickeln. Wir haben etwa die entsprechende Umwandlung unserer ehemaligen WfbM „Landwirtschaft“ zu einem normal wirtschaftenden Betrieb, dem antonius Hof, nahezu abgeschlossen. Zum anderen können und sollen Unternehmen Menschen mit Handicap als Mitarbeiter aufnehmen. Das eigens dafür geschaffene Unternehmensnetzwerk Perspektiva vermittelt jedes Jahr junge Erwachsene in Ausbildung und in reguläre und unbefristete Arbeitsverhältnisse in Betriebe der Region. Im Berichtsjahr 2015 wurden zehn junge Erwachsene in Arbeit und vier in Ausbildung vermittelt. Im Jahr davor nahmen vier Perspektiva-Jugendliche eine Ausbildung und zwölf ein unbefristetes Arbeitsverhältnis auf.

- Eine wesentliche Bedingung für gelingende Inklusion wird unseres Erachtens noch zu wenig beachtet: **Inklusion setzt Mobilität voraus.** Je mehr es uns gelingt, Menschen zu mehr Selbstbestimmung bei der Wahl des Arbeitsplatzes, des Wohnortes und der Freizeitgestaltung zu befähigen, desto mehr Wegstrecken müssen überbrückt werden. antonius fördert daher die Mobilität von Menschen auf mehreren Ebenen: Wer in der Lage ist, einen Führerschein zu erwerben, wird darin bestärkt und auf dem Weg dorthin, etwa bei Behördengängen, begleitet (Auto- oder Zweiradführerscheine, oft mit reduzierter Gewichtsklasse und einer Geschwindigkeitsbegrenzung, aber auch Staplerführerscheine). Zudem gewähren wir in der inklusiven Vergütung einen Zuschuss für Führerscheine. Wer auf dem Campus wohnt und in Stadt oder Landkreis arbeitet oder umgekehrt, wird darin unterstützt, selbstständig die öffentlichen Verkehrsmittel zu nutzen. So begleitet etwa ein Assistent von antonius die Person so lange auf diesem Weg, bis sie mit dem Beförderungssystem hinreichend vertraut ist. Auch in der Wohnschule ist die selbstständige Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel Gegenstand des Unterrichts. Drittens halten wir einen Fahrdienst bereit. Für Menschen, die öffentliche Verkehrsmittel noch nicht eigenständig nutzen können oder außerhalb des angebotenen Linienverkehrsnetzes wohnen oder arbeiten, bieten wie einen Fahrservice mit zahlreichen Kleinbussen und Pkws an. Diese werden auch außerhalb der Kernzeiten rege genutzt, etwa für Warenanlieferungen von antonius Produkten in Cafeterien oder Märkten des Einzelhandels, für Fahrten zu medizinischen oder therapeutischen Terminen oder um Startbahnschüler im Praktikum zu Partnerbetrieben



„Schafft er nie“, haben viele gesagt.
Sie irrten. Ulrich Büttner hat den Führerschein

zu befördern. Aber auch um Freizeitaktivitäten im regionalen und überregionalen Sozialraum ermöglichen zu können, ist die Unterhaltung des Fuhrparks unerlässlich. Je mehr Menschen individuelles Wohnen im Sozialraum wählen, desto mehr wächst auch der Bedarf an mobilen Assistenten. Bereits heute können wir festhalten, dass Mobilität nicht nur Voraussetzung für Inklusion ist, sondern Inklusion in den letzten Jahren durch die Mobilität enorm beschleunigt wurde. Langfristig erwarten wir, dass sich der Bedarf von Kleinbussen reduzieren wird und wir noch mehr Pkws in den Sozialräumen benötigen, einerseits um dezentral flexibel fahren zu können und andererseits, weil Assistenz in steigendem Maße vor Ort erbracht wird und immer mehr Angebote einen individuellen Zuschnitt haben werden.

- Schließlich flankieren und fördern wir den Prozess zur inklusiven Gesellschaft durch **Anregungen zur Bewusstseinsbildung.** Inklusion kann nicht verordnet oder allein über den Verfahrensweg erreicht werden. Sie gelingt, wenn sie von der Bürgerschaft gewollt wird. Deshalb fördern wir entsprechende Sichtweisen auf Menschen und auf Behinderung und werben auf vielfältige Art für ein selbstverständliches Miteinander – durch Publikationen wie unser Magazin SeitenWechsel, durch Podiumsdis-



Die Grundsätze von antonius

antonius ist bis heute der Stiftung der Gründerin Maria Rang und ihren Grundüberzeugungen verbunden. Sie tragen die Arbeit nicht nur aus der Tradition heraus, sondern auch und besonders deshalb, weil antonius die damaligen Überzeugungen (siehe „Die Herkunft von antonius“ ab Seite 16) auch heute für modern und zukunftsweisend hält. So wirkt der Stiftungsauftrag weiter:

(1) Persönliche Beziehung im Mittelpunkt

Im Dialog mit anderen können wir als Menschen unsere eigene Identität finden, unsere Persönlichkeit entwickeln und uns entfalten. „Persönliche Beziehung im Mittelpunkt“ heißt deswegen auch die Überschrift dieses Transparenzberichts.

Der rote Faden, der alle unsere Maßnahmen und deren Strukturen durchzieht, prägt und damit unverwechselbar macht: Wir gestalten alle Maßnahmen so, dass gute Begegnungen zwischen Menschen stattfinden. Denn der Schlüssel für eine inklusive und damit menschliche Bürgerschaft liegt in Begegnung und persönlicher Beziehung. Und inklusiv ist eine Bürgerschaft dann, wenn in ihr und durch sie unser Motto mit Leben gefüllt wird: Mit und ohne Handicap – es geht gemeinsam.

Menschen sind füreinander da. So formen sie im Zusammenleben eine Gemeinschaft, in der sie sich gegenseitig unterstützen und einander beistehen. Von Anfang an ist es daher unser Ziel, Menschen mit und ohne Handicap zusammen zu bringen, nicht nur in ihrer Freizeit, sondern gerade auch beim Wohnen und Arbeiten. Erst dort, wo es gelingt, die Fokussierung auf die „Schädigung an sich“ zu durchbrechen und den Blick auf den ganzen Menschen zu richten, kann die eigentliche Person aufscheinen. Damit dies geschehen kann, braucht es Begegnung und gemeinsam geteilte Erfahrung. Und diese Erfahrungen zeigen, dass so ein gleichberechtigtes Miteinander selbstverständlich wird, sich auch Freundschaften entwickeln.

kussionen etwa zur Pränatalen Diagnostik, durch Kulturveranstaltungen auf unserem Campus und durch Kampagnen wie die StadtWette, in der Beispiele gelungener Inklusion aus der Bürgerschaft gesammelt und dargestellt und Best-Practices prämiert wurden.



Sichtweisen auf antonius:

Silvia von Metzler

Vorsitzende der
Albert und Barbara
von Metzler-Stiftung

Wir fördern das Netzwerk antonius regelmäßig seit dem Jahr 2000. Uns beeindruckt immer wieder, wie unternehmerisch dort gedacht und gehandelt wird. Ständig wird nach Verbesserungen gesucht und es werden passgenaue innovative Lösungen gefunden für Menschen mit und ohne Behinderung. Dabei werden sinnvoll Personen, Projekte und Institutionen miteinander verknüpft.



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Ulrich Hartmann

Rechtsanwalt in Fulda,
Gründungsmitglied der
St. Antonius-Stiftung

Früher waren die Behinderten ausgeschlossen, im Heim, und ich hatte keinen Kontakt mit ihnen und leider auch keine Gelegenheit dazu, möglicherweise sogar Berührungsängste. Heute, einige Jahrzehnte später, nehmen Menschen mit Handicaps am sozialen Leben teil, als normale Bürger. Das sehe ich als großen Erfolg von antonius an. Meine drei Kinder haben von früherster Jugend an den Umgang mit Menschen mit Handicaps als selbstverständlich empfunden, daher auch ihr Schulpraktikum in der antonius Bäckerei absolviert. Ich habe oft und viel Kontakt mit Menschen mit Handicaps. Diese Kontakte erlebe ich als Bereicherung und möchte sie nicht mehr missen. Dass in unserer Stadt Menschen mit und ohne Handicap oft selbstverständlich miteinander leben und arbeiten, dazu hat antonius außerordentlich viel beigetragen.

(2) Als Unternehmung selbstständig und unabhängig

antonius – Netzwerk Mensch ging aus einer **unternehmerischen Initiative** von Bürgern hervor. Es ist bis heute als Unternehmen in Form einer GmbH verfasst und unabhängig von politischen und kirchlichen Institutionen. So können wir ganz in eigener Verantwortung unser Konzept bestimmen und entsprechend handeln. Diese Eigenständigkeit verlangt aber auch, alle Ressourcen, die unser Unternehmen einsetzen kann – Fördermittel, Spendengelder, ehrenamtliches Engagement von Privatpersonen und Expertise – so effektiv und effizient wie möglich für den Stiftungsauftrag einzusetzen. Wir sind gefordert, unsere Aufgaben weitestgehend aus eigener Kraft zu bewältigen. Wir denken unternehmerisch und handeln wirtschaftlich. So gehen wir sorgfältig und überlegt mit unseren Ressourcen und Mitteln um und prüfen immer wieder, ob sie richtig eingesetzt sind und in unseren Maßnahmen erfolgreich wirken – ganz im Sinn unserer Stifterin, die für den wirtschaftlichen Betrieb eine GmbH gründete, übrigens eine der ersten in ganz Hessen. Damit zeigen wir, dass und wie auch soziale Aufgaben mit wirtschaftlichen Grundsätzen angegangen und die Maßnahmen und Projekte unternehmerisch geführt werden können. Wirtschaftliches und soziales Denken und Handeln lassen sich im Sinn des Ganzen erfolgreich miteinander verbinden.

Eigenständigkeit – als Unternehmung wie als persönliche Aufgabe und Haltung – prägt unsere Arbeit durch und durch: Wir begegnen Phänomenen wie Behinderung, Handicaps und dauerhaftem Hilfebedarf unternehmerisch: Wir fordern und fördern Eigenständigkeit und zielen darauf ab, die Rahmenbedingungen entsprechend zu gestalten.

So wie wir unsere Aufgabe in Eigenverantwortung wahrnehmen, erwarten und verlangen wir auch von den Menschen mit dauerhaften Einschränkungen (unserer ersten Zielgruppe), dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen, um möglichst selbstbestimmt zu wohnen, zu arbeiten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Darauf kommt es uns an: dass sie sich – zwar mit Förderung und vielfältiger Unterstützung, aber doch – aus eigener Kraft eine Perspektive für ein möglichst eigenständiges Leben erarbeiten und durch echte Arbeit in einem Betrieb der Region für ihren Lebensunterhalt sorgen, zumindest aber dazu beitragen. Denn dies ist wesentliche Grundlage für selbstbestimmtes Leben und soziale Teilhabe.





Sichtweisen auf **antonius**:

Norbert Strauß

ehemaliger Geschäftsführer
der engelbert strauss
GmbH & Co. KG

Wir machen nur das, wo wir wissen, dass es etwas bewirkt, wir spenden dorthin, wo wir wissen, dass es ankommt. Deswegen auch das in diesem Fall etwas stärkere Engagement für das Netzwerk antonius. Das hat natürlich auch etwas mit dessen Führung zu tun. Eine Unterstützung für Betroffene ist oftmals dann erfolgreich, wenn sie privatwirtschaftlich geführt wird.

Bei antonius verbindet sich beides: vorbildliches kaufmännisches Handeln und soziales Engagement, getragen von leidenschaftlichem Einsatz für Menschen. Auch das führte zur Überzeugung: Da sind wir richtig!

(3) Hilfe zur Selbsthilfe und individuelle Förderung

Mut zur Eigenständigkeit durchzieht als roter Faden alle unsere Maßnahmen und Projekte: Wir fordern, ermutigen und befähigen Menschen, ein möglichst eigenständiges Leben anzustreben und ihre Potenziale dafür voll auszunutzen. Dazu bieten wir ihnen Hilfe zur Selbsthilfe. Zugleich fördern wir sie individuell und bestmöglich, damit sie ihre Talente entdecken, ihre Fähigkeiten entwickeln und auf sich selbst vertrauen können.



Sichtweisen auf **antonius**:

Jan-Philip Glania

Fuldaer Schwimmer, mehrfacher
Deutscher Meister, Medaillengewinner bei der EM 2014 und der WM 2015, Olympiateilnehmer 2012 und 2016

Ob man sich als Sportler ehrgeizige Ziele setzt oder als Mensch mit Handicap sein Leben selbst in die Hand nehmen und möglichst eigenständig leben will – man muss zuerst an sich selbst glauben und es sich zutrauen. Dann kommt das Training im Alltag, man muss sehr diszipliniert sein und braucht im Sport wie auch sonst viel Grundlagenausdauer. Als Jurymitglied bei der StadtWette, aber auch schon davor habe ich erlebt: antonius ist großartig in den Disziplinen Ermutigung, Befähigung, Förderung und Begleitung.

(4) Christliches Menschenbild und vinzentinische Haltung

Gott richtet sein Augenmerk auf jeden Menschen, nimmt ihn an, so wie er ist. Jesus Christus zeigt, wie das geht und wie weit dies reicht. In dieser Haltung begegnen wir allen Menschen, natürlich auch Menschen mit Handicaps und längerfristigen besonderen Hilfebedarfen. Dabei schauen wir auf die Persönlichkeiten, denen wir begegnen, und achten sie als gleichwertig und gleichberechtigt. Dafür steht auch unser Leitsatz „Jeder ist anders. Es ist normal, dass wir verschieden sind.“

Ob für einen Menschen aus seiner Schädigung eine Behinderung wird oder nicht, hängt wesentlich auch von seinem jeweiligen Umfeld ab – und das können und wollen wir beeinflussen. Für uns ist ein Handicap kein Anlass, jemanden von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ganz oder in Teilen auszuschließen.



Sichtweisen auf **antonius**:

Barbara Mayr

Mitinhaberin der Procom
Investitions- und Beteiligungsgesellschaft mbH & Co. KG

Hier sind starke Bemühungen spürbar, Menschen mit einer Behinderung in das normale Leben einzugliedern. In der Natürlichkeit der Menschen, und auch wie sie miteinander umgehen, in der Herzlichkeit spürt man, dass christliche Nächstenliebe auch tatsächlich gelebt wird. Wir hoffen, dass das Netzwerk zum Wohl der Menschen noch mehr ausgedehnt werden kann. Und ohne finanzielle Mittel geht das nicht. Deshalb haben wir uns engagiert.

Wir leben ganz das Prinzip: gemeinsam statt getrennt. Wir machen keinen Unterschied oder gar eine Trennung zwischen Menschen mit und ohne besondere Einschränkungen, sondern handeln nach dem Leitsatz: Mit und ohne Handicap – es geht gemeinsam.

Vor hundert Jahren kamen die jungen Menschen ins Heim, weil ihr ursprüngliches „Daheim“ im Umgang mit ihnen überfordert war oder weil sie gar kein

richtiges „Daheim“ hatten (Dies gilt übrigens auch heute noch für viele Menschen, z. B. für Senioren). Von Beginn lebten Vinzenterinnen und Menschen mit dauerhaften Einschränkungen und Hilfebedarf in einer Hausgemeinschaft. Sie lernten und arbeiteten zusammen, beteten und feierten gemeinsam. Auch heute erleben wir: KITA, Schule, Ausbildung, Arbeit, Freizeit und Wohnen – alles kann gemeinsam gelingen. Menschen mit und ohne Einschränkung leben und halten zusammen, im Wohnen, am Arbeitsplatz, in der Freizeit, überall. Wir zeigen, dass und wie es gehen kann und werden deshalb auch von unseren Freunden, Partner, Förderern und Unterstützern als ein Modell für das Zusammenleben, Lernen und Arbeiten von Menschen angesehen.

(5) Eine Initiative der Bürgerschaft

Bei unserer Gründerin Maria Rang entstand der Impuls für ihr Engagement aus dem Blick auf die Situation und Perspektive von Menschen mit Behinderungen. Sie wurde als Bürgerin aktiv und gewann Bürger, Privatpersonen und Unternehmer, zur Mit-



Sichtweisen auf **antonius**:

Gertraud Sorg

Stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats der St. Lioba-Stiftung, der Trägergesellschaft

der St. Antonius gGmbH; Mitglied des Vorstands der St. Antonius-Stiftung; Gründungsmitglied der St. Antonius-Stiftung

antonius bietet spirituelle Geborgenheit und vielfältige Chancen der Weiterentwicklung für Menschen mit Handicap. Respekt und Vertrauen sind hier eine wichtige Basis. antonius baut Brücken in die Gesellschaft und verbindet Bürger mit dem Netzwerk. Durch viele Begegnungen sind persönliche Beziehungen und Freundschaften entstanden. Das großartige Engagement vieler Menschen und zahlreicher Ehrenamtlicher belegt, wie sehr antonius den Bürgern ans Herz gewachsen ist.

Die Botschaft von antonius: auf die Person schauen



hilfe – statt auf Aktivitäten von Institutionen zu warten. Ihr Herzensanliegen und Projekt verankerte sie so in der Bürgerschaft. Den Menschen zugewandt und persönliche Beziehung im Mittelpunkt.

Auch wir versuchen heute, Verbesserungen nicht nur über Institutionen, sondern maßgeblich über die Beteiligung von Bürgern zu erreichen. Wir schaffen Begegnungsmöglichkeiten zwischen Bürgern, ermöglichen ein Zusammenwirken von Bürgern für Bürger und knüpfen an soziale Bezüge an, insbesondere an Familie und Nachbarschaft, an Akteure in Dörfern und Stadtteilen und an Betriebe in der Region.

Diese Schritte halten eine Gemeinschaft aufrecht und das Bewusstsein lebendig, dass die Bürgerschaft als Ganzes in der Verantwortung für ihre Bürger steht. Und den Mitarbeitenden im Netzwerk bleibt deutlich, dass sie nicht für sich selbst beziehungsweise für eine Institution, sondern im Auftrag der Fuldaer Bürgerschaft arbeiten.

Nach diesen fünf Grundsätzen gestalten wir unsere Maßnahmen. Sie machen unsere Maßnahmen unverwechselbar, gehören zu unserem Markenkern und charakterisieren das besondere Profil von antonius.



Frühförderung heißt vor allem: das Umfeld stärken

Das gesellschaftliche Problem und der Lösungsansatz von antonius

Die Kinder und Jugendlichen

Jugendliche mit Handicap oder unzureichender Ausgangsqualifikation stehen am Ende ihrer Schulzeit sehr oft vor unüberwindbaren Hürden. Sie schaffen es meist nicht, einen Ausbildungsplatz und danach einen regulären Arbeitsplatz in einem normalen Betrieb zu erreichen. Dann durchlaufen sie oft ein oder zwei Berufsvorbereitungsjahre, zumindest jedenfalls einige Qualifizierungsmaßnahmen, auch wenn für sie reale Vermittlungschancen in Unternehmen nur selten bestehen. Nach Ablauf der Förderzeiten durch die Agentur für Arbeit und vielleicht noch weiteren Qualifizierungsmaßnahmen finden sie sich am Ende in der Regel in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) wieder. Jetzt führt die schon vor der Schulzeit festgelegte Weichenstellung in die Sackgasse – nur selten gelingt von einer WfbM

aus der Schritt in reguläre Arbeit. Die Vermittlungsquote lag zwischen 1997 und 2007 unter einem Prozent und dürfte auch heute nicht spürbar höher liegen. Diese jungen Menschen leben dann von Sozialhilfe und gewöhnen sich an staatliche Transferleistung.

Viele gemeinnützige Träger und Wohlfahrtsverbände nehmen sich dieser Jugendlichen an, organisieren die bestmögliche staatliche Versorgung, halten zum Beispiel Jugendliche mit Lernbehinderungen an, sich als Schwerbehinderte einstufen zu lassen, um zusätzliche Quellen finanzieller Förderung zu nutzen. Dann schicken sie die Jugendlichen in Beschäftigungsgesellschaften und setzen darauf, dass sie nach Ende dieser Förderzeiten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung aufgefangen werden. Die jungen Erwachsenen blicken dann auf ihre Maßnahmenkarriere zurück, die typischerweise nur we-



Wir fördern Selbst-Ständigkeit

nige Stationen aufweist: Förder- oder Sonderschule, ein bis zwei Jahre Berufsvorbereitung oder -qualifizierung, Beschäftigungsgesellschaft oder Werkstatt für behinderte Menschen.

Müssen Jugendliche mit Handicap zwangsläufig in die Abhängigkeit von sozialen Fördersystemen geraten? Oder haben sie nicht doch eine reale Chance auf echte Arbeit in einem Betrieb der Region, auf eine sozialversicherungspflichtige Anstellung?

Der nahezu „zwangsläufige“ Weg ist strukturell praktisch vorgezeichnet: Mit sechs Jahren beginnen Kinder gewöhnlich ihre Schullaufbahn, entweder im Regelschulsystem, das über die Grundschule und weiterführende Schulen zur beruflichen Ausbildung führt. Daran schließt die berufliche Bildung an, als dreijährige duale Ausbildung in Betrieb und Berufsschule oder als Ausbildung an einer Hochschule. Oder sie gehen in Sonder- und Förderschulen. Daran schließen eine nur zweijährige „allgemeine berufliche Bildung“ (nicht Ausbildung in einem Beruf) und letztlich „Beschäftigung“ (nicht Arbeit) an. Diesen Weg gehen gewöhnlich Kinder mit speziellen Handicaps oder sonderpädagogischem Förderbedarf.

Nach Abschluss dieser Laufbahn bereiten sich die Jugendlichen auf eine Tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt vor, die Regelschüler gehen auf den ersten Arbeitsmarkt, die Förder- und Sonderschüler fallen auf den sogenannten zweiten Arbeitsmarkt. Dieser wird staatlich gefördert und subventioniert und gewöhnlich geht es dort nicht um echte Arbeit, also auch Wertschöpfung, sondern um Beschäftigung. Beispiel dafür sind die Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM).

Um Jugendlichen mit Handicap den Weg in echte Arbeit und schließlich zur vollen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ebnen, muss diese Trennung in zwei Welten überwunden werden – im Schulsystem die Trennung in Regelschule und Förderschule und im Arbeitsmarkt die Trennung in normale Unternehmen und Organisationen auf der einen Seite und in die Sonderwelt WfbM auf der anderen Seite. Diese Teilwelten müssen zu einer Welt zusammengeführt, also inkludiert, und deshalb grundlegend verändert werden:

- Es gibt künftig nur noch einen Arbeitsmarkt – keinen ersten, zweiten oder sogar dritten – und der ist so zu organisieren, dass alle Menschen der Region in diesem Arbeitsmarkt ihren Platz finden können.
- Es gibt künftig nur noch ein Schulsystem. Und daran schließt ein Ausbildungssystem für alle an, sodass alle für konkrete Berufe und für den einen Arbeitsmarkt qualifiziert werden.

Die in der UN-Behindertenkonvention formulierten Rechte stellen das in Deutschland parallel zur Regelschule existierende System der Sonder- und



Sichtweisen auf **antonius**:

Michael Wißler

Geschäftsführer der Ulrich GmbH;
Mitglied des Aufsichtsrats der

St. Lioba-Stiftung, der Trägergesellschaft der St. Antonius gGmbH; Mitglied des Beirats der Perspektiva gGmbH

Es gibt nur einen Arbeitsmarkt und der muss allen Menschen zugänglich sein. Dafür engagiere ich mich persönlich. Dafür stehen antonius und Perspektiva mit ihren Angeboten.



Inklusion in der Schule verlangt eine andere Schule

Förderschulen grundsätzlich in Frage. Deshalb werden heute schon vielerorts Kinder und Jugendliche mit Handicaps in Regelschulsysteme integriert und Förderschulen geschlossen. Und tatsächlich gibt es trotz oft schwieriger Rahmenbedingungen bereits gute Beispiele für inklusiven Unterricht. Natürlich auch das Gegenteil. Ob die Jugendlichen dann in eine duale Ausbildung oder in eine allgemeine berufliche Bildung gehen, ist noch offen.

Wir haben in unserer langen Geschichte einen eigenen Ansatz entwickelt, erprobt und insbesondere in den letzten gut 15 Jahren immer weiter verfeinert. Dabei haben wir mit Blick auf die beiden erfolgskritischen Weichenstellungen – gegen die Trennung von Regel- und Sonderschule und von erstem und zweitem Arbeitsmarkt – ermutigende Erfolge erreicht.

Ein Handicap zu haben, bedeutet, dass sich Entwicklung, Lernen und Arbeiten, oft das gesamte Leben, unter erschwerten Bedingungen vollziehen. Hinzu kommt, dass Menschen mit Handicaps lebenslang von sozialer Isolation bedroht sind. Manche Türen gehen für sie schon vor der Geburt zu. Danach stehen sie immer wieder vor verschlossenen Türen, vor dem Kindergarten und der Grundschule, in der Freizeit und später eben vor der Arbeitswelt.

antonius – Netzwerk Mensch versteht sich als „**Türöffner**“, der so früh wie möglich ansetzt. antonius fungiert als Fachstelle, die helfen kann, den oben skizzierten Automatismus zu unterbrechen. Das Netzwerk bietet für Menschen mit Handicap **von Anfang an, von Geburt an**, professionelle und pragmatische Maßnahmen, um Türen für ein (soweit wie möglich) normales Leben zu öffnen und offen zu halten, indem es die Lern- und Entwicklungsbedingungen entsprechend gestaltet.

Deshalb haben wir für die Förderung von Kindern vom Säuglingsalter bis zum 6. Lebensjahr den **Zitronenfalter** geschaffen: Eltern, Familien und Fachleute kennen den Zitronenfalter als interdisziplinäres Zentrum für Beratung, Frühförderung und Therapie und als Zusammenschluss ambulanter Dienste unter einem Dach. Der Zitronenfalter unterstützt Kinder, Jugendliche und deren Eltern, alternative Lösungen zu klassischen „Heim- und Werkstattbiografien“ zu entwickeln und zu etablieren. Parallel dazu berät er auch Institutionen in der Umsetzung der Inklusion, zum Beispiel in Kitas des Landkreises und koordiniert die interdisziplinäre Beratung. Auch dadurch stärkt der Zitronenfalter die Eltern, die dann besser informiert und weniger unsicher sind. Begleitet vom Zitronenfalter finden die Kinder gemeinsam mit ihren



Eltern den Weg in die Kindertagesstätten und Schulen ihrer Wahl. Durch die Nutzung von Freizeit- und Vernetzungsangeboten sind Kinder und Jugendliche sozial besser integriert. (Lesen Sie dazu unter www.antonius-fulda.de/begleiten/zitronenfalter.html)

Für Kinder ab 2 Jahren haben wir die inklusive **antonius KITA** eingerichtet: Kinder mit und ohne besonderen Förderbedarf aus dem Stadtquartier Münsterfeld, aus Stadt und Landkreis und von antonius lernen Inklusion von Anfang an, erleben sie als selbstverständlich. Innerhalb der KITA schaffen wir im Projekt ambinius gemeinsame Angebote für Kinder und Senioren. Jung und Alt, Menschen mit und ohne Handicaps, mit und ohne Migrationshintergrund sind gemeinsam aktiv, lernen voneinander und schätzen jeweils den Wert der anderen Menschen. Sie erleben und erlernen einen natürlichen Umgang miteinander. Er wächst von Grund auf. Damit beugen wir auch Isolation und Ausgrenzung vor. Selbstbewusst und eigenständig kommen die Kinder in die Schule. (Lesen Sie dazu unter www.antonius-fulda.de/lernen/antonius-kita.html.)

Die **Antonius von Padua Schule** hat sich als ehemalige Heimsonderschule für die Klassen 1 bis 4 zur inklusiven Grundschule gewandelt. Für die Klassen 5 bis 10 ist sie Förderschule. Unsere Kultur der individuellen Förderung begünstigt das gemeinsame, inklusive Lernen. In der inklusiven Grundschule lernen Kinder aus Stadt, Landkreis und dem antonius Kinderhaus klassenübergreifend von- und miteinander. Dabei sind zwei Drittel der Kinder ohne Handicap oder besonderen Förderbedarf. Alle lernen auch, dass Vielfalt Normalität bedeutet. In Grund- und Förderschule fördern und begleiten wir die Schüler darin, ihr Potenzial zu Eigenverantwortlichkeit und Selbstständigkeit möglichst voll auszuschöpfen. Dabei verbinden wir die staatlichen Lehrpläne mit den individuellen Förderplänen der Kinder und Jugendlichen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/lernen/antonius-von-padua-schule.html.) Als Träger der Schulbegleitung von Stadt und Landkreisen koordiniert antonius auch pädagogische Fachkräfte als Inklusionshelfer, die Kinder mit Beeinträchtigung im schulischen Alltag unterstützen.

Nach Frühförderung im Zitronenfalter, der Zeit in KITA und Schule stehen die berufliche Ausbildung und Qualifizierung im Mittelpunkt – und damit die **Vorbereitung auf echte Arbeit auf dem einen**

Immer nur den Hof kehren war gestern



Inklusion verlangt freie Berufswahl. Die Startbahn macht es möglich

Arbeitsmarkt. Wir bieten ganz bewusst keine allgemeine berufsbezogene Bildung und keine Berufsbildungsbereiche in Werkstätten an, die gewöhnlich für Beschäftigung qualifizieren, sondern erwarten, dass die jungen Erwachsenen nach ihrem Schulabschluss einen Beruf erlernen. Dafür haben wir die Startbahn und Perspektiva eingerichtet. Hier können sich die jungen Erwachsenen innerhalb von fünf Jahren eine Ausbildung oder einen Arbeitsplatz in einem Betrieb der Region erarbeiten. In der **Startbahn**, dem Zentrum für Berufsorientierung und Ausbildungsvorbereitung, nehmen die Jugendlichen Anlauf in ein selbstbestimmtes Leben. Sie lernen im ersten Jahr mehrere Berufsfelder kennen und bereiten sich im zweiten und dritten Jahr auf eine berufliche Ausbildung in einem selbstgewählten und für sie passenden Berufsbild vor. Nach diesen drei Jahren beginnen die Jugendlichen dann eine Ausbildung in einem Betrieb von antonius oder einem Partnerbetrieb. Sie erwerben berufliche Handlungskompetenz durch sogenannte Qualifizierungsbausteine. Diese sind aus Voll- und Fachpraktiker-Ausbildungen

abgeleitet, mit den zuständigen Kammern (Handwerkskammer, IHK, LLH) gemeinsam entwickelt und anerkannt. Alternativ wechseln sie zu Perspektiva. Während dieser Jahre lernen die jungen Erwachsenen in der Wohnschule, selbstständig zu leben sowie mobil zu werden und zu bleiben. Viele machen einen Führerschein und alle lernen, den Öffentlichen Personennahverkehr bestmöglich zu nutzen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/lernen/startbahn.html.)

Bei **Perspektiva** lernen Jugendliche Unternehmer kennen und erreichen einen an die Persönlichkeit und Fähigkeiten angepassten Arbeitsplatz in normalen Betrieben. Im häuslichen und privaten Bereich klären sie Fragen und stärken ihre Kompetenzen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/arbeiten.html und www.perspektiva-fulda.de.)

Über den Berufswegeplan informiert im Detail unser Schaubild:

Arbeitsplatz in einem antonius-Betrieb



Arbeitsplatz in einem Partnerbetrieb

- Berufliche Weiterentwicklung
- Weiterbildung
- Spezialisierung



- selbstständig, eigenverantwortlich, inklusiv
- Weiterbildung
- Spezialisierung
- antonius Tag

Mit der Startbahn und Perspektiva haben wir zwei Maßnahmen geschaffen, die die Jugendlichen qualitativ gut ausbilden, ihnen eine Grundlage für weitere Qualifizierungen mitgeben und ihnen realistische Chancen auf dem Arbeitsmarkt eröffnen.

Die drei- bis fünfjährige Ausbildung bei antonius bereitet nicht nur auf den Berufseinstieg und die Vermittlung in Arbeit vor. Flankierende Maßnahmen unterstützen und fördern die Menschen mit Handicap auch in der Gestaltung ihres Privatlebens. So hilft antonius Jugendlichen, eine Lebensperspektive zu entwickeln und zu realisieren.

Schon viele Jugendliche haben diese Chancen genutzt. Die einen haben unsere ehemaligen WfbMs verlassen und eine reguläre Stelle auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt angetreten. Die anderen haben den Übergang von der Schule in eine Ausbildung und danach in ein unbefristetes sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis geschafft. Sie führen ein eigenständiges Leben und nehmen am gesellschaftlichen Leben teil.

Parallel zu dieser Vorbereitung der Jugendlichen auf den Einstieg in einen Beruf, und um diesen Einstieg zu fördern, entwickeln wir unsere ehemaligen Werkstätten für behinderte Menschen zu normalen Betrieben. Partnerbetriebe bereiten wir schon seit Langem auf die Aufnahme der Jugendlichen vor. Dazu stellen wir ihnen unser Wissen über den Umgang mit Menschen mit Handicaps zur Verfügung, damit sie es selbst nutzen und im regionalen Arbeitsmarkt weitergeben.

*Unterwegs mit dem Perspektivamobil:
Jugendliche erhalten Assistenz in den Betrieben*



Sichtweisen auf antonius:

Bernhard Juchheim

Präsident der IHK Fulda und
Geschäftsführender Gesellschafter
der JUMO GmbH & Co. KG

Das Team von antonius hat einige Ausbildungsberufe in einzelne Bausteine zerlegt, um schwächeren jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, sich in Unternehmen für einfache Tätigkeiten zu bewerben. Mit diesen Bausteinen können sich Jugendliche nach und nach weiter qualifizieren. Das erleichtert jungen Menschen mit und ohne Behinderung den Einstieg in den Beruf. Sie sind ein hessenweites Leuchtturmprojekt.

Pointiert zum Schluss: Es sollte nicht darum gehen, Menschen in Arbeit zu bringen, die zwar so genannt wird, aber tatsächlich den Charakter einer bloßen Beschäftigung hat, weil es in der ausgeübten Tätigkeit nicht auf wirkliche Produktion und Wertschöpfung ankommt. Dafür brauchen die jungen Erwachsenen weder Qualifizierungsbausteine noch eine berufliche Ausbildung. Denn faktisch befinden sie sich in einer meist dauerhaften Reha-Maßnahme.

Uns jedenfalls geht es zentral darum, junge Erwachsene in echte Arbeit zu bringen, in der sie in Produktion oder Dienstleistung erwerbstätig sind und mit ihrer Wertschöpfung zu ihrem Lebensunterhalt beitragen. Dafür brauchen sie eine berufliche Ausbildung, zumindest aber Qualifizierungsbausteine.



Sichtweisen auf antonius:

Monika Hauß-Schmid

IHK-Vizepräsidentin, ehemalige
Alleingeschäftsführerin und jetzige
Beirätin der Werner Schmid
GmbH, Gründungsmitglied der Perspektiva gGmbH und
Mitglied des Beirats

Die weit über 100 glücklichen jungen Leute, die allein durch Perspektiva in ein Arbeitsverhältnis kamen und blieben, beweisen, dass der eingeschlagene Weg richtig ist. Auch die vielen bundesweit gewonnenen Preise für Konzept, Umsetzung und letztlich die vielen Erfolgsgeschichten unserer Jugendlichen unterstreichen dies.

Vision

Möglichst viele Kinder und Jugendliche leben mit ihren Eltern zuhause als Familie zusammen. Eltern müssen ihr Kind nicht „weggeben“.

Kinder erleben und erlernen Vielfalt, auch Einschränkungen und Hilfebedarfe, als Normalität.

Jugendliche erarbeiten sich eine Lebensperspektive und sind bestens qualifiziert, um in einem regulären Arbeitsverhältnis zu ihrem Lebensunterhalt beizutragen.

Schule und Ausbildung sind so organisiert, dass sie diesem Ziel dienen.

Der Arbeitsmarkt ist so organisiert, dass alle Menschen der Region darin ihren Platz finden können.

Eltern können ihr Kind auch dann guten Gewissens und ohne gesellschaftlichen Druck zur Welt bringen und erziehen, wenn das Kind ein Handicap haben sollte.

Ziele

Eltern stabilisieren, stärken und mit entlastenden Diensten unterstützen.

Kinder von Geburt an bestmöglich bilden und fördern.

Jugendliche in echte Arbeit bringen, in der sie erwerbstätig sind und mit ihrer Wertschöpfung ihren Lebensunterhalt sichern oder zumindest dazu beitragen.

Unternehmer dafür gewinnen, in ihren Betrieben dauerhafte Arbeitsplätze für Jugendliche einzurichten.

In den eigenen Schulen zeigen, dass und wie inklusive Schule funktioniert.

In Zusammenarbeit mit Betrieben der Region zeigen, dass und wie ein inklusiver Arbeitsmarkt funktioniert.

Jugendliche zu einem möglichst eigenständigen Leben ermutigen und sie dafür entsprechend qualifizieren.

Wege

Strukturelle Maßnahmen

Im Zitronenfalter mit Eltern Alternativen zu klassischen Heim- und Werkstattkarrieren erarbeiten.

In der inklusiven KITA Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit der Kinder stärken.

In der Schule Kinder mit individuellen Förderplänen unterstützen, ihre Potenziale voll auszuschöpfen.

In der Startbahn und bei Perspektive Jugendliche mit dualer beruflicher Ausbildung und Arbeitstraining für echte Arbeit qualifizieren.

Die eigenen ehemaligen WfbMs zu normalen Betrieben entwickeln.

Qualifizierende Maßnahmen

Eltern und ihren Kindern von deren Geburt an professionell und pragmatisch helfen.

Berufswegepläne für Jugendliche entwickeln und sie bei der Umsetzung unterstützen.

In von Kammern anerkannten Qualifizierungsbausteinen den Jugendlichen berufliche Handlungskompetenz vermitteln.

Jugendliche in unserer Wohnschule auf eigenständiges Leben vorbereiten.

Fördernde Maßnahmen

Für die Überwindung der Trennung der Schulsysteme und Arbeitsmärkte werben.

Begegnung ermöglichen, in denen sich Unternehmer und Jugendliche kennenlernen können.

Unternehmer unterstützen, in ihren Betrieben für Jugendliche passgenaue Arbeitsplätze zu schaffen.

Mit der Agentur für Arbeit und dem Kreisjobcenter Fördermaßnahmen auswerten und weiterentwickeln.

Eigenes Wissen über den Umgang mit Menschen mit Handicaps den Unternehmen und Partnerbetrieben zur Verfügung stellen.

Wirkungen

Eltern erleben Verständnis, Solidarität und Offenheit und fühlen sich ermutigt, sich mit ihrem Kind frei zu bewegen.

Kinder bleiben an ihrem Wohn- und Lebensort und finden ihren Platz in Familie, Nachbarschaft, Kita, Schule.

Die wichtigsten Akteure (Ärzte, Therapeuten, Kitas, Lehrkräfte, Arbeitgeber) finden mit den Familien interdisziplinär zusammen.

Kinder mit und ohne besonderen Förderbedarf lernen voneinander und schätzen einander.

Das „Jeder ist anders“ wird früh zur selbstverständlichen und prägenden Erfahrung.

Kinder und Jugendliche lernen gern, schöpfen ihre Potenziale aus, bringen die mit ihren Begabungen bestmöglichen Leistungen.

Kinder, Jugendliche und ihre Angehörigen freuen sich über die markanten Lernfortschritte.

Eltern, die für Kinder ohne Handicap eine Alternative zur traditionellen Grundschule suchen, schicken ihre Kinder in unsere inklusive Schule.

Die vielfältigen Erfahrungen vieler in den inklusiven Maßnahmen wirken auf die Einzelnen wie auf die Bürgerschaft zurück und verändern Sichtweisen auf Menschen mit Handicaps.

Junge Erwachsene schaffen den Sprung aus der Sozialhilfe in reguläre Arbeitsverhältnisse und eigenständiges Leben.

Sie zahlen selbst Steuern und Sozialbeiträge statt Transferleistungen zu empfangen, und entlasten so die Gesellschaft.

Die vermittelten Jugendlichen halten sich dauerhaft in ihren Arbeitsverhältnissen.

Unternehmer berichten, dass ihre Betriebe davon profitieren, auch Jugendliche mit schwächeren Qualifikationen an der Wertschöpfung teilhaben zu lassen.

Erfolgreiche Beispiele begünstigen ein Klima der Offenheit bei anderen Unternehmern, die sich anstecken lassen.

Unsere Konzeption im Überblick: Die Kinder und Jugendlichen

Das Schaubild enthält keine vollständige Aufzählung, sondern eine beispielhafte Darstellung.



Die Erwachsenen

Erwachsene Menschen mit Handicap leben auch heute noch häufig in Heimen und haben dort Heimat gefunden. Viele leben seit Jahrzehnten in Wohngruppen und gehen tagsüber in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) einer Beschäftigung nach. In beiden Einrichtungen werden sie oft bestens betreut und versorgt. Sie bezahlen für dieses Leben einen bestimmten Preis: weitgehende Isolation und ein nicht unerhebliches Maß an Fremdbestimmung. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Selbstbestimmung können nur gelingen, wenn die Menschen Heim und Werkstatt verlassen.

Auf den Umgang mit Menschen mit Handicaps werden die künftigen Fachleute in Lehre und Praxis von der Heil- und Behindertenpädagogik vorbereitet. Letztere wurde 1978 als neue Fachrichtung innerhalb der Sonderpädagogik eingerichtet und schließlich etabliert. In dieser Zeit dominierte das therapeutische Verständnis von Behinderung. Menschen mit Handicaps sind zu betreuen und zu pflegen und dadurch (zumindest teilweise) zu heilen. Zu Heilpädagogen konnten Menschen qualifiziert werden, die zuvor bereits eine andere Ausbildung abgeschlossen hatten, etwa als Sozial- oder Religionspädagoge, als Erzieher, Heilerziehungs-, Kranken- oder Altenpfleger. Darauf konnte man ein Fachhochschul- oder Universitätsstudium aufbauen. Als Lernfelder wurden unter anderem entwickelt: Menschen mit Behinderung erziehen, unterstützen, beraten, fördern und begleiten. In diesen Feldern ausgebildet arbeiten seit mehr als 30 Jahren Heilpädagogen in nahezu allen

Einrichtungen der Behindertenhilfe in der Fürsorge für Erwachsene, oft verbunden mit erzieherischem oder quasierzieherischem Anspruch und Auftrag als „Betreuer“ von „Bewohnern“. So sahen sie sich und so heißen sie in vielen Einrichtungen auch heute noch. Die Angehörigen der erwachsenen Menschen mit Handicaps haben oft die gleiche Sichtweise.

Menschen ohne Handicap gestalten ihre eigenen Wohnräume, wie es ihnen gefällt. Wohnen ist privat,





Auch für Erwachsene, die ihr Leben in Heimen verbracht haben, suchen wir nach individuellen Lösungen

Wohnraum Privatsphäre. Für Menschen mit Handicap aber, die in Heimen leben, gilt dieser Grundsatz gewöhnlich nicht. Für sie ist Wohnen meist „unprivat“, zumindest teilöffentlich. Denn in Heimen leben Menschen in der Regel in Wohngruppen, aus wirtschaftlichen Gründen meist in größeren als in kleineren, und dort in Mehrbettzimmern. Wird jemand neu in ein Heim aufgenommen, muss dort ein Platz frei sein. Und der Erwachsene mit Handicap wird dann in eine Wohngruppe mit einem freien Platz

aufgenommen. Wahlmöglichkeiten zwischen mehreren Wohngruppen sind eher selten, Zwangszuweisungen üblich. Das Leben in solchen Wohngruppen ist wesentlich zwangsgeleitet, nicht nur in der äußeren Organisation (z.B. durch Vollverpflegung, Wäscherei), sondern auch im alltäglichen Leben, das durch Regeln bestimmt ist (etwa Strukturpunkte für den gemeinsamen Tagesablauf), auf die sich die Erwachsenen nicht unbedingt selbst verständigen würden. Das weitgehend fremdbestimmte Zusammenleben von Erwachsenen auf engem Raum ohne Rückzugsmöglichkeit in Privates verlangt oft pädagogische Interventionen durch die Betreuer, um das Leben in der Wohngruppe in Balance zu halten. Diese Eingriffe betreffen maßgeblich das Private der erwachsenen Bewohner, sodass diese zwangsläufig bevormundet werden. So können Heime und ihre Angestellten, auch wenn sie in bester Absicht unter den Rahmenbedingungen arbeiten, bei den Bewohnern auf längere Sicht zu Deformationen in der Persönlichkeit beitragen. Die Rundumversorgung, die in Seniorenheimen vielleicht berechtigt das Leben prägt, ist für junge Menschen wie für Erwachsene mittleren Alters sicher das falsche Konzept.

In der letzten Dekade wurde eine Reihe von Gesetzen erlassen, um die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung zu stärken. Dazu gehört seit 2008 auch der Rechtsanspruch auf ein „persönliches

Erwachsenenfreizeit:

Einfach mal ganz normal in die Kneipe gehen!





Eigeninitiative statt Rundumversorgung

Budget“, mit dem Menschen mit Handicaps ihr Set an benötigten Hilfen selbst zusammenstellen und einkaufen oder dies einem „persönlichen Betreuer“ übertragen können. Sie können dies tun, müssen es aber nicht. Sie können diese Aufgabe auch weiterhin den bisherigen Leistungserbringern – gewöhnlich den Heimen und Werkstätten – überlassen. An der Einführung des „persönlichen Budgets“ wird bis in die Begrifflichkeit deutlich, welcher grundlegender Wandel beabsichtigt ist: Weg von der Rundumversorgung und hin zur Individualisierung. Menschen mit Handicaps wollen mitentscheiden, wenn es um ihre persönlichen Belange geht, von der Auswahl des rechtlichen Betreuers und des persönlichen Assistenten über den Beruf und ihre Wohnform bis zu den erforderlichen Hilfen. Und die Begleiter brauchen Mut, den Erwachsenen mit Handicap zuzutrauen, persönliche Entscheidungen selbst zu treffen und sie gegebenenfalls dabei zu beraten.

Im Kontext der Inklusionsdebatte wird immer wieder gefordert, Heime ganz aufzulösen. Viele fordern sogar, „Heime zu zerschlagen“ und die Menschen dezentral in kleinen Wohneinheiten unterzubringen. Denn inklusives Erwachsenenwohnen kann – so die Überzeugung angesichts der in Heimen typischen Wohnkonstellation – auch dann nicht realisiert werden, wenn man die Betreuung in Heimen reduzieren und auf den Gruppen mehr Selbstbestimmung ermöglichen würde. Grundsätzlich formuliert: Der Bestand ist nicht evolutionär zu verändern. So stellt sich aus der Inklusionsdiskussion für jede Einrichtung die grundsätzliche Frage, wie sie den Übergang vom bisher exklusiven zum inklusiven Wohnen gestalten und bewältigen will. Mit der Diskussion um inklusives Wohnen geht oft die Forderung einher,

dass für Menschen mit Handicap auch der Arbeitsmarkt offenstehen muss, damit sie ihren Lebensunterhalt durch frei gewählte oder angenommene Arbeit verdienen können. Schließlich sollen sie am gesellschaftlichen Leben teilhaben und z.B. in Vereinen gleichberechtigt mitwirken können. Wie also ist der Übergang vom bisher exklusiven Wohnen in eine inklusive Erwachsenenwohnwelt zu gestalten?

Gesetzliche Regelungen können Teilhabe zwar ermöglichen, aber nicht gewährleisten. Wie können Erwachsene, die seit Jahren und oft sogar Jahrzehnten in Heimen betreut und versorgt werden, zu einem immer mehr selbstbestimmten Leben ermutigt und befähigt werden? Welche Bedingungen sind dafür eher hilfreich, welche eher hinderlich?

Während Kinder und Jugendliche kognitive, emotionale und soziale Kompetenzen in der Regel schnell, oft sogar sprunghaft lernen, gelingt das Lernen von neuem Verhalten Erwachsenen gewöhnlich langsamer. Jugendliche sind noch leichter formbar, Erwachsene dagegen müssen, bevor sie neues Verhalten lernen, oft zuerst bislang praktiziertes, eingeschliffenes und zu Routine gewordenes Verhalten verlernen, damit das neue wirksam werden kann. Das Lernen von neuem Verhalten erfolgt daher bei Erwachsenen meist nur in Millimeterschritten. Dies gilt für alle Erwachsenen, unabhängig davon, ob ein Mensch ein Handicap hat oder nicht, also auch – in herkömmlicher Sprache – für die Bewohner wie für deren Betreuer und für die Angehörigen.

Der Weg zur inklusiven Gesellschaft muss also mit vielfältigen Maßnahmen der Erwachsenenbildung flankiert werden. Dabei gilt es mehrere Zielgruppen

im Auge zu haben, nämlich die Bewohner, ihre Angehörigen, die Betreuer und Begleiter, die Bürgerschaft. Heute ist die Ausbildung in der Behindertenpädagogik längst noch nicht an allen Fachschulen und Universitäten inhaltlich auf die Anforderungen der Inklusion umgestellt und auch viele Fortbildungsprogramme für „Betreuer“ genügen noch nicht den Anforderungen der Inklusion im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention. Fachkräfte, die Inklusion gelernt haben bzw. können oder fähig und willens sind, rasch umzulernen und die nötigen Kompetenzen aufzubauen, sind noch selten. Wie können die direkt relevanten Zielgruppen (Betreuer, Bewohner, Angehörige) ihre Rollen und letztlich ihre Haltung und Einstellung ändern, sich den Anforderungen der Inklusion anpassen?

Auch bei antonius leben Erwachsene mit Handicaps seit Jahrzehnten in verschiedenen Wohnformen. Sie fühlen sich dem Anschein nach wohl in dem weitgehend fremdbestimmten „Wohnen im Heim“ und dem Arbeiten in noch nicht ganz normalisierten, zum Teil noch geschützten Betrieben. Vielleicht haben sie sich aber auch nur daran gewöhnt und notgedrungen mit der Situation arrangiert. Manche Erwachsene sind weniger eigenständig als die heutigen entsprechend erzogenen und ausgebildeten Jugendlichen. Während Kinder und Jugendliche in Maßnahmen von antonius von Beginn an auf die Realität des Lebens vorbereitet werden, sind Erwachsene unterschiedlichen Alters gefordert, sich in einem eher gemütlichen, aber wesentlich fremdbestimmten Umfeld auf ihre Kräfte zur Selbstbestimmung zu besinnen und schrittweise wieder oder

zum ersten Mal Verantwortung für sich und ihr Leben zu übernehmen. Diese sehr unterschiedlichen Ausgangskonstellationen verlangen von antonius einen Spagat, nämlich gewisse Maßnahmen gerade für Ältere noch aufrecht zu erhalten und zugleich Jüngeren andere Maßnahmen und Möglichkeiten zu eröffnen.

Wir von antonius begleiteten im Berichtsjahr 2015 ca. 300 Erwachsene mit Handicaps in ihrem Wohnen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de/wohnen/antonius-wohnen.html.) 194 Erwachsene leben in elf Wohngemeinschaften auf dem Campus und in sechs von antonius organisierten Wohngemeinschaften in Stadt und Landkreis Fulda. Weitere 103 Erwachsene leben im begleiteten Wohnen in Einzelpartments oder kleinen Wohngemeinschaften mit drei bis vier Personen auf dem Campus und in Stadt und Landkreis Fulda. Die Erwachsenen brauchen auf dem Weg zu einem immer mehr selbstbestimmten Leben gut überlegte Unterstützung und entsprechende qualifizierende und fördernde Maßnahmen.

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die mit den modernen Fördersystemen von antonius groß werden und deshalb anders als die oben genannten Erwachsenenengruppen sozialisiert sind, stellen andere Ansprüche an ihr Wohnen. Sie wollen und erwarten keine Aufnahmen in bestehende Wohngemeinschaften, sondern neue Angebote und Wahlmöglichkeiten.

Um inklusives Erwachsenenwohnen – und als Voraussetzung dafür Selbstbestimmung und Selbstverantwortung – zu ermöglichen und zu fördern,

Bei der wöchentlichen „Ortsschelle“ im antonius Treffpunkt informiert eine Begleiterin über Freizeitangebote im Sozialraum





Nur so viel Assistenz, wie gewünscht: Als sich Hedwig Jäkel mit 59 Jahren entschließt, erstmalig alleine ins Tegut zu gehen, unterstützen die Begleiter von antonius ihr Vorhaben

müssen sich die Mitarbeiter vom Betreuer zum Begleiter und in letzter Konsequenz zum Assistenten und Dienstleister für Menschen mit Handicap entwickeln. Sie sind also gefordert, ihre bisherige Funktion als Betreuer von Erwachsenen, zu der im Heimleben notwendigerweise auch pädagogische und erzieherische Aufgaben gehören, grundlegend umzuwandeln, indem sie lernen, die von ihnen bisher „betreuten“ Erwachsenen als ihre potenziellen künftigen Kunden zu betrachten, denen sie als Begleiter oder Assistenten dienen. Potenziell deswegen, weil die Erwachsenen, wenn sie denn wählen dürfen und können, sich auch ihre Assistenz selbst aussuchen und sich dabei durchaus auch gegen die bisherigen Betreuer entscheiden können. Diese grundlegende Veränderung bezieht sich auf Rolle, Zuständigkeit und Tätigkeit der Betreuer und betrifft ihre Grundeinstellung zu ihrem Beruf wie zu den Erwachsenen. Um diesen Wandel zu bewältigen, ist ein Entwicklungsprogramm für die derzeitigen Betreuer und Begleiter essenziell. Dieses Programm haben wir vor acht Jahren gestartet. Es besteht aus zahlreichen Fortbildungsinitiativen, Standortgesprächen, Anregungen zur Selbstreflexion, geleiteten Reflexionen entlang eigener Praxisbeispiele im Spannungsfeld von Fürsorge der Begleiter und Selbstbestimmung der Erwachsenen, gemeinsamen Auswertungen erprobter neuer Wohnformen und weiteren Lernmöglichkeiten. Die Bearbeitung derartiger Themen auf den Frühjahrs- und Herbstforen mit den etwa 120 Führungskräften fördert den Wandel ebenso wie Darstellungen von Beispielen gelungener Inklusion in der antonius Info und im Magazin SeitenWechsel. Der Veränderungsprozess braucht Zeit und Geduld und wird, da es um Mentalitätsveränderung geht, uns noch auf Jahre beanspruchen. Der Prozess verläuft auch deshalb mühsam, weil Inklusion tatsäch-

lich Neuland ist und kaum gelungene Modelle zur Nachahmung verfügbar sind. Gleichwohl unternehmen wir vielfältige Anstrengungen, um unsere Leute zu befähigen, sich auf den Anspruch der Inklusion immer mehr einzulassen und zu versuchen, ihm zu genügen. So gehen wir den Weg weiter und sprechen auch öffentlich darüber, zum Beispiel in der „antonius tauscht“-Aktion: antonius tauscht „Betreuer“ gegen „Begleiter“. Dabei erfolgt dieser Tausch der Begriffe natürlich nur, weil die Arbeit am Tausch bzw. an der Entwicklung der Einstellung und Haltung bereits fortgeschritten ist. Tatsächlich aber ist die Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft eine Aufgabe für eine ganze Generation.

Mit einer Reihe von **strukturellen Maßnahmen** haben wir in den letzten Jahren und Jahrzehnten für die Erwachsenen Veränderungen im Wohnen und Arbeiten bewirkt: Um das **Wohnen** langfristig inklusiv zu entwickeln, haben wir die Realität des Wohnens im Heim mit dem normalen Wohnen von Menschen ohne Handicap verglichen. Dort gibt es seit längerer Zeit meist vereinzelt Wohnen, ein Wohnen in kleinen Gemeinschaften oder kleinen Familien. Um den Anschluss an diese Lebenswelt zu fördern, ist auch das antonius Wohnen entsprechend zu gestalten. Daran orientiert haben wir wichtige Weichen gestellt und entsprechende Modelle entwickelt, die zeigen, unter welchen Bedingungen das Wohnen neu aufgebaut und strukturiert, eine inklusive Erwachsenenwohnwelt gestaltet werden könnte: In den 60er Jahren haben wir begonnen, Wohnräume außerhalb des Hauptgeländes, aber noch in dessen Nähe bereitzustellen. Die erste Außenwohngruppe haben wir 1962 eröffnet. Weitere folgten in Fuldaer Stadtteilen und in der Rhön.



Bettenmachen, Kochen, Waschen oder das Bedienen eines Bankautomaten wollen gelernt sein. Die Wohnschule bietet aber auch „Probewohnen“ an.

Nach der Jahrtausendwende haben wir neue Wohnformen entwickelt und erprobt:

- Seit einigen Jahren gelingt es Menschen, statt auf dem Campus in ihren Heimatgemeinden zu wohnen und dort Lebensperspektiven zu entwickeln und zu realisieren. Schon in manchen Gemeinden der Region haben wir die dortige Bürgerschaft gewonnen, dieses Anliegen mitzutragen und mitzugestalten. Die beiden Vereine „Leben und Arbeiten in Poppenhausen“ sowie „Leben und Arbeiten in Eichenzell“ fördern die Ziele und Schritte auf diesem Weg. Die Idee zu dem Projekt in **Poppenhausen** entstand im Jahr 2008 durch dortige Arbeitsangebote für junge Erwachsene. Die einen folgten der Arbeit, andere ihren familiären Bindungen. Vier Menschen mit Handicap gingen vom Campus in Fulda nach Poppenhausen. Sie leben in der Gemeinde, arbeiten dort in Betrieben, werden in ihrer täglichen Lebensführung von antonius begleitet und auch bei ihrer beruflichen Tätigkeit beraten und unterstützt. Sie berichten, dass sie sich in ihrer Gemeinde integriert fühlen, in Vereinen aktiv und auch ehrenamtlich engagiert sind – in der Feuerwehr, im Sängerkorps und im Schwimmbadbetrieb. Das Inklusionsprojekt in **Eichenzell** startete im Jahr 2010 nach dem Erfolg in Poppenhausen mit dem Ziel, auch dort junge Erwachsene durch entsprechende Assistenz soweit zu unterstützen, dass sie in ihrer Heimatgemeinde wohnen, im nahen Umfeld arbeiten und insgesamt weitestgehend selbstbestimmt leben können. Ein Klima der Offenheit und des Respekts in der Gemeinde förderte dieses Projekt und führte zu einem grundlegenden Wandel. Menschen mit Handicap, die nicht in Eichenzell wohnten, fanden dieses Projekt so attrak-

tiv, dass sie dort einstiegen. So wird in dieser Gemeinde ein Wohnprojekt für 17 junge Erwachsene realisiert, die in Fulda arbeiten. Arbeitsplätze und Partnerbetriebe vor Ort werden derzeit akquiriert.

- Die Wohngemeinschaft in **Marbach** besteht schon seit 1986. Dort leben zwölf Männer und Frauen in einem größeren Haus auf mehreren Etagen weitgehend selbstständig zusammen und sind in das Gemeindeleben gut integriert. Allerdings arbeiten sie nicht in dem kleinen Ort, sondern in Betrieben des Netzwerks in Fulda.
- In den letzten zehn Jahren haben vermehrt Menschen den Campus verlassen, um Wohnungen in der Stadt oder den Nachbargemeinden zu beziehen. Darunter sind zur Überraschung vieler auch Erwachsene, die schon über 50 Jahre alt sind, und in einer neuen, auf mehr Selbstständigkeit ausgelegten Wohnform neu beginnen.
- Die Betriebsstätte antonius Hof und die Ausbildungsstätte Theresienhof der Perspektiva gGmbH haben, ermutigt durch die Erfahrungen und Erfolge mit den Projekten in Poppenhausen, Eichenzell und Marbach, Wohnmöglichkeiten eingerichtet. Der antonius Hof ist inklusiver Wohn- und Lebensort für zehn Personen. Auf dem Theresienhof leben elf junge Erwachsene in zwei Wohngemeinschaften.
- Im Berichtsjahr 2015 haben wir auf dem Campus das erste **Gartenhaus** eröffnet. Weitere sollen folgen. (Lesen Sie mehr dazu unter www.projekt-gartenhaus.de.) Das Land Hessen und die Stiftung Wohnhilfe haben dieses Projekt mit einer Anschubfinanzierung unterstützt, weil es gleich mehrere innovative Elemente miteinander verknüpft, um inklusives Erwachsenenwohnen zu realisieren: Die Gartenhäuser werden mit privaten Mitteln finanziert und sind Modell für privat finanzierten „sozialen Wohnungsbau“. In ihnen wohnen Menschen mit unterschiedlichen Lebenswegen, wobei die Handicaps einiger der Bewohner keine wesentliche Rolle spielen. In dieses inklusive **Wohnen auf dem Campus** mischen sich die üblichen „Versorger“ nicht strukturell ein.
- Wir haben das Leben in den 17 Wohngemeinschaften für die 194 Erwachsenen mit Handicaps (im Berichtsjahr 2015) neu ausgerichtet. Die dort arbeitenden pädagogischen Fachkräfte sind auf dem Weg, ihre Rolle neu zu gestalten – vom Betreuer zum Begleiter, der dem Menschen bei dessen eigenständiger Lebensgestaltung assistiert, statt ihn etwa zu führen. Rituale, aber auch Gruppenzwän-

ge, die sich im täglichen Zusammenleben herausgebildet haben, wurden zugunsten der Möglichkeit größerer Selbstbestimmung reduziert.

Für die Erwachsenen halten wir besondere Maßnahmen bereit: Die **qualifizierenden Maßnahmen** – im weitesten Sinn – sind der Schlüssel dafür, dass Erwachsene die Fremdbestimmung überwinden und fähig und bereit werden, zunehmend mehr Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen. Neben dem technischen Lernen, zum Beispiel des eigenständigen Wohnens in der etablierten Wohnschule und des Trainings zur Verselbstständigung in realen Situationen, kommt es vor allem darauf an, die Menschen zu ermutigen, ohne sie zu überfordern. Dazu dienen zum einen vielfältige, zum Teil auch auf den Einzelnen persönlich zugeschnittene Angebote und Maßnahmen. Zum anderen bieten wir den Erwachsenen eine solide Beratung an, damit sie einen ihnen entsprechenden Lebensraum finden und gestalten können, in der Gewissheit, dass sie bei veränderten Umständen auch wieder in ein Wohnangebot auf dem Hauptgelände zurückkehren können.

Die **fördernden Maßnahmen** bestehen zum einen aus individueller Förderung im Rahmen der Integrierten Teilhabepanung und beziehen sich zum anderen im Wesentlichen darauf, auch außerhalb der Arbeitswelt Anlässe für Begegnungen von Menschen mit und ohne Handicap zu schaffen. Dies erreichen wir punktuell leicht durch Veranstaltungen verschiedenster Art auf dem Campus und in der Stadt (z.B. Advents-, Weihnachts- und Ostermarkt, Sportveranstaltungen wie den Fulda Cup, Feste). Dauerhafte Begegnungen und Kontakte anzubahnen, wie sie etwa durch Mitgliedschaft in Vereinen entstehen können, gelingt weit seltener.

Auch die **Arbeitswelt** hat sich für die Erwachsenen in den letzten zehn Jahren deutlich verändert. Durch forcierte Umwandlung ehemaliger Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) von „geschützten Betrieben“ in normale Betriebe entstanden und entstehen neue Anforderungen, im Innern zum Beispiel das Arbeiten auch unter Zeitdruck, Arbeit nach Dienstplänen statt wie früher von Montag bis Freitag von 8 bis 16 Uhr und Schichtarbeit. Durch neue Beziehungen in den Arbeitsprozessen kamen und kommen immer mehr Menschen auch in Kundenkontakt, etwa wenn sie das Mittagessen für Schulcafeterien und Betriebsrestaurants nicht nur liefern, sondern auch vor Ort servieren, oder wenn sie in den Cafés auf dem Campus und in der Innenstadt Fuldaer Bürger und Touristen bedienen.

Parallel zur Begleitung von Menschen mit Handicap haben wir im Berichtsjahr 2015 auch die Unterstützung von Frauen mit Migrationshintergrund im Stadtquartier Gallasiniring und unbegleiteter minderjähriger Ausländer aufgenommen. Wir unterstützen im Landkreis 23 Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung des Alltags und der Findung einer Lebensperspektive in einem für sie fremden Land.

antonius wird den eingeschlagenen Weg konsequent fortsetzen. Wir wollen **das möglichst eigenständige Leben von Erwachsenen auch in Stadtquartieren weiter ermöglichen und unterstützen**, ein inklusives Wohnen und Arbeiten fördern, damit auch die Schwächeren an der Gesellschaft teilhaben können. Dabei können wir auch von der Natur lernen: Kraniche etwa fliegen in Formationen. Diese sind so aufgebaut, dass die Schwächeren in der Mitte fliegen, im Windschatten der Stärkeren. Die Stärkeren flankieren den Flug der Schwächeren, nehmen sie mit auf Reisen, die die Schwächeren alleine und ohne die Hilfe der Stärkeren vielleicht nicht bewältigen könnten. Auf uns als Bürgerschaft übertragen bedeutet dies, ein Klima der Solidarität, gegenseitigen Toleranz und Hilfsbereitschaft zu schaffen, in dem alle Menschen, unabhängig von ihren Handicaps, ein möglichst selbstbestimmtes Leben führen können.

In diesem Sinn versuchen wir eigenständiges Leben von Erwachsenen mit Handicaps insbesondere durch drei Maßnahmen zu fördern:



(1) antonius *organisiert und koordiniert ein Assistenz-Netzwerk*: Wir beraten Menschen, wo sie wohnen können und begleiten sie in die jeweiligen Quartiere. Erwachsene, die etablierte Wohngruppen verlassen und individuell wohnen, brauchen zumindest anfangs, meist über einen längeren Zeitraum, Beratung und Assistenz. Deshalb versuchen wir ein Assistenz-Netzwerk zu koordinieren und dabei auch die Ressourcen vor Ort zu nutzen, etwa den Nachbarn, die Gemeinde und auch andere Träger. Vorbereitend leisten wir in den Quartieren Aufklärung und sprechen mit wesentlichen Akteuren, zum Beispiel dem Bürgermeister, den Kirchen vor Ort und den Vereinen, um die Akzeptanz für inklusives Wohnen zu erhöhen.

(2) antonius – Netzwerk Mensch *bietet subsidiär Dienstleistungen der Wohnassistenz an*. Wir stellen Assistenz-Dienstleistungen bereit, wenn und solange von anderen noch keine oder zu wenig Dienstleistungen angeboten werden. Wir tun dies also subsidiär, um Menschen, die Assistenz benötigen, ein eigenständiges Wohnen zu ermöglichen. Im Idealfall wird die Assistenz von anderen Trägern und durch Strukturen in den jeweiligen Gemeinden bereitgestellt. Wir sehen unsere Aufgabe bevorzugt darin, unsere Erfahrungen in der Begleitung und Assistenz von Menschen mit Handicap anderen zur Verfügung zu stellen, mit ihnen zu teilen, damit sie selbst vor Ort – um im Bild der Kraniche zu bleiben – den Schwächeren helfen können, selbstbestimmt zu leben, sie mitzunehmen. Für die Zeit des Übergangs bilden wir Assistenten aus, die

„Kraniche etwa fliegen in Formationen. Diese sind so aufgebaut, dass die Schwächeren in der Mitte fliegen, im Windschatten der Stärkeren. Die Stärkeren flankieren den Flug der Schwächeren, nehmen sie mit auf Reisen, die die Schwächeren alleine und ohne die Hilfe der Stärkeren vielleicht nicht bewältigen könnten.“

sich als Dienstleister verstehen, welche Kunden dienen. Sie haben Respekt vor den Stärken und Schwächen der Menschen, assistieren und bauen gegebenenfalls auch Hilfen. Sie begleiten Menschen in ihren Grenzen. Das Angebot an Assistenzdienstleistungen umfasst die Pflege, den praktischen Support und auch die Unterstützung im Sozialen. Dazu gehören z. B. Hilfen, Menschen in ihrer Nachbarschaft bekannt zu machen, Dialoge anzubahnen, der Vereinsamung von Menschen vorzubeugen. Nach unserem Verständnis achten Assistenten sehr darauf, die Selbstbestimmung und Selbstverantwortung ihrer Kunden zu respektieren und nicht zu untergraben. Dies gilt für deren alltägliche Entscheidungen wie für grundsätzliche Entscheidungen der Lebensführung. So muss der Assistent zulassen können, dass eine gewählte Lebensform auch speziell sein kann. Er hat keinen Normalisierungsauftrag in Bezug auf bestimmte Wohnformen. Er darf sein Bild von gelungenem Menschsein nicht auf andere Menschen übertragen.

(3) *antonius versucht, Wohnflächen für inklusives Erwachsenenwohnen zu finden und nutzbar zu machen* auf dem Campus wie in Stadt und Landkreis Fulda. Um das *Wohnen auf dem Campus* konsequent inklusiv zu gestalten, schaffen wir in Zahlen nennenswerte Wohnangebote, die von jedem Bürger genutzt werden können. Erste Schritte auf diesem Weg haben wir mit der Vermietung des Gartenhauses sowie von Apartments auf dem Campus bereits zurückgelegt. Hier wohnen bereits ältere Erwachsene ohne Handicap, Studenten und junge Erwachsene im antonius Jahr. Wir wollen den Campus für Menschen von außerhalb attraktiv machen und verfolgen das Ziel, viele Wohnplätze zum Beispiel an Studenten und junge Familien zu vergeben. Der spezifische Charakter eines Heimes wird am ehesten überwunden, wenn der Campus im positiven Sinn „überformt“ und von Gestaltungsimpulsen durchdrungen wird, wie sie in normalen „Stadtteilen“ begegnen. Dazu müssen gegenläufig Wohnplätze (für bisher „Interne“) in Stadt und Landkreis geschaffen bzw. gefunden werden. So streben wir eine Umwandlung des Hauptgeländes von einer Sonderfläche zu einem Quartier in der Stadt an. Wir wollen vielfältige, am besten sogar alle möglichen Wohnformen „sichtbar“ machen. Denn den Menschen, die sich eine Wohnform aussuchen sollen, weil sie etwa die nächsten fünf Jahre in der Startbahn verbringen, müssen die verschiedenen Formen auch wirklich „vor Augen stehen“. Schließlich kann man nur dann von Wahlmöglichkeit sprechen, wenn die normalen Wohnformen vorhanden und zugänglich sind. Alle Baumaßnahmen dienen dem Ziel, inklusives Wohnen zu ermög-

lichen. Hierfür entwickeln wir klare Richtlinien und Beschreibungen, aus denen zum Beispiel auch hervorgeht, wie inklusive Architektur und inklusive Freiraumgestaltung aussehen kann und muss.

Um **inklusives Wohnen in Stadt und Landkreis** zu ermöglichen und zu fördern, versuchen wir, geeigneten Wohnraum zu finden und zu vermitteln, aber wir suchen auch Menschen, die bereit sind, geeigneten Wohnraum bereit zu stellen oder zu schaffen („soziale Investoren“). Wir machen zudem deutlich, dass auch die Wohnbauförderung inklusiv gestaltet werden muss. Dies erfordert, dass der Staat seine Finanzierungssysteme und seine Steuerbegünstigungen ebenso wie seine gesamte Politik auf eine inklusive Gesellschaft ausrichten muss.

Alles in allem sehen wir unsere Aufgabe darin, die Bürgerschaft zu befähigen und zu unterstützen, inklusives Wohnen zu ermöglichen, sodass auch die Schwächeren in der Bürgerschaft selbstverständlich mitleben können.

Die Wohnungen werden von den Nutzern (also den Erwachsenen) gemietet, nicht von antonius. Gleichwohl wird antonius diesen Prozess assistieren bzw. für dieses Assistieren Kontakte zu anderen Dienstleistern herstellen.

Das derzeitige antonius Wohnen wird sich in Konsequenz in zwei Strängen weiterentwickeln bzw. in zwei Bereiche aufgliedern: (1) antonius Assistenz mit den Funktionen, ein Assistenz-Netzwerk zu organisieren und zu koordinieren sowie Dienstleistungen der Wohnassistenz subsidiär anzubieten und (2) antonius Wohnen mit der Funktion, Wohnflächen für inklusives Erwachsenenwohnen auf dem Campus und in der Region zu suchen und zu vermitteln.



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Peter Tauber

Generalsekretär
der CDU Deutschland

Ich bin beeindruckt von dem Konzept des Netzwerks antonius und den Menschen hier dankbar, die mit ihrer herausragenden Arbeit den etwas abstrakten Begriff „Inklusion“ Tag für Tag mit Leben füllen.

Auszug aus der Rede beim Besuch am 21.03.2016

Vision

Erwachsene führen ein möglichst selbstbestimmtes Leben.

Sie wohnen in den von ihnen selbst gewählten Wohnformen.

Sie werden bei Bedarf von Assistenten unterstützt, die sie ebenfalls selbst auswählen.

Sie arbeiten in Betrieben des Netzwerks oder der Region, die sie möglichst eigenständig erreichen können. Durch ihre Arbeit tragen sie zu ihrem Lebensunterhalt bei.

Der Arbeitsmarkt ist so organisiert, dass alle Menschen der Region darin ihren Platz finden können.

Sie können am gesellschaftlichen Leben teilhaben, ihre Bürgerrechte und -pflichten voll wahrnehmen.

Sie erleben sich als gleichberechtigte Bürger der Zivilgesellschaft.

antonius unterstützt das möglichst eigenständige Leben der Erwachsenen.

Fachanbieter von Dienstleistungen der Wohnassistenz arbeiten mit Partnern im Sozialraum gut zusammen.

antonius bietet Dienstleistungen der Wohnassistenz subsidiär an.

In Stadt und Landkreis Fulda gibt es genügend Wohnflächen für inklusives Erwachsenenwohnen.

Für die Bürgerschaft ist inklusives Wohnen zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Ziele

In der Bürgerschaft Sichtweisen auf Menschen und auf Behinderung fördern, die zu einem selbstverständlichen Miteinander führen – in allen Lebensbereichen.

Innerhalb der Bürgerschaft Möglichkeiten für gute Begegnungen schaffen, die helfen, Berührungspunkte zwischen Menschen mit und ohne Handicap abzubauen.

Der Bürgerschaft beispielhaft zeigen, wie inklusives Leben funktionieren kann.

Erwachsene zu einem möglichst eigenständigen Leben ermutigen und sie dafür entsprechend qualifizieren.

Das eigene Personal im Rollenwandel vom Betreuer zum Begleiter und Assistenten bestmöglich unterstützen.

Unternehmer dafür gewinnen, in ihren Betrieben dauerhafte Arbeitsplätze für Erwachsene mit Handicap einzurichten.

Auf dem Campus und auch in Zusammenarbeit mit Kommunen zeigen, dass und wie inklusives Wohnen funktioniert.

Ein Netzwerk Wohnassistenz aufbauen, organisieren und koordinieren.

Assistenten ausbilden und dadurch Standards setzen.

Assistenzdienstleistungen bereitstellen.

Flächen für inklusives Wohnen finden und nutzbar machen.

Die Bürgerschaft befähigen und unterstützen, inklusives Wohnen zu ermöglichen.

Wege

Strukturelle Maßnahmen

Das Leben in den Wohngemeinschaften in der noch andauernden Phase des Übergangs weiter reformieren.

Weiterhin neue Wohnformen entwickeln und erproben (etwa das „Leben und Arbeiten in ...“).

Für Erwachsene, die auf dem Campus leben, attraktive Wohnformen in Stadt und Landkreis finden, um Wege zu ebnen für das Verlassen des Heims.

Die Erwachsenen im Rahmen der Individuellen Teilhabeplanung unterstützen, ihre Potenziale voll auszuschöpfen.

Die Erwachsenen in Programmen zur beruflichen Ausbildung und zum Arbeitstraining für echte Arbeit qualifizieren.

Die eigenen ehemaligen WfbMs zu normalen Betrieben entwickeln.

Qualifizierende Maßnahmen

Erwachsene professionell und pragmatisch für ein eigenständiges Leben qualifizieren in allgemeinen Maßnahmen, etwa Wohnschule, Mobilität.

Erwachsene individuell qualifizieren auf Basis der Individuellen Teilhabeplanung.

Das eigene Personal in einem Entwicklungsprogramm zum Begleiter unterstützen (zum Beispiel mit Reflexionen, auf Foren, in Standortgesprächen).

In von Kammern anerkannten Qualifizierungsbausteinen den Erwachsenen berufliche Handlungskompetenz vermitteln.

Fördernde Maßnahmen

Erwachsene beraten, wo sie wohnen und arbeiten können.

Erwachsene beraten bei der Auswahl ihres rechtlichen Betreuers und ihres persönlichen Assistenten.

In der Bürgerschaft für inklusives Wohnen und einen gemeinsamen Arbeitsmarkt werben.

Unternehmer unterstützen, in ihren Betrieben für Erwachsene passgenaue Arbeitsplätze zu schaffen.

Fachanbieter von Assistenzdiensten für die Mitwirkung an einem Netzwerk gewinnen.

Kommunen unterstützen, auch Ressourcen vor Ort für Wohnassistenz zu nutzen.

Auf dem Campus attraktive Wohnangebote schaffen, die von jedem genutzt werden können.

In Stadt und Landkreis geeigneten Wohnraum vermitteln und Bürger finden, die Flächen für inklusives Wohnen schaffen.

Alles in allem: Eigenes Wissen und eigene Konzepte mit allen teilen, also mit den Erwachsenen mit Handicaps und ihren Angehörigen, mit dem eigenen Personal, mit anderen Anbietern und den Bürgern insgesamt.

Wirkungen

Erwachsene freuen sich über ihre Lernfortschritte und ein selbstbestimmteres Leben.

Die vielfältigen Erfahrungen vieler in den inklusiven Maßnahmen wirken auf die Einzelnen wie auf die Bürgerschaft zurück und verändern Sichtweisen auf Menschen mit Handicaps.

Auch ältere Erwachsene schaffen den Sprung aus der Sozialhilfe in reguläre Arbeitsverhältnisse und eigenständiges Leben.

Sie zahlen selbst Steuern und Sozialbeiträge statt Transferleistungen zu empfangen und entlasten so die Gesellschaft.

Die vermittelten Erwachsenen halten sich dauerhaft in ihren Arbeitsverhältnissen.

Die vielen Begegnungen im Alltag verändern das Leben in der Stadt.

Die Begleiter der Erwachsenen füllen die Rolle mit Leben und haben Freude daran, zur größeren Selbstbestimmtheit von anderen Menschen beitragen zu dürfen.

Die Bürgerschaft wird vielfältiger, vitaler und das Leben in der Stadt sozialer, menschlicher, die Stadt attraktiver.

In der Bürgerschaft wirkt ein Klima der Solidarität, Toleranz und Hilfsbereitschaft: Stärkere helfen Schwächeren.

Dieses Klima der Offenheit der Bürgerschaft im Umgang mit zunächst Fremden (auch Menschen anderer Religionen, Kulturen) hilft auch der Wirtschaft.

Unternehmer berichten, dass ihre Betriebe davon profitieren, auch Erwachsene mit schwächeren Qualifikationen an der Wertschöpfung teilhaben zu lassen.

Erfolgreiche Beispiele begünstigen ein Klima der Offenheit bei anderen Unternehmern, die sich anstecken lassen.

Die Bürgerschaft ermöglicht Menschen mit Handicap gesellschaftliche Teilhabe.

Alles in allem: Die Menschen profitieren als Einzelne wie als Bürgerschaft vom selbstverständlichen Miteinander.

Unsere Konzeption im Überblick: Die Erwachsenen

Das Schaubild enthält keine vollständige Aufzählung, sondern eine beispielhafte Darstellung.



„Wir alle sind antonius“: Die Bürger tragen die Stiftung

Die Bürgerschaft

In unserer Gesellschaft wird der Leistungsgedanke der Wirtschaft längst weit über den Erwerbsbereich hinaus angewandt und auch auf die Gestaltung der sozialen Beziehungen sowie der Freizeit bezogen. Wenn nur oder vor allem wirtschaftliche **Leistung** zählt, dann in Geld ausgedrückt wird und als maßgebliches Kriterium für soziale Unterscheidungen gilt, haben Menschen mit Handicap einen besonders schweren Stand. Die Ansprüche des „Höher-Schneller-Weiter“ überfordern als erstes Menschen mit Handicaps. Aber tatsächlich ist in einer solchen Gesellschaft jeder Mensch gefährdet, abgehängt zu werden und zu erkranken, wenn alle Lebensbereiche ökonomisiert werden.

antonius reduziert die Beiträge eines Menschen und dessen Wert nicht auf wirtschaftliche Leistung, die in Geld zu messen ist. antonius unterstreicht seit Gründung der Unternehmung vor über 100 Jahren auch die soziale Dimension von Leistung: Wenn Menschen in einem Unternehmen als Arbeitsgemeinschaft zusammenwirken, in der auch wirtschaftlich Schwächere, sogar Menschen mit offensichtlichen Schädigungen, ihren Platz finden und angenommen werden, profitieren davon auch die wirtschaftlich Stärkeren. Der Nutzen für die wirtschaftlich Stärkeren wird nicht in Geldeinheiten angegeben, sondern liegt zum Beispiel darin, dass sie mit Lebensumständen von wirtschaftlich Schwächeren konfrontiert werden und im Umgang damit ihre sozialen Kompetenzen entwickeln, ihre Potenziale ausschöpfen und auch als Persönlichkeit wachsen können. Wo Menschen in Betrieben aufeinander Rücksicht nehmen, Bezie-

hungen gelingen, verändert sich das Betriebsklima. Wenn etwa der Unternehmer auch Menschen mit Handicaps anstellt, für sie geeignete Arbeitsplätze einrichtet, strahlt dies ins Unternehmen und lädt zum Nachahmen ein, generell rücksichtsvoller und damit menschlicher miteinander umzugehen. Wenn Menschen füreinander eintreten, einander beistehen und Verantwortung für das Ganze übernehmen (ob in der Familie, einem Team oder einer Stadt), fasziniert und erfüllt dies Menschen weit mehr als es Zahlen und Geld je vermögen. Solche Gemeinschaften geben Geborgenheit, wirken attraktiv und können aus eigener Kraft zuversichtlich in die Zukunft blicken. antonius war von Beginn an eine solche Gemeinschaft – zunächst eine Hausgemeinschaft und ist heute eine als Netzwerk lebendige Gemeinschaft. In ihr ist die Erfahrung lebendig, dass Menschen auch für Unternehmen nicht nur wirtschaftlich messbare, sondern auch soziale Beiträge erbringen. Und Unternehmen, in denen auch soziale Beiträge geschätzt werden, wirken menschlicher und für Mitarbeiter attraktiv. Kluge Unternehmer wissen, dass sich diese Effekte auch wirtschaftlich positiv auswirken. Manche von ihnen beschreiben die Kultur eines Unternehmens als strategisch bedeutsamen Faktor.

Gleichwohl werden Menschen mit dauerhaften Einschränkungen und offensichtlichen Schädigungen auch heute noch häufig als Personen angesehen, die nicht leistungsfähig sind und deren Handicaps medizinisch zu behandeln sind. Man teilt die Menschen dann in zwei Gruppen ein: Die einen gelten als arbeits- und leistungsfähig, also als normal, und die anderen „sind behindert“.



Dieses *medizinische Bild von Behinderung*, das in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts dominierte, bestimmt auch heute noch weitgehend das Alltagsbewusstsein in der Gesellschaft und bei Kostenträgern. Auf der einen Seite beantragen immer mehr Menschen Behindertenausweise, um als „behindert“ zu gelten und sich die damit verbundenen Vorteile zu sichern. Immer mehr Menschen versuchen, sich so dem meist wirtschaftlichen Druck zu entziehen und in den Schutzraum zu flüchten, den ihnen der Behindertenstatus bietet. Dadurch hoffen sie, zur Ruhe zu kommen. 2013 lebten in Deutschland 10,2 Millionen Menschen – damit gut jeder achte Einwohner – mit einer amtlich anerkannten Behinderung, rund 7,5 Millionen Menschen galten als schwerbehindert. Die Zahlen steigen stetig, von 2009 auf 2013 um 7 Prozent. Auf der anderen Seite können die Ergebnisse moderner medizinischer Verfahren, insbesondere der Pränataldiagnostik bei werdenden Eltern, Druck aufbauen, ein Kind mit möglichem Handicap durch Schwangerschaftsabbruch zu vermeiden. Und Eltern von Kindern mit Handicap berichten auch, dass sie hin und wieder mit der Frage konfrontiert werden, ob „das“ nicht zu verhindern war.

Die öffentliche Hand hat ein flächendeckendes Versorgungssystem etabliert. Auch deshalb nimmt ein noch immer erheblicher Teil der Gesellschaft an, dass die Verantwortung für den Umgang mit Menschen mit Handicap bei den dafür ausgebildeten Profis liegt, bei Heimen, deren Pädagogen und Therapeuten sowie bei Medizinern. Doch diese Aufgabenzuweisung ist aus zumindest zwei Gründen nicht mehr aufrechtzuerhalten: Zum einen ist sie

auf Dauer nicht mehr finanzierbar. Die öffentliche Hand ist bestrebt, angesichts eigener Mittelknappheit die zu finanzierenden Leistungen immer weiter einzuschränken und das Volumen für die verbleibenden Leistungen zu reduzieren. Zum anderen – und das wiegt wesentlich schwerer – wird dadurch, dass man Profis den Umgang mit Menschen mit Handicap überantwortet, deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben massiv erschwert.

Wir bei antonius können unser Herzensanliegen, dass auch Menschen mit Handicap in vollem Umfang an der Gesellschaft teilhaben können, nicht durch unser bloßes Tun erreichen. Denn es ist *Aufgabe der Bürgerschaft, Menschen mit Handicap* in ihrer Mitte aufzunehmen und ihnen *gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen*. Und es liegt an der Bürgerschaft, inwieweit sie diese Aufgabe annimmt. Dafür aber kann das antonius-Netzwerk Impulse und Hilfen geben. Die wichtigsten stellen wir hier vor:

Wir tragen zu *Aufklärung und Bewusstseinsbildung* bei, um ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap zu fördern – in allen Lebensbereichen. Unser Ziel ist es, die Bürger zum Nachdenken anzuregen und die eigene Haltung zu reflektieren. Die Nächstenliebe als Ausdruck des christlichen Menschenbildes ist wesentliche Grundlage unseres Engagements. Dies kommt im Denken und Handeln unserer Mitarbeiter sowie unserer



Sichtweisen auf antonius:

Frank Tischer

Fuldaer Musiker, ehemaliger
Zivildienstleistender auf dem
antonius Hof

Dass ich hier Zivildienst gemacht habe, war ein Glücksfall. Ich hatte Vorurteile, hab dann aber schnell gelernt: Es gibt den Begriff der Behinderung, der ist zwar sachlich richtig, aber eigentlich auch falsch. Es ist einfach eine Laune der Natur. Es geht nicht darum, Behinderung zu leugnen, sondern darum, zu sehen, dass es da keine Abstufungen im Menschsein gibt. Man muss sie auch mal anschauen, wenn sie Mist machen. Man kann sie aber auch mal in den Arm nehmen, das ist völlig ok. Aber das musste ich erst lernen. Und es wirkt nach bis heute.

Aus seiner Bilanz ein Vierteljahrhundert später
(im Seitenwechsel 1/2014)



antonius Jahr: Gemeinsam arbeiten baut Barrieren ab

Maßnahmen, Projekte und Aktionen deutlich zum Ausdruck. Davon ausgehend veranschaulichen wir auf verschiedenen Ebenen Sichtweisen auf das Phänomen „Behinderung“ und die Konsequenzen daraus – für die Menschen wie für das soziale Miteinander.

Wir laden zum sogenannten SeitenWechsel ein. So arbeiten zum Beispiel Menschen jeden Alters zeitweise in Betrieben des Netzwerks mit. Auf diese Weise entwickelten Auszubildende einer Firma der Mess- und Regeltechnik eine Signalwaage mit Ampelfunktion zum Abfüllen von Produkten der antonius Bäckerei. Wir bieten jungen Erwachsenen mit dem antonius Jahr (Freiwilliges Soziales oder Ökologisches Jahr, Bundesfreiwilligendienst) die Chance, sich in der Phase des Übergangs von der Schule in den Beruf zu engagieren, Berufsfelder im sozialen und ökologischen, im handwerklichen und kaufmännischen Bereich kennenzulernen. Im Umgang mit Menschen mit Handicaps lernen sie auch sich selbst oft besser kennen. Das kann Orientierung bei der Berufswahl und Impulse für die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit geben. Schon viele, die das antonius Jahr genutzt haben, sind später, nach Ausbildung oder Studium, als Mitarbeiter ins Netzwerk zurückgekehrt.

Im regelmäßig erscheinenden Magazin SeitenWechsel und in Filmen erzählen wir Geschichten, in denen Inklusion gelingt. In Büchern und weiteren Publikationen erläutern wir, wie das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Handicap im Alltag funktioniert und an welche Voraussetzungen das Gelingen gebunden ist. Mit Kampagnen wie der StadtWette laden wir die Bürgerschaft dazu ein, Beispiele gelungener Inklusion zu identifizieren und bekannt zu machen. Und wir zeichnen Best-Practice-Beispiele aus, womit wir Menschen mit und ohne Handicap eine Bühne schaffen, um vor großem Publikum über ihre Geschichte und ihr Erleben zu berichten. Wir engagieren uns auch in ethischen und gesellschaftspolitischen Fragen, veranstalten zum Beispiel philosophische Abende und Podiumsdiskussionen, etwa zur Pränatalen Diagnostik auf Down-Syndrom. Diese nur beispielhaft genannten und viele andere Aktivitäten zielen darauf ab, die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft auf unsere Anliegen im Sinne der Menschen mit Handicaps zu lenken.

Der rote Faden, der alle unsere Maßnahmen durchzieht, prägt und damit unverwechselbar macht: Wir gestalten alle Maßnahmen so, dass **Begegnungen** stattfinden. Menschen mit und ohne Handicaps lernen, wohnen und arbeiten gemeinsam. Sie verbringen Freizeit und Urlaube gemeinsam. Sie feiern und spielen gemeinsam. Wenn etwa die Fuldaer Schulen um den Fulda-Cup spielen, tritt keine Behindertenmannschaft an, sondern Unified Teams kämpfen um Tore und um die beste Fairplay-Wertung. Bei solchen Turnieren können Spieler und Zuschauer leicht und schnell eine besondere Atmosphäre erleben: eine offene und freundschaftli-



Sichtweisen auf antonius:

Peter Henkelmann

Geschäftsführer und
Gesellschafter Media Markt Fulda;
Mitglied des Aufsichtsrats der St. Lioba Stiftung, der
Trägersgesellschaft der St. Antonius gGmbH

Gerne komme ich zu antonius, um liebe Menschen zu treffen. Und wenn ich wieder in die Firma fahre, bin ich glücklich und berührt von der Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Ich bin tief beeindruckt von den Menschen von antonius.



Seitenwechsel-Projekt: Auszubildende von engelbert strauss arbeiten einen Tag bei antonius Hof mit

che, herzliche Art des Umgangs miteinander, Rücksichtnahme aufeinander, Respekt voreinander und Verständnis füreinander. Über solche Erfahrungen berichten Menschen oft aus ihren Kontakten mit antonius – Netzwerk Mensch. Denn der Schlüssel für eine inklusive Bürgerschaft liegt in Begegnung und persönlicher Beziehung. Deshalb schaffen wir vielfältige **Möglichkeiten für Begegnungen**, aus denen persönliche Beziehungen erwachsen können und sollen.

Noch gibt es zu wenige gesellschaftliche Räume oder auch nur Anlässe, in denen Menschen mit und ohne Behinderung einander begegnen, kennenlernen und erleben können. Noch müssen sie organisiert werden. Wir bringen Menschen mit und ohne Handicap in Kontakt und machen Vielfalt erlebbar, indem wir **Begegnungen im Alltag** fördern, z. B. bei kulturellen Veranstaltungen und Festen, die wir organisieren, in Läden und Cafés auf dem Campus und in der Innenstadt, in denen Menschen mit Handicap im Kundenkontakt arbeiten. Wenn Menschen unter guten Rahmenbedingungen zusammenkommen,

einander kennenlernen und persönliche Erfahrungen miteinander machen, verlieren Ängste und Vorurteile an Bedeutung. Oft spielen dann Handicaps (oder Religion und Herkunft) keine besondere Rolle mehr, weil die persönliche Beziehung im Mittelpunkt steht. Daraus können dauerhafte Beziehungen und Freundschaften entstehen.

Aus solchen ersten Kontakten und Begegnungen ist in den letzten gut zwanzig Jahren ein **Netzwerk mit vielfältigen Formen der Beteiligung** gewachsen. In der Fuldaer Bürgerschaft am deutlichsten sichtbar ist die Mitwirkung von weit über 200 Bürgerinnen und Bürgern, die sich kontinuierlich privat und unentgeltlich mit ihren Talenten einbringen und engagieren. Und weit über Stadt und Landkreis hinaus bekannt und wirksam ist die Mitwirkung von mittlerweile mehr als 100 Unternehmern, die gemeinsam mit antonius Ausbildungs- und echte Arbeitsplätze für Jugendliche und Erwachsene passgenau entwickeln und dann auch besetzen oder als Partnerbetriebe mit antonius kooperieren. Viele davon sind auch als Gesellschafter bei Perspektiva engagiert.



Wir tauschen Bilder

Die vielen Begegnungen im Alltag verändern das Leben in der Stadt Fulda. Mittlerweile dürfte so ziemlich jeder Bürger einen oder mehrere Menschen mit Handicap kennen. Solche Kontakte tragen auch dazu bei, die manchmal durchaus auf beiden Seiten vorhandenen Berührungängste zu überwinden. Menschen erleben so, dass der Umgang miteinander natürlich und angenehm sein und auch als bereichernd erfahren werden kann. Das Zusammensein mit Menschen mit Handicaps muss nicht ertragen werden. Der Umgang mit bisher Ungewohntem, Unbekanntem kann die eigenen Grenzen erweitern, die Willenskräfte stärken und auch die Herzensbildung anregen. Dadurch wird die Bürgerschaft vielfältiger, vitaler und das Leben in der Stadt sozialer, menschlicher. Und dies wirkt sich dann nicht nur im Umgang mit Menschen mit Handicaps aus, sondern gilt auch für den Umgang mit anderen Minderheiten, etwa alten und kranken Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund oder fremder Religion.

In unseren Maßnahmen fördern wir systematisch den Umgang, die wechselseitige Akzeptanz und Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Handicap, etwa in der KITA, den Schulen und in unseren Wirtschaftsbetrieben. Diese und andere Maßnahmen

und Projekte von antonius **zeigen an Beispielen, wie Inklusion** in einzelnen Lebensbereichen **auf Dauer gelingen kann**. Wir ermutigen und regen Familien, Vereine, Gemeinden, Reiseveranstalter, Unternehmen an, inklusive Schritte zu gehen. Wir unterstützen sie von Beginn an und begleiten sie auf ihrem Weg. antonius – Netzwerk Mensch wird mittlerweile von vielen als Lernort der Inklusion wahrgenommen und als Inklusionshelfer gebraucht und gerufen.



Die Art und Weise, wie sich Unternehmer der Region bei Perspektiva engagieren, findet bundesweit Beachtung

antonius agiert auch als *Mittler und Übersetzer von Inklusion*, etwa um Barrierefreiheit im Kopf zu erleichtern. Dies geschieht beispielsweise dadurch, dass es systematisch schwere Texte in Leichte Sprache übersetzt, mittlerweile auch im Auftrag von und für Unternehmen sowie für den Deutschen Bundestag. Oder durch einen bewusst provozierenden veränderten Sprachgebrauch. So hat z.B. die Kampagne „antonius tauscht“ viele zum Nachdenken angeregt.

Eigene Produkte dienen ebenfalls als Mittler, um Begegnung zu stiften, zum Beispiel in der regelmäßigen Essensausgabe durch Menschen mit Handicap in Schulcafeterien und Betriebskantinen. Schließlich unterstützt antonius mit seinen dezentralen Inklusionsbüros Kommunen und Ortschaften, um Strukturen für inklusives Leben aufzubauen. Wenn beispielsweise jemand mit Handicap in seinem Wohnort leben und arbeiten möchte statt umzuziehen, hilft antonius, Ressourcen der Familie, der Nachbarn, der Gemeinde zu entdecken und zu nutzen, entsprechende Hilfen bereitzustellen und durch Öffentlichkeitsarbeit Akzeptanz zu schaffen.

antonius kann sein Ziel, ein selbstverständliches und gleichberechtigtes Miteinander, nur mittelbar erreichen, durch die Bürgerschaft selbst. Deshalb arbeiten wir als ein Akteur unter vielen. antonius wirkt im Einklang mit sozialen Institutionen sowie mit Stadt und Landkreis Fulda und kooperiert darüber hinaus

mit einer Reihe sozialer, national tätiger Akteure. Als Kompetenzzentrum für Inklusion koordiniert und *vernetzt* antonius *Akteure aus allen Bereichen* und versteht sich dabei als Dienstleister und Partner der Bürgerschaft im Ganzen wie auch jedes Einzelnen. Und je mehr und besser auch die Bürger als Privatpersonen und Unternehmer, als Vertreter kommunaler, kirchlicher und sozialer Organisationen als Partner zusammenarbeiten, desto eher kann eine inklusive Bürgerschaft Wirklichkeit werden.

Als vorläufiges Fazit dürfen wir wohl formulieren, dass eine Stadt auf dem Weg zu einer inklusiven Bürgerschaft lebendiger wird und die Menschen im Umgang miteinander achtsamer und rücksichtsvoller werden.

Viele berichten über ihre Kontakte mit dem Netzwerk, dass sie sich durch Begegnungen mit Menschen mit Handicaps verändert haben, sei es, dass sie anders als vorher auf die Welt schauen, sei es, dass sie eigene Grenzen erfahren und überwunden haben. Manche erzählen in persönlichen Gesprächen auch, dass sie durch den Umgang mit Menschen mit Handicaps ermutigt wurden, so zu sein wie sie sind und dadurch an persönlicher Reife und Stärke gewonnen haben. In diesen Fällen haben Beziehungen zu Menschen mit Handicaps Wirkung gezeigt und es war fast ein Stück Persönlichkeitsentwicklung, mit solchen Menschen zusammen zu arbeiten, zu wohnen oder zu lernen.





antonius Park: Durch attraktive Veranstaltungen wird er immer mehr zu einem echten Bürgerpark

Vor diesem Hintergrund könnten schließlich selbst die Menschen, die Leistung und Erfolg nur auf die wirtschaftliche Dimension reduzieren, anerkennen, dass sowohl der Einzelne als auch die Bürgerschaft von Inklusion profitieren kann. Denn durch Begegnungen, Beziehungen und Freundschaften zwischen Menschen mit und ohne Handicap bekommen alle Beteiligten etwas zurück. Und dieses Etwas kann für beide Seiten sehr viel sein. Wenn man dieses Etwas allein in Geld bemessen und nur reduziert auf die Zielgruppe Menschen mit Handicap beschreiben wollte, ließe es sich auf die Kurzformel bringen: Die Transferkosten gehen enorm zurück. Und dann rechnet sich Inklusion sogar wirtschaftlich – wie soziales, kooperatives Verhalten überhaupt.

Dass die vorgestellten Maßnahmen, Projekte und Unternehmungen von antonius und auch zahlreiche Aktivitäten anderer Akteure bei vielen Menschen Resonanz finden und die **Bürgerschaft stärken, zu einem selbstverständlichen Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap zu finden**, wurde durch die Auszeichnung Fuldas als „inklusivste Stadt und Region Deutschlands“ besonders hervorgehoben. Inklusion

ist als neues Qualitätsmerkmal der Stadt Fulda hervorgehoben.



Sichtweisen auf **antonius**:

Dr. Alois Rhiel

Vorsitzender des
Kuratoriums antonius –
Netzwerk Mensch,

Gründungsmitglied der St. Antonius-Stiftung, Hessischer
Staatsminister 2003-2009, Oberbürgermeister der Stadt
Fulda 1998-2003

antonius ist eine lebendige Bürgerstiftung. Dies zeigt sich weithin sichtbar am Engagement so vieler Personen wie auch von Vereinen und öffentlichen Einrichtungen. antonius und alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind ein tief verankerter und wertvoller Bestandteil der Stadt Fulda als der Familie im Großen. Wer hierher kommt und sich auf Begegnung einlässt, empfindet dies für sich als Geschenk und kommt gerne wieder.

Vision

Jede Person ist in ihrer Individualität akzeptiert und kann voll am gesellschaftlichen Leben teilhaben.

Menschen erleben sich als gleichberechtigt und gleichwertig und gehen selbstverständlich miteinander um.

Menschen sind solidarisch. Als Leistung gilt nicht nur das, was direkt gemessen und in „Geld“ angebbbar ist, sondern auch, welche sozialen Beiträge Menschen erbringen.

Betriebe schätzen neben wirtschaftlichen auch soziale Leistungen von Menschen füreinander als wichtige Beiträge.

Leben gilt unabhängig von Handicaps als lebenswert. Werdende Eltern erleben keinen Druck, medizinische Verfahren zu nutzen, um mögliche Handicaps bei Ungeborenen zu erkennen und Kinder bei entsprechendem Befund abzutreiben.

Die Bürgerschaft versteht und nutzt antonius und andere Akteure als Dienstleister und Partner auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft.

Ziele

Ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap fördern.

Die Bürgerschaft stärken, einen natürlichen Umgang mit Menschen mit Handicaps zu finden.

An Beispielen zeigen, wie Inklusion gelingen kann – in Wohnformen, in Schule, durch Ausbildung und mit Arbeitsplätzen in Betrieben.

Die Funktion von antonius als Mittler für ein selbstverständliches Miteinander von Menschen mit und ohne Handicap verständlich machen.

Unternehmen ermutigen, auch Menschen mit schwächeren Qualifikationen an der Wertschöpfung teilhaben zu lassen.

Wege

Zu Aufklärung und Bewusstseinsbildung beitragen, zum Beispiel mit Filmen, dem Magazin SeitenWechsel, Kampagnen wie der StadtWette, mit Diskussionsrunden.

Möglichkeiten für Begegnung schaffen und Beziehungen fördern – als Schlüssel für eine inklusive Bürgerschaft.

Begegnungen im Alltag fördern, zum Beispiel bei kulturellen Veranstaltungen auf dem Campus.

In den eigenen Maßnahmen wechselseitige Akzeptanz und Zusammenarbeit systematisch fördern und so antonius als Lernort von Inklusion erlebbar machen.

antonius als Mittler von Inklusion erlebbar machen, zum Beispiel durch Texte in Leichter Sprache, durch Verkauf von Produkten in Betriebsrestaurants, durch Inklusionsbüros in Kommunen.

Mit den Akteuren aus allen Bereichen kooperieren und sie vernetzen, um eine inklusive Bürgerschaft zu verwirklichen.

Wirkungen

Menschen öffnen sich dem Anliegen der Inklusion und lassen sich ein auf Begegnungen mit Menschen, die Handicaps haben.

Aus Begegnungen entstehen gute Beziehungen und auch Freundschaften.

Menschen stehen füreinander ein, der Zusammenhalt in der Bürgerschaft wird gestärkt.

Die vielen Begegnungen im Alltag verändern das Leben in der Stadt.

Die Bürgerschaft wird vielfältiger, vitaler und das Leben in der Stadt sozialer, menschlicher, die Stadt attraktiver.

Die vielfältigen Erfahrungen prägen auch die Einzelnen, die sich dadurch in ihrer Persönlichkeit entwickeln können.

Immer mehr Menschen engagieren sich kontinuierlich im Netzwerk.

Unternehmer entwickeln echte Arbeitsplätze für Menschen mit Handicap.

Familien fühlen sich gestärkt, ihren Alltag mit Angehörigen, die ein Handicap haben, zu bewältigen.

Die Bürgerschaft ermöglicht Menschen mit Handicap gesellschaftliche Teilhabe.

Alles in allem: Die Menschen profitieren als Einzelne wie als Bürgerschaft vom selbstverständlichen Miteinander.

Unsere Konzeption im Überblick: Die Bürgerschaft

Das Schaubild enthält keine vollständige Aufzählung, sondern eine beispielhafte Darstellung.



Die

WIRKUNG

antonius stellt vielfältige Strukturen und Möglichkeiten bereit, in denen sich Bürger – sei es privat oder mit ihren Unternehmen oder als Vertreter von sozialen oder staatlichen Einrichtungen – engagieren und die Erfolge ihrer Beteiligung direkt sehen und erleben können. Letztlich dient alles dem Ziel, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Handicaps zu helfen, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln und zu realisieren.

Tatsächlich kann jeder mitmachen. Und die Zahl der Förderer und Unterstützer steigt weiter.

- Die einen helfen mit Geld, andere mit Sachmitteln, viele engagieren sich ehrenamtlich, bringen also ihre Zeit, ihr Wissen und ihre Erfahrung ein.
- Unabhängig davon, auf welche Weise Menschen das Netzwerk fördern und unterstützen, sie alle tragen dazu bei, dass das Herzensanliegen von antonius immer mehr Wirklichkeit wird: Dass Menschen mit Handicap in vollem Umfang an unserer Gesellschaft teilhaben können.

Die wichtigsten unserer Partner und Förderer finden Sie ab Seite 70 abgebildet.





Ressourcen, Leistungen und Wirkungen

Eingesetzte Ressourcen (Input)

Im Jahr 2015 haben weit über 100 **Unternehmer antonius** – Netzwerk Mensch unterstützt. Sie stellen Praktikums-, Ausbildungs- und schließlich Arbeitsplätze für Jugendliche und Erwachsene bereit. Einige kooperieren zudem als Partnerbetriebe auf der Produkt- und Dienstleistungsebene. Viele engagieren sich als Gesellschafter bei Perspektiva. antonius hat ein Netz von Unternehmern der Region aufgebaut, das gepflegt wird und immer weitere Kreise ziehen soll. Zwei Unternehmerfamilien haben uns 2015 zusätzlich mit großzügigen Zuwendungen unterstützt: Eine Familie finanzierte den Neubau unserer Antonius von Padua Schule, die andere Familie die Neugestaltung sowohl des Innenhofes auf unserem Campus, die sogenannte Bleiche, als auch des LadenCafés in der Innenstadt.

Stiftungen haben uns auch im Jahr 2015 mit Fördermitteln für Konzeptentwicklungen, Projekte und

Initiativen unterstützt und uns durch ihre Beratung Impulse für neue Projekte gegeben.

Die **Öffentliche Hand** – Stadt, Landkreis Fulda, das Land Hessen und der Bund einschließlich der Sozialhilfeträger – trägt noch immer den weitaus größten Anteil an den laufenden Kosten, obwohl sie wegen eigener Mittelknappheit ihre Zuwendungen immer weiter reduzieren muss. Auch arbeiten wir eng mit der Bundesagentur für Arbeit und der EU zusammen, die zahlreiche Maßnahmen fördern.

Die acht **Wirtschaftsbetriebe von antonius** tragen seit Jahren mit ihren Erträgen spürbar zur Deckung der laufenden Kosten bei.

Über 260 **Bürger** haben sich im Jahr 2015 in Maßnahmen und Projekten **unentgeltlich engagiert**. Manche tun dies für eine begrenzte Zeit, die meisten arbeiten kontinuierlich mit, zum Beispiel bei der Unterstüt-



Wir bauen Inklusion – Die zukünftigen Bewohner freuen sich auf die Fertigstellung ihres Gartenhauses

zung und Begleitung von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen im Alltag, in der Freizeit, beim Sport, bei Kunst, Kultur und Musik, bei der Vermittlung von Wissen in Workshops, bei Vorträgen oder im Nachhilfeunterricht, bei der Vorbereitung auf die Führerscheinprüfung. antonius hat ein Netz von helfenden Bürgern aller Alters- und Berufsgruppen (ob Schüler, Auszubildende oder Studenten, Rentner oder Hausfrauen, Singles oder junge Väter, ob erwerbstätig oder arbeitslos) aufgebaut. Darüber hinaus haben im Jahr 2015 25 Personen als Mandatsträger in den Gremien des Netzwerks (St. Lioba-Stiftung, St. Antonius-Stiftung, Kuratorium antonius) besondere Verantwortung übernommen.

antonius beschäftigte im Berichtsjahr 2015 948 **Mitarbeiter** mit und ohne Handicap. In den Wirtschaftsbetrieben und den sozialen Einrichtungen (vom Zitronenfalter über die Schulen bis zu den Wohnprojekten) arbeiteten 511 Personen in Vollzeit und 315

Personen in Teilzeit. (Dies entspricht 659,49 Vollzeitäquivalenten.) In der Verwaltung waren für Administration und Öffentlichkeitsarbeit, für Dienstleistungen für die Wirtschaftsbetriebe und Einrichtungen, für Fahrdienste und Mobilität sowie für die Begleitung der Ehrenamtlichen 33 Personen in Vollzeit und 89 Personen in Teilzeit tätig. (Dies entspricht 66,52 Vollzeitäquivalenten.) Die Relation (von 659,49 Vollzeitäquivalenten in den Maßnahmen zu 66,52 Vollzeitäquivalenten in der Verwaltung) gilt als Indikator dafür, wie wir die Ressourcen – Fördermittel und Spendengelder, ehrenamtliches Engagement von Privatpersonen und Expertise – für den Stiftungsauftrag einsetzen und der Mitteleinsatz fruchtbar werden kann.

Der Gesamtaufwand der eingesetzten **Finanzmittel** betrug in der St. Antonius gGmbH im Jahr 2015 29,736 Mio. €, mit einem Anteil von 70,26 % Personalaufwand und 29,74 % Sachaufwand. Die Gesamtleistung belief sich im Jahr 2015 auf 32,666 Mio. €.

Erbrachte Leistungen (Output)

Wir bündeln die Kompetenzen und Mittel von Staat, Wirtschaft und Bürgerschaft, um Menschen mit Handicap subsidiär zu helfen, sich einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft zu erarbeiten.

In den Angeboten zu Wohnen, Bildung & Förderung, Arbeiten, Freizeitgestaltung und Kultur wurden die **Kernleistungen verbessert und erweitert**. (Lesen Sie mehr dazu unter www.antonius-fulda.de.) Zur Förderung von Inklusion – insbesondere zur Bewusstseinsbildung und Aufklärung – haben wir neue Projekte initiiert und realisiert.

Durch vielfältige Maßnahmen und Aktionen wurde das **Netzwerk gestärkt und ausgebaut**. Wir haben Verbindungen intensiviert und neue Mitwirkende gewonnen. Dazu gehören drei neue Unternehmer bei Perspektive und 268 Ehrenamtliche im Berichtsjahr 2015 in unseren Maßnahmen.

Unsere Wirtschaftsbetriebe haben **neue Kunden gewonnen**. So haben die antonius Gärtnerei einen dauerhaften Großauftrag für den Lebensmitteleinzelhandel und die antonius Küche weitere Schulcafeterien akquiriert. Die antonius Bäckerei hat die Belieferung von Großkunden insbesondere im Lebensmitteleinzelhandel ausgebaut und dafür Produktpässe erarbeitet.

Die Wirtschaftsbetriebe haben *neue Produkte und Dienstleistungen erfolgreich eingeführt*. Das auf dem Campus angesiedelte antonius Café hat einen Cateringservice neu aufgebaut, während das antonius LadenCafé in der Innenstadt grundlegend neu gestaltet wurde und seine Produktpalette deutlich erweitert hat.

Die *Wirtschaftsbetriebe* wurden *optimiert* und auf höhere Stückzahlen ausgerichtet, um Großkunden bedienen zu können. Der antonius Hof hat zur Verwertung tierischer Reststoffe mit Inbetriebnahme der neuen Biogasanlage die Kreislaufwirtschaft vervollständigt. Insgesamt haben die Betriebe ihre *Wirtschaftlichkeit optimiert*.

Perspektiva hat den *Förderweg für eine neue Zielgruppe geöffnet*. Das neue Projekt „Welcome Work“ unterstützt zunächst 35 junge Flüchtlinge mit Bleibeperspektive, um möglichst früh einen zu ihrer Persönlichkeit passenden und realistischen Berufswunsch zu entwickeln, eine Ausbildung und eine Perspektive für einen festen Arbeitsplatz zu erreichen.

Erreichte Wirkungen (Impact)

Die wichtigsten Effekte und Erfolge sind nicht in Zahlen zu messen. Das sind insbesondere die *Lernfortschritte der Menschen mit Einschränkungen und dauerndem Hilfebedarf*, der Kinder in KITA und



Sichtweisen auf antonius:

Jens Brehl

Freier Journalist, Fulda
(www.jens-brehl.de)

Die Bäckerei ist ein wirtschaftlicher Betrieb, und natürlich befindet sie sich im Spannungsfeld, den wirtschaftlichen und sozialen Belangen gleichermaßen gerecht zu werden. Unterm Strich gelingt es. Durch meine Woche in der antonius Bäckerei habe ich erfahren, wie unterschiedlich Menschen sein können und wie bereichernd es ist, wenn sie eine Gemeinschaft bilden. Jeder kann vom anderen lernen.

In einem Artikel über seine Mitarbeit in der antonius Bäckerei im Herbst 2015.



Sichtweisen auf antonius:

Gerhard Möller

Vorsitzender der
St. Antonius-Stiftung,

Oberbürgermeister der Stadt Fulda 2003-2015

antonius – Netzwerk Mensch zeichnet sich durch immer wieder ungewöhnliche Initiativen aus, die für die Menschen mit Handicap neue Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Ob es Wohnformen oder neue schulische Projekte sind, immer wieder ist die Kompetenz spürbar, die Potenziale für die Selbstständigkeit zu wecken und zu stärken.

Grundschule, der Jugendlichen in der Mittel- und Hauptstufe und in der Vorbereitung auf ihren Arbeitsplatz, der jungen und älteren Erwachsenen im Wohnen, in ihrer Arbeit und in ihrer Freizeit, wenn sie neue Kompetenzen erwerben, sich neue Fertigkeiten aneignen, Beziehungen vertiefen und neue eingehen, an Selbstvertrauen gewinnen und ihr Leben immer mehr in die Hand nehmen.

Hinzu kommt die *Stärkung von Familien*, ihren Alltag mit Angehörigen, die ein Handicap haben, zu bewältigen – von der Unterstützung, ihr Kind anzunehmen und ihm zu helfen, seinen Platz in der Familie zu finden, über die Hilfen, ihr Kind in der Familie zu halten und zu erziehen, bis zu „familienentlastenden Diensten“.

Mit den *Erfahrungen von Ehrenamtlichen, Praktikanten und jungen Erwachsenen im antonius Jahr* sowie von Menschen, die zum Beispiel *über den SeitenWechsel* zeitweise in einem Betrieb des Netzwerks mitarbeiten, gehen oft *veränderte Sichtweisen* sowohl auf Behinderung als auch auf ihr eigenes Leben einher.

Dieser *Wandel im Umgang* mit und *in der Einstellung* gegenüber anderen Menschen innerhalb der Bürgerschaft ist immer wieder spürbar. Man gewöhnt sich daran, in der Schulmensa, der Telekom-Cafeteria oder dem LadenCafé in der Stadt von Menschen mit Handicap bedient zu werden und dort Produkte zu konsumieren, die in inklusiven Betrieben herge-

stellt wurden. Und man schätzt die Produkte nicht wegen der etwas anders zusammengesetzten Belegschaft in Produktion und Dienstleistung, sondern wegen ihrer Qualität. Es ist attraktiv, Produkte und Dienstleistungen von antonius zu beziehen und im Netzwerk mitzuarbeiten. Schließlich wird es zur Selbstverständlichkeit, Menschen mit Handicap als Nachbarn zu haben.

Solche und viele andere **Erfahrungen** Einzelner **wirken in die Bürgerschaft zurück**. Immer mehr Personen engagieren sich im Netzwerk, begreifen es als Aufgabe der Bürgerschaft, sich Menschen mit Handicap zu öffnen und finden einen natürlichen Umgang mit dem Phänomen „Behinderung“ (wie mit anderen Themen auch, zum Beispiel mit Alter, Migration, Religion).

Einige Effekte sind auch quantitativ darstellbar: Menschen werden berufsbezogen, also für den Arbeitsmarkt, nicht für Beschäftigung in Werkstätten ausgebildet. Sie schaffen den Sprung aus der Sozialhilfe **in reguläre Arbeitsverhältnisse** in Firmen der Region, in Partnerbetrieben oder in Betrieben des Netzwerks. Im Jahr 2015 waren dies 29 junge Erwachsene. Menschen **wechseln in Wohnformen mit größerer Selbstbestimmung**, sei es in betreutes Wohnen, sei es in Wohnungen in Gemeinden der Region. In den Jahren 2013 bis 2015 sind 9 Personen vom stationären Wohnen ins begleitete Wohnen gewechselt. 18 Erwachsene haben das begleitete Wohnen verlassen, um ohne Assistenz zu leben. Diese 27 Personen leben auch heute noch in der jeweiligen Wohnform. Gegenläufig ist im gleichen Zeitraum eine Person aus dem begleiteten Wohnen ins stationäre Wohnen gewechselt. Hinter diesen puren Zahlen stehen persönliche Erfolge, die man bestenfalls erraten kann. So antwortete ein Jugendlicher, nachdem er seinen unbefristeten Arbeitsvertrag bei einem Fuldaer Unternehmen unterschrieben hatte, auf die Frage, was dies für ihn bedeute: „Freiheit! Richtiger Job, eigenes Geld und eigene Wohnung.“ Menschen lernen, auch privat eigenständig zu werden, ein tragfähiges Beziehungsnetz zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Sie werden von sozialen Fördersystemen weitgehend oder ganz unabhängig.

Der **volkswirtschaftliche Nutzen** ist offensichtlich: Erwachsene mit Handicap, die aufgrund ihrer beruflichen Qualifizierung ihren Platz im regionalen Arbeitsmarkt gefunden haben, die selbstbestimmt wohnen, zahlen damit selbst Steuern und Sozialbeiträge, statt Leistungen zu empfangen. Die öffentliche Hand (insbesondere die Bundesagentur für Arbeit und das Kreisjobcenter) kann immer mehr bedarfs-



Sichtweisen auf **antonius**:

**Prof. DDr. h.c.
Margot Käßmann**

Botschafterin des Rates der EKD
für das Reformjubiläum 2017

Fünf Jahre lang war ich ihre Nachbarin und habe die Bewohnerinnen und Bewohner auch als Nachbarn erlebt, die vorbeigingen, aber auch mal klingelten, etwa um mir etwas zu zeigen. Die beim Osterfeuer dabei waren und die ich auf dem Gelände erlebt habe, wenn ich zur Physiotherapie ging. Dass Menschen, die mit Behinderungen leben müssen, schlicht Nachbarn sind, Teil der Gemeinschaft, das hat mich beeindruckt, berührt und überzeugt.

orientierte und passgenaue Maßnahmen entwickeln und unterstützen – und damit ihre eigenen Ressourcen schonen, etwa indem Maßnahmen ohne möglichen Integrationserfolg und „Maßnahmenkarrieren“ vermieden werden.

Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern in Projekten des Netzwerks, sei es ehrenamtlich (Anzahl der kontinuierlich ehrenamtlich Mitarbeitenden

Mit der StadtWette wurden Beispiele gelungener Inklusion ...





... auf die große Bühne gebracht



Sichtweisen auf **antonius**:

Prof. Dr. Karim Khakzar

Präsident der
Fachhochschule Fulda

Inklusion geht uns alle an. Umso wichtiger ist es, dass das Thema in allen Lebensbereichen von der Erziehung, über Bildung, Berufsausbildung, Wohnen, Arbeiten bis zur Freizeit seinen Platz findet. antonius hat die Fuldaer StadtWette initiiert und damit eindrucksvoll gezeigt, wie vielfältig und unterschiedlich die Initiativen sein können. Aber auch das Netzwerk selbst wird durch die verschiedenen eigenen Angebote im Sinne der Inklusion wirksam. Menschen werden hier wirklich so gefördert, dass sie ein eigenständigeres Leben führen können. Das macht Mut. Deshalb ist antonius auch für uns als Hochschule Partner.

stieg in 2015 auf über 260), sei es finanziell (Drittmittel; Spenden, Zustiftungen und Zuwendungen von privater Seite), ist maßgeblicher Grund für die Wirksamkeit des Netzwerks.

Schließlich unterstreicht die **Attraktivität für Jugendliche** und junge Erwachsene die Modernität

des Netzwerks. Im Jahr 2015 arbeiteten wieder 61 junge Erwachsene im antonius Jahr und 40 in der Ausbildung. Über 250 junge Menschen haben in den verschiedenen Bereichen Praktika absolviert. Die Spannweite reichte vom zweiwöchigen Schulpraktikum bis hin zum Ganzjahrespraktikum der Fachoberschule.



Sichtweisen auf **antonius**:

Birgit Radow

Stellvertretende General-
sekretärin des Bundesverbandes
der Deutschen Stiftungen

antonius – Netzwerk Mensch ist eine hervorragende unternehmerische Initiative, die gemeinnützige Ziele verfolgt. Sie leistet seit vielen Jahren einen wesentlichen und innovativen Beitrag zur Bewältigung sozialer Aufgaben, den die öffentliche Hand so nicht erbringen kann. Stiftungen dieser Qualität bilden neben dem Sozialstaat eine zweite wichtige Säule unserer Gesellschaft. Ich bestärke die Menschen bei antonius in ihrem Mut, der Gesellschaft weiterhin Impulse zu geben und leistungsfähige Modelle zu entwickeln und zu etablieren.

Evaluation und Qualitätssicherung

Als **Ergebnisindikatoren** dienen insbesondere die Vermittlungs- und Nachhaltigkeitserfolge. So wurden zum Beispiel durch Perspektiva im Jahr 2015 10 junge Erwachsene in reguläre und unbefristete Arbeitsverhältnisse und 6 in Ausbildung vermittelt (gegenüber der Vermittlung von 12 jungen Erwachsenen in Arbeitsverhältnisse und 4 in Ausbildung im Jahr 2014). Seit dem Ende des 2006 begonnenen 1. Ausbildungsgangs der Startbahn wurden 198 junge Erwachsene in Betriebe der Region, von Partnern oder des Netzwerks vermittelt. In den letzten 3 Jahren sind 27 Erwachsene in neue, selbstbestimmtere Wohnformen gewechselt; davon sind heute noch alle in diesen oder anderen selbstbestimmten Wohnformen.

Prozessindikatoren: Um einschätzen zu können, inwieweit wir ein gleichberechtigtes Miteinander von Menschen schon erreicht haben, haben wir uns für eine doppelte Bestandsaufnahme entschieden – im Innern für eine Inklusionsinventur und nach außen für eine StadtWette. Im Projekt Inklusionsinventur haben wir den Stand der inklusiven Entwicklung innerhalb des Netzwerks qualitativ untersucht, alle Lebensbereiche mit Hilfe eines externen Partners sozialwissenschaftlich fundiert analysiert und Maßnahmen für die weitere interne Optimierung auf den Weg gebracht. Mit der StadtWette wollten wir zum einen herausfinden, was in den vergangenen 111 Jahren mit Hilfe der Bürgerschaft erreicht wurde, um Ausgrenzung zu überwinden, zum anderen ein Gefühl für die Resonanz der Arbeit von antonius in der Bürgerschaft bekommen.

Als der Fuldaer Oberbürgermeister im Frühjahr 2015 die Bürger aufrief, Beispiele gelungener Inklusion zu beschreiben, hofften wir zwar, dass mehr als die für die Wette notwendigen 111 Beispiele zusammenkommen würden, aber wir waren doch sehr überrascht, dass innerhalb von nur knapp vier Monaten sogar 131 echte Beispiele eingingen. Und wir waren mehr als überrascht, als das große Engagement letztlich zu einer Auszeichnung führte. Das offizielle Deutsche Rekordinstitut hat bescheinigt: „Fulda ist die inklusivste Stadt Deutschlands.“ In keiner anderen Region gibt es mehr inklusive Initiativen.

Zur weiteren Qualitätssicherung haben wir im Berichtsjahr entschieden, im Netzwerk eine zentrale

Stelle für einen Inklusionsbeauftragten einzurichten, der die laufenden wie die künftigen Prozesse unserer Entwicklung zu einem inklusiven Netzwerk kritisch begleitet, mit Impulsen unterstützt und entsprechende Qualitätsstandards entwickelt.

Neben dieser Auszeichnung hat PHINEO – ein unabhängiges, gemeinnütziges Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement – Perspektiva sein Spendensiegel verliehen. PHINEO schreibt: „Das Wirkt-Siegel ist ein Erkennungszeichen für wirkungsvolles Engagement in Deutschland.“

Preise und Auszeichnungen sind immer auch Vertrauensbeweise und erfolgen in der Regel aufgrund einer kritischen Prüfung, quasi und manchmal ausdrücklich als Siegel. Wir sehen in ihnen eine Form der externen Evaluation. Deshalb haben wir auf den folgenden Seiten eine Auswahl der Preise und Auszeichnungen zusammengestellt, die uns über die Jahre hinweg regelmäßig verliehen wurden.



Sichtweisen auf antonius:

Christoph Kirst

Geschäftsführer & Creative-Director von insglück, Gesellschaft für Markeninszenierung mbH, Berlin

antonius hat mich gelehrt, dass Inklusion im Alltag eine Frage der Haltung ist. Es braucht Offenheit und Mut, die Komfortzone zu verlassen und neue, unkonventionelle Wege zu gehen. Es ist nur konsequent, dass sich die antonius-Idee dabei aus der klassischen Behindertenarbeit emanzipiert, um neue Formate auszuloten, und den Inklusionsgedanken stärker in die Öffentlichkeit zu tragen. antonius hat hier eine Vorreiterrolle übernommen, die in Fachkreisen überregional Anerkennung findet und Bewegung in die etablierte Szene gebracht hat. Die StadtWette hat den richtigen Impuls gegeben. Ihn jetzt nachzuhalten und auf lange Sicht weiter zu tragen ist fast die größere Aufgabe.

Preise und Auszeichnungen

(Eine kleine Auswahl)



DEUTSCHER
ENGAGEMENT
PREIS

Dezember 2015:

Deutscher Engagementpreis

verliehen vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, von der Deutschen Fernsehlotterie, von der Generali Deutschland AG und vom Bündnis für Gemeinnützigkeit an Perspektiva für die Erfolge bei der Unterstützung und Qualifizierung von benachteiligten Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt



Beauftragte der
Bundesregierung für die
Belange von Menschen
mit Behinderungen

Dezember 2015:

Titel: „Fulda 2015 – die inklusivste Stadt Deutschlands“

verliehen vom Rekord-Institut für Deutschland für 131 nachgewiesene Beispiele gelungener Inklusion und bestätigt von der Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen



Dezember 2015:

HESSEN



Hessischer Preis „Tierschutz in der Landwirtschaft“

verliehen vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz für vorbildliche Nutztierhaltung

September 2014:

Zertifizierung des Verfahrens zur Entwicklung von Qualifizierungs- bausteinen

durch die Gesellschaft zur Zertifizierung von Organisationen und Dienstleistungen im sozialen Bereich in Europa (Social Cert GmbH)



März 2014:

Einstufung als „Besonders wir- kungsvoll arbeitende Organisation“

Verleihung des „Wirkt-Siegels“ durch das unabhängige und gemeinnützige Analyse- und Beratungshaus für wirkungsvolles gesellschaftliches Engagement Phineo gAG



Gen für antonius und Perspektiva



Februar 2014:

Gütesiegel „Geprüfte Weiterbildungseinrichtung“

verliehen von Weiterbildung Hessen e. V., für die Einhaltung von Qualitätsstandards bei der beruflichen Weiterbildung



November 2005:

Innovatio-Sozialpreis für karitatives und diakonisches Handeln

verliehen von der Bruderhilfe, der Pax-Versicherung und der Familienfürsorge Lebensversicherung AG



Dezember 2012:

Zulassung als Träger für Arbeitsförderung

erteilt durch die Social Cert GmbH für Maßnahmen zur Förderung der Teilhabe behinderter Menschen am Arbeitsleben bei der Berufswahl und bei der Berufsausbildung



Seit August 2009:

Bio-Partnerbetrieb des Biosphärenreservates Rhön

Die Dachmarke Rhön geht aufgrund der nachhaltig hergestellten und qualitativ hochwertigen Produkte eine Kooperation mit antonius ein.



Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen

Mai 2011:

Auszeichnung bei „Deutschland wird inklusiv – wir sind dabei!“

Die Startbahn wird durch den Beauftragten der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen in die virtuelle Landkarte inklusiver Beispiele Deutschlands aufgenommen.



Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit

Mai 2004:

1. Preis im bundesweiten Wettbewerb Beschäftigung gestalten – Unternehmen zeigen Verantwortung

verliehen vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit in der Kategorie „Integration besonderer Zielgruppen“



Oktober 2010:

Jakob-Muth-Preis

verliehen vom Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, der Deutschen UNESCO-Kommission und der Bertelsmann Stiftung, und zwar für vorbildliches Engagement auf dem Weg zur inklusiven Schule



März 2003:

Bio-Star 2003 – für die vorbildliche Öko-Küche von antonius

verliehen vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft unter Jury-Vorsitz von Wolfram Siebeck

Deutscher Förderpreis

Jugend in Arbeit

Januar 2006 – für das Projekt:

Deutscher Förderpreis „Jugend in Arbeit“

verliehen vom Bundesministerium für Arbeit und Soziales und von der Bundesagentur für Arbeit für das Projekt „Jugendliche schaffen den Sprung aus der Sozialhilfe in reguläre Beschäftigung“



SCHWEISFURTH
STIFTUNG

Mai 1999:

Agrar-Kultur-Preis 1999

verliehen von der Schweisfurth Stiftung, und zwar für den würdevollen und achtsamen Umgang mit Mensch und Tier sowie für eine Landwirtschaft, die ökonomisch, ökologisch und sozial zukunftsweisend ist

A high-angle, slightly blurred photograph of a group of approximately ten people standing in a circle on a light-colored, paved surface. They are all holding hands, forming a continuous loop. The people are dressed in casual to semi-formal attire, including jeans, t-shirts, and blouses. The background is a plain, light-colored ground, possibly a plaza or a large room. The overall image has a soft, out-of-focus quality, emphasizing the collective action of holding hands.

Das NETZWERK



Hier ein Auszug unserer Freunde und Förderer:

Öffentliche Förderer



Förderstiftungen



Institutionelle Förderer



Private Förderer

Christa Diefenbach

Peter Henkelmann

Hans Hermann
Hodes

Familie Hohmann

Jollydent e. V.

Familie Leutke

Lions-Club Fulda

Lions-Club Fulda
Bonifatius

Franz und Anna
Marek

Barbara und
Theodor Mayr

Kinderolympiade
Lutz Meissner

Hans-Jürgen
Müller

Erna Odenwald

Rotary Club Fulda

Familie Sorg

Ralf Spevacek

Familie Strauss

Nachlässe

Melitta Herrmann

Dr. Werner Röhre

Ehrenamtliche in Projekten

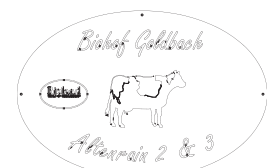
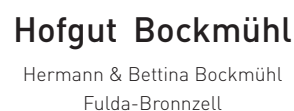
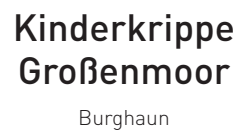
... stellvertretend für über 200 Ehrenamtliche (Die Ehrenamtlichen in den Gremien finden Sie ab Seite 78.)



Partnerbetriebe



Partnerbetriebe



Wir sind Gesellschafter von Perspektiva



Auch wir engagieren uns für die Jugendlichen





(keine Gesellschafter)



Die ORGANISATION von antonius

Unsere Bürgerstiftung gehört zu den ältesten in Deutschland. Sie wird seit über 100 Jahren und bis heute von Privatpersonen und Unternehmern getragen. Sie wurde lange von der Stifterfamilie geprägt und wird seit gut 20 Jahren von Repräsentanten der Bürgerschaft geführt. Sie bilden den Aufsichtsrat der St. Lioba-Stiftung, der Trägergesellschaft der St. Antonius gGmbH. Der Aufsichtsrat bestellt den hauptamtlichen Vorstand der St. Lioba-Stiftung und die Geschäftsführung der St. Antonius gGmbH. Er kontrolliert das operative Geschäft seines hauptamtlichen Vorstands und der Geschäftsführung der St. Antonius gGmbH. Die Mitglieder des Aufsichtsrates (Abb. unten) arbeiten ehrenamtlich.

Die Bürgerschaft hat sich in den letzten 20 Jahren für Menschen mit Handicap und deren Anliegen weit geöffnet. Viele Kontakte und Beziehungen wurden geknüpft. Menschen mit und ohne Handicap finden immer besser zu einem selbstverständlichen Umgang miteinander. Die Bürgerschaft begreift es zunehmend als ihre eigene Aufgabe, Menschen mit

Handicap teilhaben zu lassen, und tut es auch. Durch diesen Rollenwandel der Bürgerschaft hat sich auch die Rolle von antonius verändert. antonius ist nicht mehr der Spezialist, an den die Bürgerschaft „Behindertenarbeit“ delegiert. Vielmehr sieht die Bürgerschaft in antonius häufig einen Experten, der aus Erfahrung mit eigenen Maßnahmen weiß, wie Inklusion funktioniert und die Bürgerschaft auf dem Weg zu einer inklusiven Zivilgesellschaft unterstützt. Manche bezeichnen antonius deshalb auch schon als Inklusionshelfer.

Deshalb hat sich antonius von einer klassischen Einrichtung zu einem Netzwerk entwickelt, um mit verschiedensten Partnern (Unternehmern, vielen privat Engagierten, Institutionen, Vereinen, Bildungseinrichtungen, Kirchen) bestens zusammenzuarbeiten. Denn um das Vorhaben zum Erfolg zu führen, Menschen mit Handicap subsidiär zu helfen, eine eigene Lebensperspektive zu entwickeln und einen gleichberechtigten Platz in der Gesellschaft zu erarbeiten und einzunehmen, müssen viele mit-

Aufsichtsrat der Lioba-Stiftung

(v. l.) Dr. Christoph Kind, Prof. Dr. Gerhard Stanke, Gertraud Sorg, Michael Wißler, Peter Henkelmann, Dr. Claus Etzel



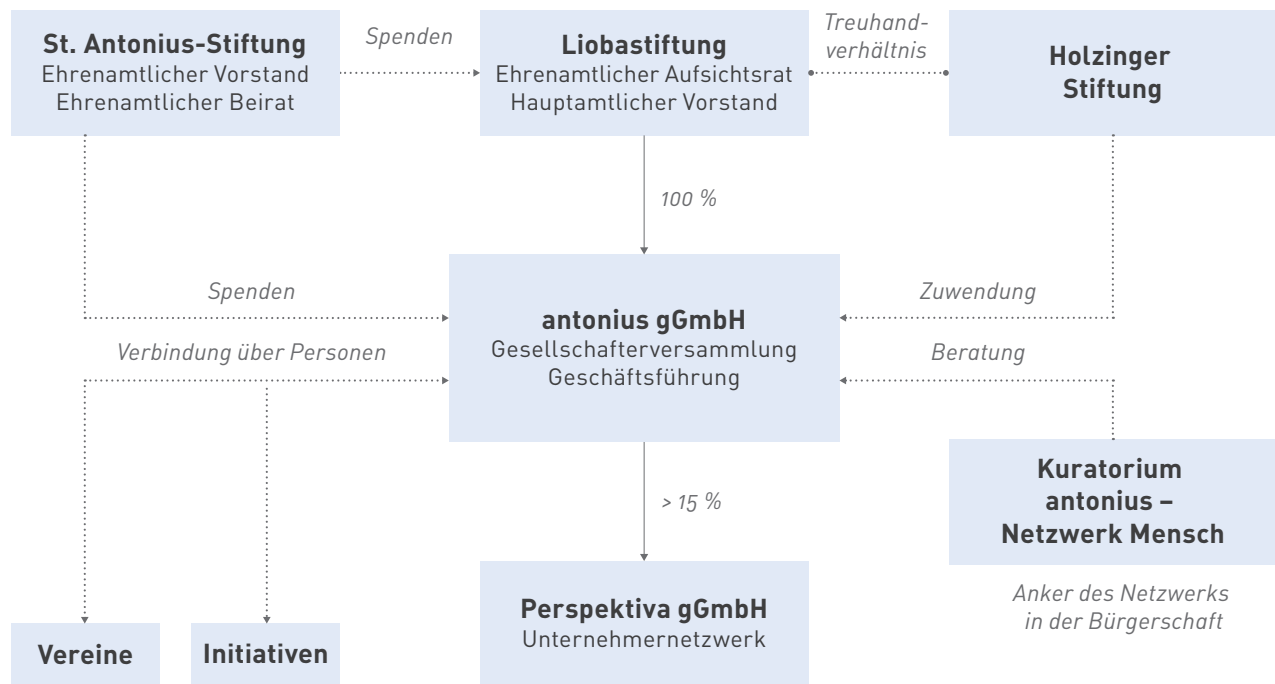


Schaubild antonius – Netzwerk Mensch (eine vereinfachte Darstellung)

wirken: an erster Stelle natürlich die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen mit Handicap, dann ihr familiäres Umfeld und am besten von Beginn an die Bildungs- und Fördereinrichtungen, also der Zitronenfalter als Frühförderstelle, die KiTa, die Schulen, schließlich für die berufliche Qualifizierung die Startbahn und Perspektiva. Damit der Übergang in ein reguläres Arbeitsverhältnis in einem Betrieb des Netzwerks oder der Region gelingt, müssen Unternehmer bereit sein, auch Menschen mit Handicap in ihre Betriebe aufzunehmen und an der Wertschöpfung teilhaben zu lassen. Dazu ist es hilfreich, wenn Unternehmer Menschen mit Handicap schon vorher persönlich kennen und schätzen gelernt haben. Dies erleichtert es Unternehmern dann, entsprechende, oft maßgeschneiderte Arbeitsplätze bereitzustellen und die Betriebe auf die Aufnahme vorzubereiten. In dieser Phase der beruflichen Qualifizierung engagieren sich dann auch die Bundesagentur für Arbeit, das Kreisjobcenter, Privatpersonen. Damit die Menschen ihren Platz nicht nur auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch in der Bürgerschaft finden, braucht es Wohnraum in den Stadtquartieren und die Bereitschaft der Bürger, selbstverständlich miteinander umzugehen.

In diesem Kontext wird deutlich, dass Hilfe zur Selbsthilfe – Subsidiarität – nicht nur institutionell

betrieben werden kann, sondern maßgeblich auf Dialog und Kooperation angewiesen ist. Die erforderlichen Mithelfer – ob Unternehmer, Einrichtungen der öffentlichen Hand oder Privatpersonen – müssen oft neue Wege gehen. Und dafür braucht es Mut und Phantasie. Dieser Prozess, Menschen und Einrichtungen für die Mitwirkung an unkonventionellen Projekten zu gewinnen und in der Zusammenarbeit untereinander zu vernetzen, kann nicht hierarchisch organisiert werden, sondern nur partnerschaftlich, als Netzwerk (Abb. oben).

Die St. Antonius-Stiftung wurde 1998 von namhaften Fuldaer Bürgern gegründet, um mit eigenen Projekten Impulse für bessere Start- und Lebensbedingungen für Menschen mit Handicaps zu geben. Die Stiftung hat bisher auch zum Aufbau des Stiftungswesens von antonius beigetragen und folgende Projekte initiiert und maßgeblich mitfinanziert:

- antonius Kinderhaus (2001)
- Wohngemeinschaft Goretti (2003)
- Zitronenfalter (2006)
- Startbahn (2006)
- ambinius (das laufende Projekt)



Heute wirkt die St. Antonius-Stiftung (Abb. oben) auch als Brückenbauer zwischen der Kommune, den Institutionen und den Bürgern, indem sie Themen, die auf dem Weg zu einer inklusiven Bürgerschaft bedeutsam sind, erläutert und Zusammenhänge erklärt, in letzter Zeit beispielsweise über das Bundesteilhabegesetz.

Die Perspektiva gGmbH wurde 1999 als Fördergemeinschaft für Arbeit und Leben gegründet. Ihr gehören Ende 2015 neben antonius fast 100 Unternehmer als Gesellschafter sowie weitere etwa 15 Unternehmer an, die sich für Jugendliche engagieren. Die bei Perspektiva engagierten Unternehmer arbeiten ehrenamtlich.

Das Kuratorium antonius – Netzwerk Mensch wurde im Jahr 2011 gegründet mit dem Ziel, das Netzwerk als Bürgerstiftung zu unterstützen und zu fördern sowie für das Anliegen von antonius in der Öffentlichkeit zu werben. Seitdem wirkt das Kuratorium insbesondere auf drei Ebenen: Es hilft erstens, das allgemeine Bewusstsein für die Tätigkeit von antonius zu schärfen, Führungspersönlichkeiten der Kommunen, des Landes und des Bundes für die Ziele von antonius zu gewinnen und Lösungen zu unterstützen auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft. Damit wirkt das Kuratorium politisch im klassischen Sinn: dem Gemeinwesen als Ganzem verpflichtet. Zweitens baut das Kuratorium Brücken, indem es Per-

sonen neu mit antonius ins Gespräch bringt, um die Wirkung der Arbeit von antonius kennen zu lernen und schließlich die Arbeit zu unterstützen. Drittens hilft das Kuratorium (Abb. rechte Seite oben), die Finanzierung der Bürgerstiftung zu sichern, indem es für Spenden und Zustiftungen wirbt und Geldgeber auch außerhalb der Region Fulda gewinnt.

Die St. Antonius gGmbH ist die operative Gesellschaft. Sie entwickelt und verwirklicht die Strategie, formuliert die Ziele und konkretisiert die Wege zur Zielerreichung. Sie ist Träger aller Maßnahmen und Projekte und auch die Personal führende Gesellschaft. antonius ist nicht nur nach außen, sondern auch im Innern als Netzwerk organisiert und bestrebt, Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortung möglichst weitgehend zu dezentralisieren. Dies spiegelt sich in einer entsprechend flachen Hierarchie mit insgesamt nur vier Ebenen:

- 2 Geschäftsführer
- 18 Personen auf der 1. Berichtsebene (2 Mitglieder der Geschäftsleitung und Leitungsteam)
- Etwa 100 Personen auf der 2. Berichtsebene
- Etwa 900 Personen auf der 3. Berichtsebene

Insgesamt also rund 1.000 hauptamtliche Mitarbeiter mit und ohne Handicap.

St. Antonius-Stiftung

(hintere Reihe v. l.)

*Christoph Ofenstein,
Dekan Bengt Seeberg,
Dr. Ulrich Hartmann,
Reiner Görg,
Prof. Dr. Reinald Repp,
Prof. Dr. Cornelius Roth,
Dr. Thomas Schmitt*

(vordere Reihe v. l.)

*Stefan Hartung,
Gerhard Möller,
Dr. Wolfram Geiger,
Gabriele Mosler,
Christiane Rhiel,
Lioba Wingefeld,
Gertraud Sorg,
Dr. Martin Geffert,
Alois Früchtel*

Kuratorium

(v. l.) Bernd Woide,

Dr. Alois Rhiel,

Bischof Heinz Josef Algermissen,

Dr. Heiko Wingefeld



Geschäftsleitung

(v. l.) Günter Habig,

Michaela Lengsfeld,

Tanja Preis,

Rainer Sippel



Geschäftsleitung und Leitungsteam (Leiter der Maßnahmen und von Zentralen Funktionen) bilden die **Führungsgemeinschaft von antonius – Netzwerk Mensch** (Abb. unten), die meist im Hintergrund den Rahmen für das Netzwerk schafft, es am Laufen hält und weiterentwickelt und die Qualität unserer Maßnahmen sichert. Sie koordiniert mit ihren Mitarbeitern auch das Engagement von Privatpersonen, Unternehmen, staatlichen Organisationen und privaten Stiftungen, Bildungseinrichtungen und Vereinen, Institutionen aus Kultur und Sport, die sich in vielfältigen Formen am Netzwerk beteiligen.

Die Stiftungsorgane und ebenso die gGmbHs sorgen für Transparenz. Sie wollen ihr eigenes Wissen und ihre eigenen Konzepte mit allen teilen, mit Bildungseinrichtungen, Vereinen, Institutionen, Trägern der Behindertenhilfe mit anderen Anbietern und den Bürgern insgesamt. Sie werden dadurch ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht.

Führungsgemeinschaft

(hintere Reihe v. l.) Manuel Wluka, Tanja Preis, Marek Saalfeld, Rainer Sippel, Günter Habig, Swen Friedrich, Marie Beyer-Götz
(vordere Reihe v. l.) Andreas Hoesser, Detlef Fischer, Sven Haustein, Lysann Elze-Gischel, Martin Günzel, Bruder Othmar, Rosemarie Müller, Hanno Henkel, Lilo Jestädt, Michael Becker, Michaela Lengsfeld, Peter Linz
(es fehlt: Claudia Dechert)

Personalprofil

Im Jahr 2015 arbeiteten bei antonius 948 Mitarbeiter mit und ohne Handicap verteilt auf 544 Mitarbeitern in Vollzeit und 404 Mitarbeitende in Teilzeit beziehungsweise 726,01 Vollzeitäquivalente.

- 90,84 % der Mitarbeiter (gerechnet in Vollzeitäquivalenten) arbeiten in den Maßnahmen und Projekten. Sie verteilen sich folgendermaßen (immer inklusiv, mit und ohne Handicap):
 - 56,43 % auf die Wirtschaftsbetriebe
 - 22,38 % auf die Begleitung und Assistenz im Wohnen
- 12,03 % auf die Bildung und Förderung (Zitronenfalter, KITA, Schulen)
- 9,16 % der Mitarbeiter (gerechnet in Vollzeitäquivalenten) arbeiten in der Verwaltung. Dazu gehören neben den üblichen kaufmännischen Funktionen und der Unternehmenskommunikation auch der Fahrdienst zur Sicherung der Mobilität und die sogenannte Haustechnik (Facility Management).
- Demnach kommt auf 10 Vollzeitstellen in den Maßnahmen und Projekten genau eine Vollzeitstelle in der Verwaltung.



Claudia Dechert



Management der Finanzierung
der öffentlichen Hand
Staatlich geprüfte Betriebswirtin
Tel.: 0661 – 1097-224
Fax: 0661 – 1097-208
c.dechert@antonius-fulda.de

Sven Haustein



Leiter EDV und Controlling
Wirtschaftsdiplom-Betriebswirt
Tel.: 0661 – 1097-306
Fax: 0661 – 1097-208
s.haustein@antonius-fulda.de

Lilo Jestädt



Leiterin Personal
Bürokauffrau
Tel.: 0661 – 1097-221
Fax: 0661 – 1097-208
l.jestaedt@antonius-fulda.de

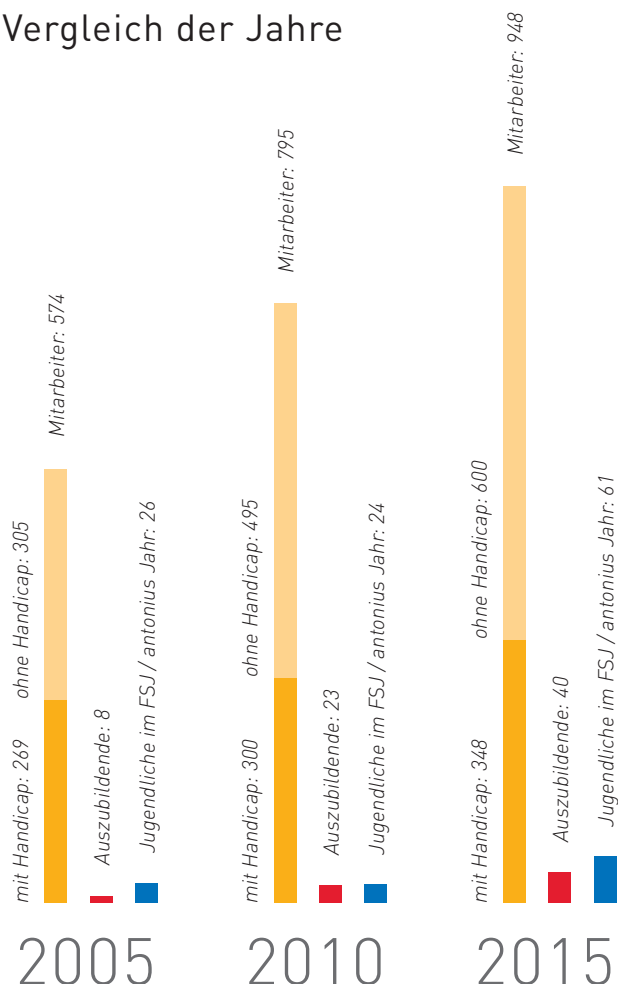
Manuel Wluka



Leiter Stiftungswesen
Diplomtheologe
Tel.: 0661 – 1097-309
Fax: 0661 – 1097-208
m.wluka@antonius-fulda.de

Der quantitative Personalbestand im Vergleich der Jahre 2005 / 2010 / 2015:

Die Zahlen unterstreichen, dass die Anzahl der Mitarbeiter sowohl mit als auch ohne Handicap kontinuierlich gestiegen ist. Die größte Zunahme ist in den Wirtschaftsbetrieben zu verzeichnen und dadurch bedingt, dass die ehemaligen WfbMs auf dem Weg zu normalen, also inklusiven Betrieben gut vorankommen. Weiterhin belegen die Zahlen, dass antonius für junge Erwachsene sehr attraktiv ist, sowohl als inklusiver Ausbildungsplatz als auch als Ort für Praktika zur beruflichen Orientierung (antonius Jahr / Bundesfreiwilligendienst).



Die Finanzen von antonius

Der Jahresabschluss der St. Antonius gGmbH, Fulda, für das Geschäftsjahr vom 1. Januar bis 31. Dezember 2015 – bestehend aus Bilanz, Gewinn- und Verlustrechnung sowie Anhang unter Einbeziehung der Buchführung – und der Lagebericht wurden von der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Dr. Muth & Co. GmbH geprüft.

Die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Dr. Muth & Co. GmbH stellt fest: „Nach unserer Beurteilung aufgrund der bei der Prüfung gewonnenen Erkenntnisse entspricht der Jahresabschluss den gesetzlichen Vorschriften und den ergänzenden Bestimmungen der Satzung und vermittelt unter Beachtung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft. Der Lagebericht steht in Einklang mit dem Jahresabschluss, vermittelt insgesamt ein zutreffendes Bild von der Lage der Gesellschaft und stellt die Chancen und Risiken der zukünftigen Entwicklung zutreffend dar.“ Der Bestätigungsvermerk wurde unter dem Datum des 22. Juni 2016 erteilt.

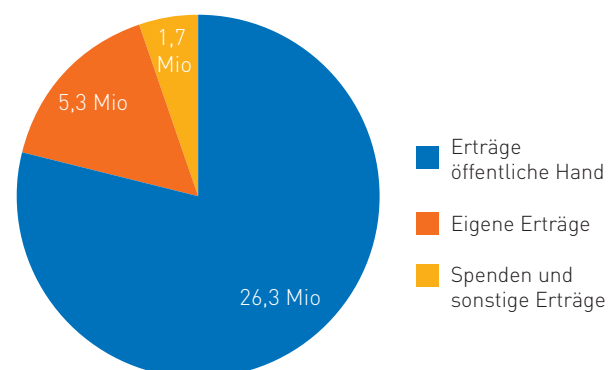
Für die Buchführung und Rechnungslegung ist die Abteilung „Rechnungswesen und Finanzbuchhaltung“ der St. Antonius gGmbH zuständig. Die Buchführung erfolgt mittels der zertifizierten Software „Rechnungswesen pro“ der DATEV eG. Die Methode zur Buchführung ist die sogenannte Doppik (doppelte Buchführung). Der Jahresabschluss wird auf Grund der Vorschriften des Handelsgesetzbuches sowie, wegen der Pflicht zur Prüfung der Jahresabschlüsse durch einen unabhängigen Wirtschaftsprüfer, unter Berücksichtigung der einschlägigen Standards des Instituts für Wirtschaftsprüfer (IDW) erstellt.

Der Jahresabschluss der St. Antonius gGmbH ist im Bundesanzeiger veröffentlicht und steht dort zum Download bereit.

Die folgende Darstellung der finanziellen Seite von antonius – Netzwerk Mensch wurde unter Federführung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Dr. Muth & Co. GmbH erstellt. Sie umfasst die Struktur der Erträge, des Vermögens, der Mittelherkunft sowie der Kosten von antonius – Netzwerk Mensch sowie die Struktur der Spenden an antonius.

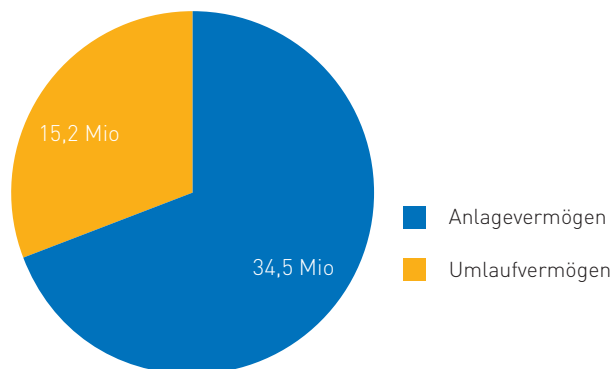
Die Struktur der Erträge

Die Struktur der Erträge des antonius – Netzwerk Mensch zeigt, dass die Erträge zu großen Teilen aus öffentlichen Mitteln generiert werden. Wesentliche Positionen der Erträge aus öffentlichen Mitteln sind Erträge aus Leistungsvergütung gemäß dem Gesetz zur sozialen Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit (PflegeVG) sowie Erträge aus Schulen, Kindertagesstätten und familienentlastenden Diensten. Die eigenen Erträge betreffen im Wesentlichen Umsätze aus dem Verkauf von eigenen Erzeugnissen der fünf Wirtschafts- und drei Dienstleistungsbetriebe. Der größte Beitrag kommt von antonius Hof.



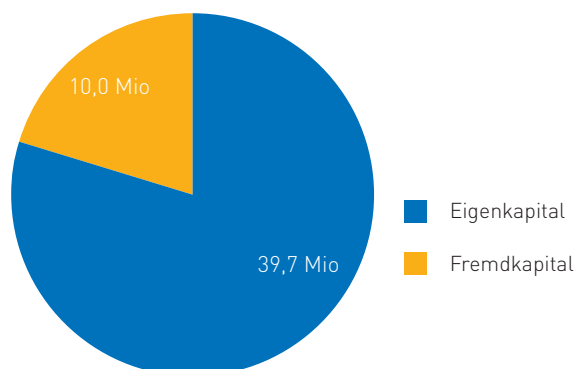
Die Struktur des Vermögens

Das Gesamtvermögen von antonius – Netzwerk Mensch ist insbesondere durch das Anlagevermögen geprägt. Das Anlagevermögen umfasst im Wesentlichen die zu eigenen Zwecken gehaltenen und im Eigentum des Netzwerks befindlichen Immobilien. Das Umlaufvermögen umfasst im Wesentlichen Forderungen gegenüber Dritten und mündelsichere Geldanlagen.



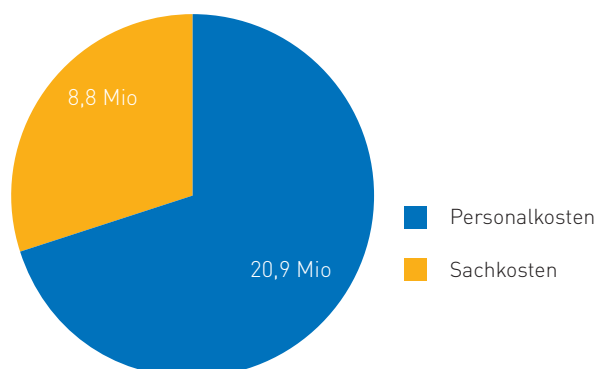
Die Struktur der Mittelherkunft

Das Vermögen des antonius – Netzwerk Mensch ist überwiegend durch das wirtschaftliche Eigenkapital finanziert. Das wirtschaftliche Eigenkapital umfasst Sonderposten aus öffentlichen sowie nicht öffentlichen Mitteln zur Finanzierung von Anlagevermögen.



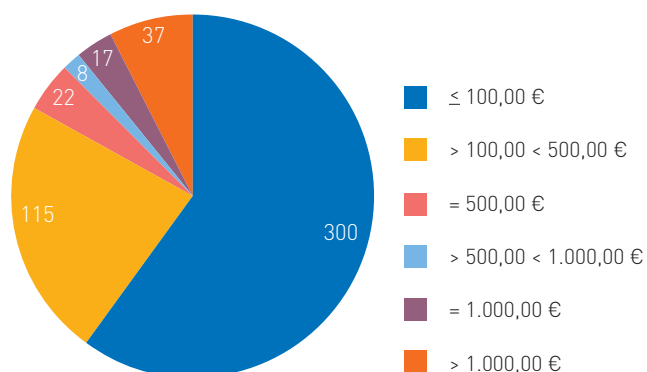
Die Struktur der Kosten

Die Sachkosten umfassen überwiegend Kosten für Abschreibungen, Instandhaltung und Modernisierung der im Eigentum befindlichen Gebäude sowie Energiekosten zum Betrieb der Einrichtungen. Der Gesamtaufwand betrug 29,736 Mio. €, mit einem Anteil von 70,26 % Personalaufwand und 29,74 % Sachaufwand.



Die Struktur der Spenden

Im Jahr 2015 haben insgesamt 499 Personen antonius – Netzwerk Mensch mit Spenden unterstützt. Davon spendeten 300 Personen einen Betrag von unter 100 €. Zwischen 100 und 500 € spendeten 115 Personen. 22 Spender unterstützten das Netzwerk mit einem Betrag von 500 € und 8 Personen mit Beträgen zwischen 500 und 1.000 €. Von 17 Personen erhielt das Netzwerk eine Spende in Höhe von 1.000 €. 37 Personen leisteten eine Spende von über 1.000 €.





Sichtweisen auf **antonius**:

Margarete Hartmann

Stadtverordnetenvorsteherin Fulda

Viele Bürgerinnen und Bürger verstehen ihre Beiträge als Investition in einen langfristig und nachhaltig wirksamen sozialen Fonds.

Er fördert umsichtig die Chancen von Menschen mit Einschränkungen, ihren Platz inmitten der Fuldaer Gesellschaft zu finden.

Mein Vermögen
soll nachhaltig
Sinn stiften!



Zukunft ermöglichen

– mit Ihrer ganz persönlichen Handschrift

Haben Sie Ihr Glück schon immer gerne mit anderen geteilt? Wollen Sie die Zukunft verantwortungsvoll mitgestalten? Suchen Sie dafür einen Partner, der die Kraft und Fähigkeit besitzt, in Ihrem Sinn zu handeln?

Dann laden wir Sie herzlich ein, mit uns Kontakt aufzunehmen. Denn mutig und beherzt übernimmt **antoni** bürgerschaftliche Verantwortung für Menschen mit vielfältigen Beeinträchtigungen – schon seit über 100 Jahren.

Hier können Sie Sinn stiften, indem Sie zum Beispiel:

- spenden
- eine Schenkung vornehmen
- eine Zustiftung machen
- ein Vermächtnis hinterlassen
- eine Treuhandstiftung gründen

Mit Ihrer Zuwendung wenden Sie sich Menschen direkt zu.

Im Namen des Kuratoriums:



Alois Rhiel

Dr. Alois Rhiel

Wir danken für Ihr Interesse
und freuen uns auf eine Kontaktaufnahme:



Aylin Jordan

Tel. 0661. 1097-207

a.jordan@
antoni-fulda.de



Manuel Wluka

Tel. 0661. 1097-309

m.wluka@
antoni-fulda.de

Kontakt | Verantwortliche



St. Lioba-Stiftung

Rainer Sippel

Dipl.-Kaufmann

Vorstand

Tel.: 06 61. 10 97-201

Fax: 06 61. 10 97-208

E-Mail: r.sippel@antonius-fulda.de



St. Antonius gGmbH

Michaela Lengsfeld

Dipl.-Sozialpädagogin

Geschäftsführerin

Tel.: 06 61. 10 97-205

Fax: 06 61. 10 97-208

E-Mail: m.lengsfeld@antonius-fulda.de



St. Antonius gGmbH

Günter Habig

Tischlermeister

Mitglied der Geschäftsleitung
und Prokurist

Tel.: 06 61. 10 97-240

E-Mail: g.habig@antonius-fulda.de



St. Antonius gGmbH

Tanja Preis

Dipl.-Sozialpädagogin

Mitglied der Geschäftsleitung

Tel.: 06 61. 10 97-301

E-Mail: t.preis@antonius-fulda.de



Perspektiva gGmbH

Michael Becker

Dipl.-Sozialarbeiter

Geschäftsführer

Mabertzeller Straße 75, 36041 Fulda

Tel.: 06 61. 95 25-259

Fax: 06 61. 95 25-261

E-Mail: michael.becker@perspektiva-fulda.de

Ansprechpartner



St. Lioba-Stiftung

Dr. Christoph Kind

Rechtsanwalt und Notar

Vorsitzender des Aufsichtsrates

An St. Kathrin 4, 36041 Fulda

Tel.: 06 61. 10 97-409

Fax: 06 61. 10 97-208



Kuratorium

antonius – Netzwerk Mensch

Dr. Alois Rhiel

Staatsminister a. D.

Vorsitzender

An St. Kathrin 4, 36041 Fulda

Tel.: 06 61. 10 97-205

Fax: 06 61. 10 97-208

E-Mail: kuratorium@antonius-fulda.de



St. Antonius-Stiftung

Gerhard Möller

Oberbürgermeister a. D.

Vorsitzender

An St. Kathrin 4, 36041 Fulda

Tel.: 06 61. 10 97-409

Fax: 06 61. 10 97-208

antonius 
Netzwerk Mensch

St. Antonius gGmbH
An St. Kathrin 4, 36041 Fulda

Tel.: 06 61. 10 97-0
Fax: 06 61. 10 97-208

E-Mail: info@antonius-fulda.de
Internet: www.antonius-fulda.de

Sitz: Fulda, Registergericht:
Fulda HRB 52, Amtsgericht Fulda

Steuernummer: 182 506 33 18

DE-ÖKO-Kontrollnummer:
DE-ÖKO-006

Bankverbindung: Sparkasse Fulda
IBAN DE31 5305 0180 0000 0490 23
BIC HELADEF1FDS

Impressum

St. Antonius gGmbH
An St. Kathrin 4
36041 Fulda
Tel: 06 61. 10 97-0
Fax: 06 61. 10 97-208
Web: www.antonius-fulda.de

Verantwortlich: Führungsgemeinschaft
von antonius – Netzwerk Mensch

Konzept, Text & Redaktion: Franz Trauth
Transformatis Entwicklungsberatung

Dr. Arnulf Müller, text & fotografie

Layout & Satz: Steffen Waßmann

Umschlaggestaltung: Annette Bürstner, funkentanz

Fotos: Jens Brehl:	Seiten 40 (u.), 44
Swantje Dankert:	Seiten 8
Fotolia:	Seite 46
Norbert Gesser:	Seite 56
Sven Haustein:	Seite 86 (Bilder 3-5)
Rolf G. Herchen:	Seite 29 (u. l.)
Arnulf Müller (Bildredaktion):	Titelfoto und Seiten 4, 6 (u.) 11 (o. und 3. v. o.), 14, 21 (o.), 23, 25, 26, 28 (u.), 31-35, 38 (l. u.), 40 (o.), 42-43, 50, 54 (o.), 58, 63 (u.), 64 (o), 68, 76, 78-79, 84
Aktion Mensch/Thilo Schmölgen:	Seiten 11 (zweites von oben), 12 (u.)
Marzena Seidel:	Seiten 30, 52
Christian Tech:	Seite 60
Jan Voth:	Seite 13
Steffen Wassmann:	Seiten 45, 80
Archiv antonius – Netzwerk Mensch	(alle übrigen)

Druck & Verarbeitung: Druckerei Rindt GmbH & Co. KG, Fulda



